

Die Kirche am Markt

52 Predigten

Jahrgang 1981

von

Ulrich Parzany

Herausgegeben von Ulrich Parzany

Gladbeck

Druck: Jakob Schmidt GmbH, Gelsenkirchen 1981

Inhaltsverzeichnis

Seite

1.	<i>Nicht vergessen, was gut tut!! Jahreslosung 1981 (Hebräer 13,16)</i>	4
Gott will alle – wen meint er?		
2.	<i>(1) Wir brauchen eine neue Geburt, nicht religiöse Kosmetik (Joh. 3,1 – 3)</i>	7
3.	<i>(2) Im Meer der Fragen ist die Bibel der Fels (Apostelgeschichte 8,27 – 31)</i>	10
4.	<i>(3) Alles hängt vom Kontakt mit Jesus ab (Johannes 1,44 – 49)</i>	13
5.	<i>(4) Fassadenkletterer und Hindernisläufer sind gute Helfer (Markus 2,1 – 12)</i>	16
6.	<i>(5) Die Liebe Gottes arbeitet gegen den stärksten Widerstand (Lukas 5,27.28)</i>	19
7.	<i>(6) Keine Schaufensterpuppen, aber lebende Muster Gottes sollen wir sein (1. Timotheus 1,6)</i>	22
8.	<i>Worauf können wir nicht verzichten? (1. Mose 12,1 – 4)</i>	25
Der Prozess gegen Jesus von Nazareth:		
9.	<i>(1) Ist Jesus der kirchliche Frühstücksdirektor? (Mt. 26,63-65; Lk. 23,1-5)</i>	28
10.	<i>(2) Jesus wird schnell abgewimmelt (Matthäus 27,1.2)</i>	31
11.	<i>(3) Die Auferstehung Jesu ist entweder Tatsache oder Unsinn (Matthäus 26,59 – 63)</i>	34
12.	<i>(4) Halte dich raus, dann kommste nicht rein! (Matthäus 27,19)</i>	37
13.	<i>(5) Die Sache Jesu hängt nicht von seinen Anhängern ab (Joh. 18,19 – 21)</i>	40
14.	<i>(6) Der Ausweg aus der Hölle führt über das Kreuz (Lukas 22,63 – 65)</i>	43
15.	<i>Die Kreuzigung Jesu ist kein künstlerischer Genuss (Markus 15,22 – 24) ..</i>	46
16.	<i>Halten wir Jesus für einen Friedhofsgärtner? (Offenbarung 1,17.18)</i>	49
17.	<i>Ein Überflieger – Jesus hilft uns nicht (Offenbarung 1,18)</i>	52
Haste was, dann biste was:		
18.	<i>(1) Haste was, dann biste was? (Lukas 12,15)</i>	55
19.	<i>(2) Leben wächst aus verletzlichen Anfängen (Matthäus 13,22)</i>	58
20.	<i>(3) Lustbetont leben macht dumm (1. Timotheus 6,9.10)</i>	61
21.	<i>(4) Liebe ist kein Gefühl, sondern ein Geschenk (1. Johannes 3,16.17)</i>	64
22.	<i>Gott kleckert nicht, er klotzt (2. Korinther 9,8)</i>	67
23.	<i>Nicht auf giftigen Boden säen! (Galater 6,7.8)</i>	70
24.	<i>Menschen sind Gottes Briefpapier (2. Korinther 3,3)</i>	73
25.	<i>Nicht erst den Sozialheini ins Schaufenster stellen (Lukas 24,13ff.)</i>	76
26.	<i>Panik und Sorge raus, . . . Christus rein ins Leben (Phil. 4,11b – 13)</i>	79

27.	<i>Werden wir dressiert wie Kühe? (1. Petrus 2,20b.21)</i>	82
David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch (1):		
28.	<i>(1) Gott übersieht die Kleinen nicht (1. Samuel 16,11 – 13)</i>	85
29.	<i>(2) Halbe Hilfen mit ganzem Herzen (1. Samuel 16,14.23)</i>	88
30.	<i>(3) Der Glaube macht nicht arbeitsscheu (1. Samuel 17,32.37)</i>	91
31.	<i>(4) In wessen Auftrag kämpfen wir? (1. Samuel 17,45 – 47a)</i>	94
32.	<i>(5) Kaputte Gottesbeziehung vergiftet Gottes Gaben (1. Samuel 18,12.15)</i>	97
33.	<i>(6) Wer das Leben mit Gott wagt, bleibt nicht unerkannt (1. Sam. 21,11 – 16)</i>	100
34.	<i>(7) Jesus ist Magnet für Verzweifelte (1. Samuel 22,2)</i>	103
35.	<i>(8) Gott ist die Quelle aller Zuverlässigkeit (1. Samuel 23,15 – 18a)</i>	106
36.	<i>(9) Wer bremst unsere Rache? (1. Samuel 24, 16 – 18)</i>	109
37.	<i>(10) Sind wir zu vornehm für die Freude? (2. Samuel 6,14 – 16.20)</i>	112
38.	<i>(11) Zuerst arbeitet Gott für uns (2. Samuel 7,16)</i>	115
39.	<i>(12) Gefährliche Raubtiere fängt man in listigen Fallen (2. Samuel 12,5 – 7)</i>	118
40.	<i>Die Löwen holen sich den Löwenanteil (Erntedankfest) (Psalm 34,10.11)</i>	121
41.	<i>Der alte Mensch ist nicht mehr zu reparieren (Epheser 4,22 – 24)</i>	124
David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch (2):		
42.	<i>(13) Wird die Vergebung zu billig abgegeben? (2. Samuel 12,13.14)</i>	127
43.	<i>(14) Gott kann nur bei unserer Verlorenheit anknüpfen (2. Sam. 12,24.25)</i>	130
44.	<i>(15) Geht Gott zu weit? (2. Samuel 19,1)</i>	133
45.	<i>(16) Wer Gott entthront zerstört sich selbst (2. Samuel 24,1 – 4.9.10)</i>	136
46.	<i>(17) Hat Gott was zu bereuen? (B+B-Tag) (2. Samuel 24,11 – 18)</i>	139
47.	<i>(18) Belügen wir uns bis zuletzt? (1. Könige 2,1 – 4a)</i>	142
48.	<i>1. Advent: Wir erwarten nicht den Weltuntergang, sondern das Kommen Jesu (Matthäus 24,3.6 – 8)</i>	145
49.	<i>2. Advent: Was hilft in der Eiswüste der Unbarmherzigkeit? (Mt. 24,11 – 14)</i>	148
50.	<i>3. Advent: Viele Aktionen – wenig Liebe? (Matthäus 24,43.44)</i>	151
51.	<i>4. Advent: Gott fragt uns nicht um Erlaubnis – er kommt (Galater 4,4)</i>	154
52.	<i>Wir wollen Herren, nicht Kinder sein, und werden deshalb Sklaven (Galater 4,5)</i>	157

I.

Nicht vergessen, was gut tut! (Jahreslosung 1981)

Hebräer 13,16

Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit andern zu teilen; denn solche Opfer gefallen Gott.

Haben Sie auch einen neuen Kalender für 1981 angelegt? Oder haben Sie alle wichtigen Daten im Kopf? Wenn es nicht allzu viele sind, dann geht das vielleicht. Wenn die Arbeit ziemlich gleichmäßig geschieht und wenig Außergewöhnliches nebenher, dann braucht man vielleicht keinen Kalender. Aber wenn dauernd andere Dinge auf dem Programm stehen, dann ist ein genau geführter Kalender lebenswichtig. Sonst verpasst und vergisst man die Hälfte. Bestimmte Veranstaltungen, die regelmäßig jede Woche wiederkehren, habe ich mir nicht besonders in meinem Kalender geschrieben. Die behalte ich so. Nur die wechselnden Verabredungen müssen genau notiert werden. Manchmal bedrückt mich die Sorge, ich könnte etwas ganz Wichtiges vergessen.

„Vergesst nicht!“ So fängt die Losung des Jahres 1981 an. Aber dann kommt eine Erinnerung an etwas, das eigentlich so regelmäßig an jedem Tag geschehen muss wie das Essen und Zähneputzen. Aber es scheint nicht so selbstverständlich zu sein. Die Erinnerung haben wir offenbar nötig. Also notieren wir – für jeden Tag des neuen Jahres: „Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit andern zu teilen; denn solche Opfer gefallen Gott.“ (Hebr. 13 Vers 16)

Kalendernotiz für 1981

1. Bitte keine halben Wahrheiten!

Das ist ein gutes Losungswort, nicht wahr? Hier wird endlich mal vom praktischen Christentum geredet. Wie oft habe ich das gehört: „Man sollte nicht so viel von Gott und von Jesus sprechen, sondern mehr Gutes tun!“ Wenn's nur mal geschähe! Meist bleibt es ja wieder nur bei den Redensarten über das praktische Christentum. Wir nehmen allzu leicht die guten Vorsätze schon für die vollbrachte Tat.

Vor allem aber macht diese Einstellung deutlich, dass wir eine ganz falsche Vorstellung vom christlichen Glauben haben. Wir wollen die zweite Hälfte des Christenlebens vorwegnehmen, ohne die erste angenommen zu haben, die die notwendige Voraussetzung für jeden hilfreichen Einsatz ist. Was aber ist die erste Hälfte?

Der ganze Hebräerbrief spricht davon, dass nur Jesus uns wieder in eine geheilte Gemeinschaft mit Gott bringen kann. Nur dadurch kommen wir zurecht. Und nun soll unser ganzes Leben ein einziges Lob Gottes sein. Es heißt sogar: ein Lobopfer, das wir Gott darbringen, wie man früher Tiere als Lobopfer für Gott opferte. Worin besteht dies Lobopfer nun ganz praktisch? Der Hebräerbrief schreibt unmittelbar vor dem Text unserer Jahreslosung in Vers 15: „So lasst uns nun durch Jesus allezeit Gott das Lobopfer darbringen; das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen.“

Also eine ganz klare Entscheidung für Jesus und dann ein ebenso deutlich gesprochenes Bekenntnis zu ihm – das ist die erste Hälfte.

Es soll schließlich sichtbar werden: Jesus ist der Herr und Helfer. Ihm verdanken wir unser Leben. Er bewirkt, dass Gutes in unserem Leben geschieht. Wir loben nicht uns selbst. Wir wollen die Ehre nicht aufs falsche Konto buchen. Nein, die Bibel kennt kein stummes Christsein. Zum praktisch gelebten Christsein gehört das deutliche und öffentliche Bekenntnis zu Jesus Christus.

Eine Schweinehälfte ist immer noch eine ganze Menge brauchbares Fleisch für einen Metzger und seine Kunden. Aber eine Hälfte Christsein für sich ist nicht hilfreich und nicht genießbar. Bitte keine halben Wahrheiten!

2. Was uns gut tut.

Nein, das soll jetzt keine Reklame für eine Malzbiersorte werden, die sich schlicht den Namen „tut gut“ gegeben hat. Aber was wir da noch unbedingt in den Kalender 81 eintragen müssen, ist eine Wohltat für uns alle.

Vergesst nicht das Gutestun, die Wohltat! heißt es in unserem Bibelwort. Vielleicht finden Sie das ein bisschen platt, zu allgemein und deshalb nichtssagend. Mag sein. Aber bedenken Sie bitte einmal, dass Jesus unser wünschenswertes Verhalten in der sogenannten goldenen Regel zusammengefasst hat: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ (Matth. 7 Vers 12) Das ist praktisch, wohltuend und radikal.

Ich möchte gern höflich und ehrlich behandelt werden. Ich möchte, dass ich unterstützt werde, dass man mich stärkt und bestätigt. In Schwierigkeiten und bei Fehlern möchte ich gern nachsichtige und verständnisvolle Kritiker finden. So geht Gott mit uns um. Deshalb hat jeder andere Mensch das Recht, von uns ebenso behandelt zu werden. Das tut gut.

Was gut tut, wird noch durch einen zweiten Begriff erläutert: Mitteilen. Da steht im Griechischen das wichtige Wort „koinonia“. Das heißt auch Gemeinschaft. Gemeinschaft besteht aus teilnehmen und teilgeben. Wir sehnen uns nach Gemeinschaft. Manchmal fordern wir sie und kritisieren, wenn sie uns nicht geboten wird.

Hier geht es andersherum: Vergesst nicht teilzugeben! Das Mit-teilen tut gut: Worte mitteilen, damit man nicht totgeschwiegen wird, Wohnungen, Geld, Autos, Zeit, Ideen, Kraft.

Vielleicht haben wir das Mitteilen auf die falschen Termine eingetragen: Weihnachten, Geburtstage. Vergesst nicht! Notiert es für den Alltag! Radikale Weltanschauungen und tief sinnige Theologie haben wir genug. Wir brauchen Wohltaten und Mit-Teilungen, die uns wohltun.

3. Was bringt das neue Jahr?

Es ist soviel unklar. Vor manchem haben wir Sorge und Angst. Aber hier ist uns etwas über unsere Lebensweise klipp und klar gesagt. Wir sollen wissen, was Gott gefällt. Es geht nicht um bombastische Superleistungen, sondern um Mitteilen und Wohltun. Beklagen wir uns nicht, dass das doch längst bekannt ist. Tun wir es!

Und achten wir auch auf die neue Richtung! Von Opfern, die Gott wohlgefallen, ist hier die Rede. Es geht nicht darum: Was bringt mir das Jahr? Es geht darum: Was bringen wir Gott und den Menschen in diesem Jahr? Es ist nicht gefragt: Was können wir zugewinnen? Es wird gefragt: Wird unser Leben mehr von der Hingabe, vom Opfer geprägt sein? Das ist die Frage, die wir uns in den Kalender schreiben müssen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

II.

Gott will alle – Wen meint er? (1)

Wir brauchen eine neue Geburt, nicht religiöse Kosmetik.

Johannes 3,1 – 3

Es war aber einer unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Mitglied des Hohen Rats bei den Juden. Der kam in der Nacht zu Jesus und sagte zu ihm: Meister, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Die Bibel bezeugt uns: Gott will, dass allen Menschen geholfen wird. Das ist ein gewaltiger Satz. Gott will alle. Der Begriff „alle“ ist aber so umfassend und weit, dass man sich schwer etwas Konkretes darunter vorstellen kann. Er schließt eine unvorstellbar große Menge ein, aber auch erstaunlich viele verschiedene Typen von Menschen. In vielfältiger Weise begegnen sie uns in den Geschichten der Bibel, und wir können uns in manchen von ihnen wiedererkennen. Vielleicht erkennen Sie Ihre besonderen Schwierigkeiten oder Vorrechte, Gefährdungen und Neigungen schon in dem Mann wieder, dem wir uns heute zuwenden wollen, dem Herrn Nikodemus.

„Es war aber einer unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Mitglied des Hohen Rats bei den Juden. Der kam in der Nacht zu Jesus und sagte zu ihm: Meister, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3 Verse 1 bis 3)

Nikodemus beginnt mit dem Satz: „Meister, wir wissen . . .“ und das ist verräterisch typisch für ihn. Er gehört zum Laienorden der Pharisäer, war also besonders streng in der Gestaltung seines Alltags gemäß dem Gesetz Gottes. Außerdem war er Mitglied des Synhedriums, des Hohen Rats. Das war nach jüdischem Selbstverständnis die oberste Gerichts- und Regierungsinstanz. Er zählt zu denen, die im Grunde schon alles wissen, wenigstens das Grundlegende des Glaubens. Sie tun sich schwer mit Gottes Hilfe, die ihnen aber trotzdem gilt.

Die im Grunde alles wissen

1. Sie suchen Weiterentwicklung und müssen doch bei Null anfangen.

Jesus beginnt das Gespräch mit Nikodemus negativ: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird . . .“ Jesus hätte doch auch ermutigender positiv anfangen können: „Jeder kann und darf von neuem geboren werden, auch du, Nikodemus!“

Nikodemus kommt in der Nacht, wie die frommen Juden das taten, wenn sie in Ruhe über die letzten Dinge, über die Königsherrschaft Gottes sprechen wollten. Er weiß, dass nichts wichtiger ist als Gottes Herrschaft, und er erwartet mit Recht, dass er von Jesus weiter in die Tiefe geführt wird. Man muss mit ihm nicht das kleine Einmaleins des Glaubens an Gott durchsprechen.

Es geht dem Nikodemus mit Jesus wie mir mit dem Skilaufen. Was ich mir in früheren Jahren selbst beigebracht habe, war völlig falsch, und für den Fachmann war es schwieriger, mir meine Fehler abzugewöhnen, als meinen Kindern das Skilaufen neu beizubringen.

Die Besserwisser wissen immer schon, aus welcher Richtung Gottes Hilfe kommen muss. Nur dem Nikodemus gegenüber wählt Jesus das drastische Wort von der neuen Geburt. Was Nikodemus nicht für nötig hält, genau das muss passieren: Der Neuanfang vom Nullpunkt, wo man selber gar nichts ist. Wir erwarten von Jesus oft einen Kurs für Fortgeschrittene und haben den entscheidenden Beginn noch gar nicht verstanden und erfahren.

Neu lernen ist leichter als umlernen.

2. Sie müssen nicht nur von neuem, sie müssen von Gott geboren werden.

Der Ausdruck „Wiedergeburt“ ist ziemlich missverständlich. Im Buddhismus etwa versteht man darunter eine weitere Entwicklungsstufe, die man durch Bewährung erreicht.

Jesus redet ganz anders von der neuen Geburt. Er wählt diese Bezeichnung, um klar zu machen, dass wir selber durch unsere Leistung, Bemühung und Entwicklung nichts retten können. Das neue Leben kann uns nur geschenkt werden. Die Geburt machen wir nicht, sie widerfährt uns. Das ist ganz wichtig.

Neu wird das Leben nur, wenn es von oben, von Gott, geboren wird: Jesus hat dem Nikodemus erläutert, was das heißt: Es geschieht durch Wasser (Vergebung der Schuld durch Jesus) und Geist (Gott schafft in uns neues Wissen, neuen Lebensantrieb, neues Wollen).

Das muss mit uns passieren. Das darf mit jedem von uns geschehen. Das ist die neue Geburt. Alles andere ist religiöse Kosmetik an Leichen.

3. Sie sollen gerettet werden, obwohl sie es nicht nötig zu haben meinen.

Wir Besserwisser wissen viel zu viel. Die Erkenntnis der Wahrheit besteht darin, dass wir begreifen: Gott muss alles tun, wenn bei uns überhaupt etwas geschehen soll. Wir können uns da nur auf Bitten verlegen. Aber wir bitten nicht umsonst. Gott ist längst bereit, uns zu helfen. Die Frage ist nur, ob wir es uns gefallen lassen wollen oder herumnörgeln und mit Gott über die Hilfsmethode streiten.

Wie wird man Christ? Durch langsame Gewöhnung? Durch Schulung? Durch religiöse Sozialisation, wie das die Psychologen und Pädagogen sagen?

Dabei entdecken wir längst, dass angelerntes Christentum eine windige, schwindsüchtige Sache ist. Ich befürchte, dass es durch Religiosität auch eine Form von Immunität, von Unempfindsamkeit gegenüber dem Wort und Wirken Gottes geben kann, damals wie heute,,

Muss Wiedergeburt denn bei jedem geschehen? Ja, natürlich! Kann man denn wissen, ob sie bei einem geschehen ist? Ja, das kann man.

Bekenntnis der Schuld und Empfang der Vergebung ist das A. Das Geschenk des Heiligen Geistes, der uns Gewissheit der Vergebung und der Gotteskindschaft gibt, der in uns den Wunsch nach dem Gebet und dem Kennenlernen des Wortes Gottes weckt, ist das O.

Vielleicht sind Sie unruhig darüber geworden, ob Sie die Hilfe Gottes überhaupt schon erfahren haben. Das ist gut. Nikodemus sucht auch bei Jesus Bestätigung und erhält Verunsicherung seiner bisherigen Erkenntnis.

Geben Sie nicht eher Ruhe, bis Sie wissen, dass Sie von Gott geboren sind! In schlaflosen Nächten – bei Nikodemus war es eine freiwillig schlaflose Nacht – mag uns die Erkenntnis zuwachsen, dass Gott gründlich mit uns von vorn beginnen muss. Er will, dass allen geholfen wird!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

III.

Gott will alle – Wen meint er? (2)

Im Meer der Fragen ist die Bibel der Fels.

Apostelgeschichte 8,27 – 31

Siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Hofbeamter der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sagte zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du da liest? Er antwortete: Wie kann ich das, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.

Die Bibel sagt uns immer wieder, dass Gott Hilfe für alle Menschen anbietet, dass es ihm um jeden geht. Wir wollen diese gewaltige Grundsatzklärung einmal etwas unter die Lupe nehmen. Wer sind die Menschen konkret, denen Gott helfen will? Wen meint er? Wir schauen in der Bibel nach und entdecken bestimmte Typen.

Heute geht es um solche, die in Diskussionen oft erwähnt werden: Was ist mit denen, die das Evangelium von Jesus Christus noch nie gehört haben und die in ganz anderen Ländern und Kulturkreisen leben? So einen führt uns die Bibel in der Apostelgeschichte vor: Der Mitarbeiter Philippus wird durch eine innere Wegweisung des Geistes Gottes auf eine bestimmte Straße in Israel geführt. Weiter heißt es dann: „Siehe, ein Mann aus Äthiopien, ein Kämmerer und Hofbeamter der Kandake, der Königin von Äthiopien, welcher ihren ganzen Schatz verwaltete, der war nach Jerusalem gekommen, um anzubeten. Nun zog er wieder heim und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sagte zu Philippus: Geh hin und halte dich zu diesem Wagen! Da lief Philippus hin und hörte, dass er den Propheten Jesaja las, und fragte: Verstehst du auch, was du da liest? Er antwortete: Wie kann ich das, wenn mich nicht jemand anleitet? Und er bat Philippus, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen.“ (Apg. 8 Verse 27 bis 31)

Die nie was von Jesus gehört haben

1. Gottes Vorarbeiten.

Der Mann hatte alles, was das Leben bieten kann: Reichtum, Einfluss, Ansehen, Er war zwar Eunuch – die mächtigsten Beamten am Hof der Kandake waren ihrer Zeugungsfähigkeit beraubt – aber das war für ihn kein Unglück. Eunuch und mächtig sein – das war eins.

Was trieb diesen Mann, die zweitausend Kilometer nach Jerusalem zu reisen? Das war kein Urlaub, sondern eine Qual.

Der Mann suchte Gott. Er wollte im Tempel Gott anbeten, ihm huldigen. Er war nicht zufrieden mit der Anbetung der selbstgemachten Religion, die er kannte. Wahrscheinlich hat er im nubischen Königreich Kontakte mit Juden aus einer der jüdischen Kolonien in Ägypten gehabt, vielleicht Geschäftsverbindungen. Gott hat in ihm die Sehnsucht nach der Wahrheit geweckt. Gott arbeitet unerkannt an den Gewissen der Menschen. Er weckt die Fragen, die uns so von ungefähr kommen.

Was in Jerusalem passiert ist, können wir nur vermuten: Nach alttestamentlichem Gesetz hatte er als Eunuch keine Gemeinschaft mit dem Volk Gottes und durfte er den Tempel nicht betreten. Das muss eine herbe Enttäuschung gewesen sein. Er gehörte nicht zu denen, denen sich Gott offenbarte!

Aber er war reich und prominent. So hatte er die Möglichkeit, mit jüdischen Professoren zu diskutieren. Sie halfen ihm auch, eine Jesaja-Rolle zu kaufen. Die konnte man nicht einfach am Büchertisch erstehen. Sie war kostbar und selten.

Gottes Vorarbeiten an diesem Mann sind ein Wunder. Er weckt die Sehnsucht in ihm, die sich auch durch bittere Enttäuschungen nicht von der Suche nach Gott abbringen lässt und alles einsetzt, weil es ums Leben geht

Wenn Sie in sich spüren, dass Gott an Ihnen arbeitet, lassen Sie es zu! Unterdrücken Sie die Arbeit Gottes an Ihnen nicht!

2. Gottes Bibel.

Gott lässt den Sucher nicht im Unklaren des religiösen Nebels. Auch von Jerusalem geht der Mann mit mehr Fragen als Antworten weg. Aber die Fragen sind nicht das Letzte, was es gibt.

Im Meer seiner Fragen ist die Bibel, das Bibelteil, der Fels, auf dem es testen Halt gibt. Gott schenkt sein Wort. Da steht sein Angebot schwarz auf weiß zu lesen. Da hat Gott seine Liebe und seinen Rettungswillen dokumentiert. Wir sind nicht allein gelassen.

Übrigens steht in diesem Jesajabuch die Verheißung Gottes, die den Eunuchen besonders angeht: „So spricht der Herr: Den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und an meinem Bund festhalten, denen will ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben.“ (Jes. 56 Verse 4 und 5)

So weit ist der Mann noch nicht bei seinem Lesen. Wir hören, dass er erst Jesaja 53 liest. Aber Gott hat ihm das Versprechen schon in die Hand gelegt.

Das ist die Würde der Bibel. Sie ist das wertvolle Dokument Gottes zu unseren Gunsten. Sie hat Bedeutungsvorrang vor jedem persönlichen Kontakt mit einem Christen. Wir hätten nicht so viele Menschen, die im Zweifelsnebel stecken bleiben, wenn wir die Bibel mehr gebrauchten. Welches Vorrecht, dass heute jeder seine gut lesbare und preiswerte Bibelausgabe haben kann. Was machen wir aus dieser Chance?

3. Gottes Mitarbeiter.

Außer dem geschriebenen Zeugnis seiner Rettung gibt Gott dem suchenden Mann noch den lebenden Zeugen, Philippus. Der kann die Anleitung, die Wegweisung – so wörtlich! – geben, die der Finanzminister braucht.

Die Bibel macht die klare Aussage. Die Erläuterung gibt der Zeuge: Jesus, der Gekreuzigte, ist der König. Ihm dürfen wir gehören. Vergebung der Schuld ist sein königliches Geschenk. Leben unter seiner Herrschaft ist unsere Bestimmung.

Sie wissen, es kam in diesem Gespräch zu klaren Konsequenzen. Der Minister machte ganze Sache mit Jesus und ließ sich taufen. Und dann zog er fröhlich weiter . . .

Gott hat auch für Sie lebendige Zeugen bereit, die Ihnen zu einer Hingabe des Lebens an Jesus helfen. Der Minister war sich nicht zu fein, sein Unvermögen zuzugeben und sich Wegweisung gefallen zu lassen. Warum wollen Sie im Dschungel Ihrer Fragen allein bleiben?

Andere aber möchte ich fragen: Sind Sie bereit, als Mitarbeiter Gottes zur Verfügung zu stehen, um den Suchenden den Weg zu Jesus zu erläutern? Gott will uns alle zu diesem Dienst gebrauchen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

IV.

Gott will alle – Wen meint er? (3)

Alle hängt vom Kontakt mit Jesus ab.

Johannes 1,44 – 49

Philippus fand Natanael und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazaret. Doch Natanael sagte zu Ihm: Was kann aus Nazaret Gutes kommen! Philippus antwortete ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Natanael kommen und sagte von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem keine Falschheit ist. Natanael fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Bevor Philippus dich rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

Die Bibel behauptet: Gott will alle retten. Stimmt das denn? Will er nicht nur die Gläubigen, die nicht zweifeln? Sammelt Jesus nicht vor allem leichtgläubige Schwärmer, unkritische Gefühlsmenschen, leicht zu begeisternde Fans?

Aus der Anfangszeit Jesu berichtet uns die Bibel eine bezeichnende Szene: „Philippus fand Natanael und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazaret. Doch Natanael sagte zu Ihm: Was kann aus Nazaret Gutes kommen! Philippus antwortete ihm: Komm und sieh es! Jesus sah Natanael kommen und sagte von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem keine Falschheit ist. Natanael fragte ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Bevor Philippus dich rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ (Joh. 1 Verse 44 bis 49)

Der Zweifler ist bei Jesus herzlich willkommen. Er begrüßt ihn freundlich: „Ein rechter Israelit, in welchem kein Betrug, keine Täuschung, keine Hinterlist ist.“

Das ist der springende Punkt. Natanael will wirklich Antwort auf seine Zweifel. Er schiebt sie nicht nur vor, um sein Leben nicht ändern zu müssen. Viele kamen und kommen zu Jesus, haben ihr Urteil schon endgültig fest und suchen nur noch Material, um ihre Vorurteile zu befestigen. Sie sind gar nicht offen. Nicht der Zweifel ist das Problem, sondern das massiv festgehaltene Vorurteil, das wir keinem Zweifel aussetzen.

Zweifler sind herzlich willkommen

1. *Einladung statt Streit.*

Zweifel an Jesus können verschiedene Gründe haben. Natanael hat starke Bedenken, sich auf diese Figur aus Nazaret einzulassen. Aus dieser kulturell etwas unterbelichteten Provinz war damals zur Zeit der Volkszählung unter dem Statthalter Quirinius – die Weihnachtsgeschichte berichtet von ihr – ein Pseudomessias namens Judas gekommen. Es endete alles in Blut und Enttäuschung. Nazaret? Was kann von dort Gutes kommen?

Jetzt ist Philippus gefordert. Hat er Argumente für Jesus, die die Zweifel des Natanael entkräften können?

An dieser Stelle kommt die Überraschung dieser Geschichte. Philippus fängt keine Diskussion an. Er streitet nicht. Er spricht eine herzliche Einladung aus: Komm und sieh es! Und diese Einladung hat es in sich!

Philippus weiß: Über Wirklichkeiten wird nicht in theoretischen Diskussionen entschieden. Die muss man sehen und erfahren. Er kennt Jesus. Seine Gewissheit zeigt sich in dieser lockenden Einladung.

Und Natanael? Der steht jetzt vor einer wichtigen Entscheidung. Soll er die Begegnung mit Jesus wagen? Er weiß doch bereits, dass aus Nazaret nichts Gutes kommen kann. Was soll's also?

Oder soll er riskieren, dass durch eine Begegnung mit Jesus seine selbstverständliche Überzeugung erschüttert wird?

Komm und sieh es! Das war damals einfach, denken Sie jetzt vielleicht.

Nun, wenn Jesus nicht nur in frommen Gehirnen spukt, sondern unabhängig von uns existiert, dann wird er auch heute erfahrbar sein. Dann hängt alles von einem wirklichen Kontakt ab. Genau dazu werden wir jetzt eingeladen.

Wir dürfen alle Zweifel mitbringen, den Kontakt zum Wort der Bibel suchen, das Gebet wagen, tun, was Jesus sagt, anwenden, wozu er einlädt, praktisch werden! Wir dürfen auch die Gemeinschaft suchen, der Jesus versprochen hat: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir dürfen wirklich gespannt sein, was aus solchem Kontakt wird!

2. *Die höchst persönliche Erfahrung.*

Was sieht denn Natanael? Zuerst sieht Jesus ihn. Natanael kommt gar nicht dazu, Jesus in einer Diskussion geistig zu sezieren, wie ein Biologe das mit einem Tier tut.

Jesus schneidet auch nicht eins der großen Themen der Theologie an: Existenz Gottes, Reich Gottes u.s.w. Er redet über etwas höchst Persönliches: Was unter dem Feigenbaum war . . .

Hier sind wir ausgeschlossen und wissen nichts. War es Gutes oder Böses?

Das Stück ist auswechselbar. Die Feigenbaumsituation kann bei Ihnen im Büro, in der Küche, auf der Straße, im Geschäft stattgefunden haben.

Worüber redet Jesus mit ihnen jetzt? Woran erinnert er Sie? An das heimliche sehnsüchtige Gebet? An das suchende Bibellesen, als Sie hofften, Gott würde endlich zu ihnen reden? An den Versuch, Jesus gehorsam zu sein?

Oder an den Familienkrach, die Lüge, den unentdeckten Diebstahl, die längst verdrängte Abtreibung?

Was hat Gott mit dem Feigenbaum zu tun, mit dem Geld, mit der Familie, mit Sex, mit Lüge? Da lassen wir ihn nicht heran. Sehen Sie, hier ist die Gefahr, dass wir uns wieder in unsere Skepsis zurückziehen. Fragezeichen können einen schützen vor der schmerzhaften, aber notwendigen Aufklärung und Heilung unseres Lebens.

Natanael lässt zu, dass Jesus ihn durchschaut, und das wird die Wende. Es geht nicht um allgemeine Anschauungen, sondern um persönliche Betroffenheit. Hier ist die Weiche!

3. Die klare Konsequenz.

„Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“

Da kann man nur staunen. Natanael, bildest du dir nicht nur etwas ein unter dem Eindruck der starken Persönlichkeit Jesu?

Es gibt keine Erklärungen. Was im Natanael vorgeht, bleibt uns verborgen.

Offen liegt, dass er eine klare Konsequenz aus seiner Begegnung mit Jesus zieht. Er geht nicht weg und sagt: Darüber will ich nachdenken!

Er legt ein doppeltes Bekenntnis ab: Er erklärt Jesus in aller Form die Anerkennung seiner Herrschaft. Das ist die Unterwerfung seines Lebens, die Entscheidung zur Nachfolge.

Und er macht diese Erklärung vor Zeugen. Philippus und vielleicht auch andere haben sie gehört. Er wendet sich öffentlich Jesus zu. Es bleibt bei ihm kein unverbindlich privates Gefühl. Es soll praktisch werden mit der Nachfolge. Deshalb müssen die anderen davon wissen. Zweifler sind herzlich willkommen!

Auch Sie!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

V.

Gott will alle – Wen meint er? (4)

Fassadenkletterer und Hindernisläufer sind gute Helfer.

Markus 2,1 – 12

Nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Da versammelten sich so viele, dass sie nicht alle Platz hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vier Männern getragen. Und weil sie ihn wegen der Menge nicht zu ihm bringen konnten, deckten sie das Dach ab, wo er war, machten ein Loch und ließen die Schlafmatte herunter, auf der der Gelähmte lag . . . Und er stand auf, nahm seine Matte und ging sogleich vor aller Augen hinaus, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

Geht es nicht bei Jesus zu wie beim Geldverdienen? Wer schon viel hat., der kann auch noch leicht eine Menge dazu bekommen. Es vermehrt sich von selbst. Schwierig ist nur: Wie kommt man an die erste Million?

Sind nicht die Menschen mit den guten Voraussetzungen auch im Glauben im Vorteil? Gibt es nicht Menschen mit schwachem Charakter, mit hinderlicher Geschichte, mit blockierendem Milieu, die den Zugang zu Gott nie finden?

Gott aber will alle. Alle sollen gerettet werden. Zur Demonstration für die Entschlossenheit Gottes wird uns gleich am Anfang der Evangelien ein typischer Fall vorgeführt: „Nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Da versammelten sich so viele, dass sie nicht alle Platz hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vier Männern getragen. Und weil sie ihn wegen der Menge nicht zu ihm bringen konnten, deckten sie das Dach ab, wo er war, machten ein Loch und ließen die Schlafmatte herunter, auf der der Gelähmte lag. Als nun Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen aber einige Schrittgelehrte dabei und dachten in ihren Herzen: Wie kann der so reden? Er lästert Gott. Wer kann denn Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, was sie bei sich dachten, und sagte zu ihnen: Was denkt ihr da in euren Herzen? Was ist leichter? zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben – oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Matte und geh! Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben – sagte er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm deine Matte und geh heim! Und er stand auf, nahm seine Matte und ging sogleich vor aller Augen hinaus, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.“ (Markus 2 Verse 1 bis 12)

Diese Szene enthält soviel Ermutigendes, dass wir sie in einigen Punkten anschauen wollen.

Gott will auch die, die zu schwach sind

1. Zubringerdienste.

Dieser Gelähmte steht hier stellvertretend für viele, die in ihrer Sehnsucht nach Hilfe steckenbleiben müssen, wenn sie nicht tatkräftige Helfer finden. Er hatte nicht die Fähigkeit, zu Jesus hinzugehen. Noch nicht einmal diese Voraussetzung hatte er.

Bevor Sie jetzt gleich mitleidig denken, dass es solch schwache Menschen wohl gibt, aber dass das eben die Ausnahmen sind, möchte ich Sie stoppen. Sind Sie sich da sicher?

Ist dieser Mann nicht eher ein typischer Normalfall? Haben nicht alle, die bewusst zu Jesus gehören und irgendwann einmal dazugekommen sind, meistens auch solche Zubringer gehabt, die sie wie den Lahmen zu Jesus geschleppt haben?

Eltern haben gebetet und geprägt, Freunde haben Brücken der Sympathie gebaut, haben sich geduldig stundenlang die Zweifel angehört, haben immer wieder abgeholt zum Gottesdienst oder in den Bibelkreis. Andere sind einladende Vorbilder gewesen. Sie haben durch praktische Hilfestellung dem Widerstand gegen Jesus den Wind aus den Segeln genommen.

Solche Zubringer tun einen ganz wichtigen Dienst. Wir können nicht einfach sagen: „Die Gottesdienste stehen in der Zeitung. Wer will, kann sich ja informieren!“ Gott will, dass allen geholfen wird. Dabei braucht er uns als Zubringer. Machen Sie mit – durch Fürbitte und Fürsorge, durch manches geduldige Gespräch, durch manche ermutigende Geste!

2. Hindernisläufer.

Diese Geschichte hat wirklich das Leben geschrieben! Nun haben die Freunde sich aufgemacht und ihren gelähmten Bekannten zu Jesus geschleppt, und nun ist alles vergeblich. Man kann an Jesus nicht heran. Eine Traube von Interessierten quetscht sich im Haus und draußen vor der Tür. Keiner geht zur Seite.

Nicht die Feinde, die Atheisten halten von Jesus ab. Es sind lauter interessierte Menschen, die sich mit Jesus beschäftigen und gerade durch ihre Beschäftigung verhindern, dass der Gelähmte zu Jesus gebracht werden kann.

Das ist eine erschreckende Erkenntnis: Wir, die wir uns Christen nennen, sind vielleicht die schwersten Hindernisse für Außenstehende auf dem Weg zu Jesus. Wir verstellen ihnen Blick und Zugang zu Jesus. Wir sollten prüfen, ob wir nicht statt einladender Helfer eher mannshohe Stacheldrahtverhaue um Jesus her sind.

Jesus braucht keine Wachhunde, die gefährlich knurren, wenn einer sich Jesus ungebührlich nähert. Er will Zeugen und Helfer, die andere herbeitragen. Und es sind geradezu Fassadenkletterer als Helfer nötig.

Auch Christen sollten ‚klettern‘ lernen.

Die Männer sind erstaunlich fantasie reich und auch ziemlich rabi at in ihren Methoden. Sie geben nicht auf. Die Liebe arbeitet immer gegen den Widerstand. Was hat der Hauseigentümer wohl nachher gesagt? Wie ist der Schaden wohl bezahlt worden?

Die Männer fragen nicht, sie brechen ein, um ihren Freund Jesus vor die Fü ße zu legen. Sie mühen sich ab, um die von den religiös Interessierten aufgebauten Hindernisse um ihres Freundes willen zu überwinden.

Was lassen wir uns einfallen, um Menschen weiterzuhelfen, die durch Wälle von Vorurteilen und schlechten Erfahrungen von Jesus abgehalten sind? Was probieren wir an Fürbitte, persönlichen Kontakten, Besuchen? Gott sucht solche Hindernisläufer.

3. Ganzheitstherapie.

Welche Enttäuschung, als Jesus zu dem Gelähmten dann nur sagt: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Wenn einer mit ganz praktischen Problemen kommt, dann muss man die auch ernstnehmen und nicht nur fromme Sprüche reden.

Aber Jesus lässt sich die Diagnose nicht von den Patienten oder deren Freunden vorschreiben. Er sieht den ganzen Schaden der ganzen Person. Er diagnostiziert unerbittlich: Trennung von Gott durch eigenmächtiges Leben ist der Todesschaden, an dem wir sterben. Und Vergebung ist die Heilung.

Ohne Versöhnung mit Gott ist alle andere Teilhilfe Symptomkuriererei und Kurpfuscherei.

Die gelähmten Knochen heilt Jesus dann doch, um ein Signal zu geben, dass er die Vollmacht hat, das ganze Leben hell zu machen. Wenn Gott die Rettung aller will, dann ist diese Ganzheitstherapie gemeint: Durch Vergebung und Bekehrung ein neues Geschöpf zu schaffen in zeichenhaft körperlich oder seelisch und sozial erneuerten Verhältnissen

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VI.

Gott will alle – Wen meint er? (5)

Die Liebe Gottes arbeitet gegen den stärksten Widerstand.

Lukas 5,27.28

Und danach ging Jesus hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zell sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.

Gott will alle! Das hört sich so an, als ob er doch keinen besonders will. Aber die Bibel zeigt uns in vielen Geschichten, dass es ihm wirklich um die verschiedensten Typen zu tun ist.

Von Jesus heißt es einmal beim Propheten Jesaja (53 Vers 12): „Er soll die Starken zum Raube haben.“ Sind das die, die keinen Bedarf haben? Die auch ohne Gott bequem durchs Leben kommen? Die schon anderweitig voll ausgelastet sind und kein Interesse und keine Offenheit für Gott haben? Alle diese Menschen sind gemeint, vor allen Dingen aber die Abgebrühten, und um die geht es in unserer Szene:

„Und danach ging Jesus hinaus und sah einen Zöllner mit Namen Levi am Zell sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stand auf und folgte ihm nach.“ (Lukas 5 Verse 27 und 28)

Gott will die Abgebrühten

1. Von Habgier und Betrug abgebrüht.

Levi war Zollpächter. Seine Aufgabe war, die indirekten Steuern einzutreiben, die auf die Waren erhoben wurden. Da gab es einen Dschungel von Vorschriften. Niemand kannte sich wirklich aus. Da gab es weiten Spielraum für die Willkür, auch für Erpressung. Reisende und Händler waren diesen Zollpächtern völlig ausgeliefert.

Levi & Co. waren eingesetzt von der Besatzungsmacht Rom. Deshalb waren sie natürlich bei der jüdischen Bevölkerung verhasst, auch wenn sie selber Juden waren, und Levi Ben-Alphäus war Jude. Leute wie er wurden wie Diebe und Räuber eingestuft. Aus ihrer Kasse ließ man sich kein Geld wechseln. Von ihnen nahm man keine Spenden für soziale Zwecke.

Aber das alles störte diese Burschen nicht. Sie waren knallhart. Sie waren in Habgier und Rücksichtslosigkeit und Lüge zu Hause. Ihr Gewissen hatten sie erstickt. Sie waren nicht mehr zu erschüttern.

Und diesen Typ trifft Jesus! Er trifft ihn nicht im Tempel, als Levi dort an einem hohen Feiertag versehentlich einmal einen Besuch macht. Er trifft ihn auch nicht privat unter vier Augen, unter Ausschluss der Öffentlichkeit; Jesus begegnet diesem Mann in der Höhle des Löwen, da, wo er arbeitet, wo er mit Unrecht sein Geld eintreibt.

Jesus denkt ganz anders als wir. Er sucht nicht den fromm vorbereiteten Boden. Er rechnet nicht mit religiösen Anknüpfungspunkten, die man ausnutzen könnte. Er geht in der Kraft seiner Liebe in Richtung auf den härtesten Widerstand. Er hat es nicht nötig, ein Inkognito-Treffen zu organisieren, um den Levi vielleicht hintenrum doch noch auf die fromme Tour zu bringen. Mitten im Büro, wo das Unrecht geschieht, das Geld kassiert wird, dort will er ihn treffen. Er will den von Betrug und Habgier abgebrühten Mann herausfordern.

2. Eine Einladung wie ein Kommando-Ruf.

Was bewegt den Levi eigentlich? Wie ist er psychologisch auf den Ruf Jesu vorbereitet? Hatte er vielleicht gerade eine Situation voller Zweifel an sich selber? Wie fängt Jesus das an?

Viele Fragen sind hier offen, und wir wären sehr interessiert daran, zu erfahren, wie das alles zugegangen ist. Aber davon wird uns nichts berichtet. Hier steht nur der eine Ruf: Folge mir nach! Entscheidend ist: Gott selbst ist der Grund dafür, dass Levi umkehrt. Gott selbst ist der Grund dafür, dass wir umkehren. Hier geht es nicht um psychologische Überlegungen. Es geht um Gottes Heiligkeit, um seine Liebe. Sein Ruf trifft uns.

Jesus ist nicht ein Notbehelf, kein Lückenbüßer. Er ist nicht die Pille zur Schmerzstillung. Es ist nicht wichtig, ob wir ein Bedürfnis nach ihm verspüren. Er ruft uns.

Wenn Sie mich fragen, warum ich Christ bin, dann weiß ich letzten Endes nur eine durchschlagende Antwort: Weil er mich gerufen hat. Er hat mich getroffen. Da muss ich Antwort geben.

Später wird dem Levi auch aufgegangen sein, dass sein Leben mit Jesus eine andere Qualität hatte als das Leben in Habgier und im Betrug. Er hatte sicherlich eine Menge dabei gewonnen, dass er Jesus nachfolgte. Aber das alles war nicht der Grund. Levi war abgebrüht und unempfindlich. Aber da hinein hat Gottes Ruf ihn getroffen. Gott ist nicht abgebrüht. Er leidet an Typen wie dem Levi, und er ruft uns bis heute.

3. Hier wird so heiß gegessen wie gekocht.

Normalerweise sagen wir ja, dass bei uns nicht so heiß gegessen wird wie gekocht. Hier geschieht das doch, und zwar doppelt.

Zunächst beim Levi: Er verließ alles. Er stand auf und folgte Jesus nach: Dem radikalen Ruf Jesu entspricht eine kompromisslose Umkehr und Nachfolge. Levi lässt sich aus dem Unrecht radikal herausreißen. Diese Entschlossenheit der Antwort ist nur möglich durch den festen Rettungswillen Gottes. Gott selbst schafft den Raum zur Entscheidung. Nicht unsere Kraft ist es, die so radikal sein kann. Der Ruf Jesu hat diese Gewalt, dass Levi umkehren kann. Keiner von uns kann sich dahinter verstecken, dass er nicht willensstark ist. Wenn Jesus ruft, dann schafft sein Ruf, was er sagt.

Aber auch bei Jesus wird so heiß gegessen wie gekocht. Er macht den unmöglichen abgebrühten Typ Levi gleich zu einem seiner zwölf Apostel. Aus der Umkehr und der Berufung wird sofort eine wichtige Amtsverleihung. Levi wird einer der zwölf Stammväter des neuen Bundesvolkes. Wir kennen ihn unter dem Namen Matthäus. Im Matthäusevangelium Kapitel 10 Vers 3 wird uns berichtet, dass Matthäus dieser Zöllner Levi war. Das ist eine Demonstration der Liebe Gottes!

Nun sollten wir uns endlich treffen lassen. Wenn Jesus einen abgebrühten Levi aus seinem verschluderten Leben herausreißen kann, dann kann er es bei jedem von uns auch. Wenn wir Mitarbeiter dieses Gottes werden wollen, um andere zu rufen, dann sollten wir uns hineinbegeben in den Sog der entschlossenen Liebe Gottes!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VII.

Gott will alle – Wen meint er? (6)

Keine Schaufensterpuppen, aber lebende Muster Gottes sollen wir sein.

1. Timotheus 1,16

Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir zuerst alle Geduld erweisen konnte, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollen, um das ewige Leben zu erlangen.

Welche Voraussetzungen sind eigentlich nötig, damit man Christ werden kann? Muss man nicht doch wenigstens Offenheit und guten Willen mitbringen?

Die Bibel führt uns ein Musterexemplar vor, an dem wir die Antwort ablesen können: Saulus. Welche Eigenschaften bereiteten ihn besonders vor?

Von ihm heißt es, dass er Wohlgefallen am Tode des gesteinigten Stephanus hatte, (Apg. 8 Vers 1), Dann wird berichtet: „Saulus aber suchte, die Gemeinde zu zerschlagen, ging von Haus zu Haus, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ins Gefängnis ein.“ (Apg. 8 Vers 3) „Saulus aber wütete weiter mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn!“ (Apg. 9 Vers 1) Seine fanatische Feindschaft trieb ihn sogar bis Damaskus, um die christliche Sekte mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er kam sich vor wie einer, der eine Seuche im Interesse der Menschen bekämpfen muss.

Dass er Christ wurde, wissen alle. Den Grund hat er selber so beschrieben: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, dass Christus Jesus an mir zuerst alle Geduld erweisen konnte, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollen, um das ewige Leben zu erlangen.“ (1. Tim. 1 Vers 16)

Gott will auch die fanatischen Feinde

1. Ein Muster, das uns Mut macht.

Wieso ist Paulus uns zu einem Vorbild, Urbild, zu einem Muster geworden? Er ist ein Prototyp, an dem Gott vorstellt, öffentlich zeigt, was er bauen kann und wie er es tut. Hier wird noch einmal die Erfüllung der Verheißung bewiesen, dass Jesus „die Starken zum Raube haben“ soll. (Jes. 53 Vers 12)

Saulus hatte ja wirklich keine Entschuldigung mehr, als Jesus ihn vor Damaskus stellte. Saulus hatte alle Chancen verspielt, die Gott ihm geboten hatte, Er hatte die Botschaft von Jesus gehört, die erstklassigsten Zeugen Jesu erlebt. Er hatte an Stephanus

gesehen, wie Reden und Leben und Sterben dieser Zeugen eins waren. Er kannte das Alte Testament durch und durch. Er hatte alle Verheißungen gelesen. Er musste es doch wissen, wer denn sonst?

Gerade auf dem Hintergrund seiner Bevorzugung wiegt seine Feindschaft gegen Jesus besonders schwer. Sie ist keine Gedankenlosigkeit, sondern mutwillige Ablehnung, bewusster Hass.

Kennen Sie die innere Anfechtung, die sich bemerkbar macht in dem Zweifel: Allen will Gott helfen? Auch mir? Mir nicht mehr! Ich habe ja alles gewusst und gehabt! ich habe Gottes Liebe und Ehre in den Dreck getreten. Ich habe ja bewusst meine Chancen verspielt!

Für solche Leute ist Saulus ein Muster für Gottes Großherzigkeit. Ja, hier steht für „Geduld“ der griechische Ausdruck „Makrothymia“: Großmut, Langmut, Großherzigkeit.

An Paulus hat Gott bewiesen, wie groß seine Geduld ist. Wenn ein Saulus Barmherzigkeit bekommt, wer will dann verzagt abseits stehen? Paulus ist ein Muster, das uns Mut macht zum Glauben.

2. Ein Muster, das beunruhigt.

Wir Menschen sind sehr gegensätzlich. Die einen verkriechen sich in ihre Verzagtheit. Die anderen platzen fast vor Selbstbewusstsein.

Saulus gehörte zu der zweiten Sorte. Er hatte Jesus absolut nicht nötig. Davon war er felsenfest überzeugt. Er fühlte sich ethisch und religiös völlig abgesichert. Wenn es je einen Menschen gegeben hat, der sich sicher war, dass Jesus ihm nichts zu bieten hatte, dann war es Saulus.

Diese Gruppe von Zeitgenossen ist heute nicht gerade klein. Ihre Sicherheit ist unterschiedlich begründet. Der Gedanke, sie sollten mit Jesus irgend etwas zu tun bekommen, ist ihnen einfach lächerlich. Ihre Ablehnung ist solide unterfüttert.

Sie legen sich die Sache psychologisch ganz einfach zurecht: Es gibt immer Menschen, die irgendwelche Schwächen und Mängel ausgleichen müssen. Die haben Schuldgefühle oder Unsicherheiten, weil sie nicht durchblicken durch die Sachlage. Deshalb greifen sie nach Jesus wie ein Gebrechlicher nach einem Krückstock. Sei es ihnen gegönnt!

Solche Leute werden durch das Muster „Saulus“ verunsichert. Saulus dachte auch so. Er hatte überhaupt kein Bedürfnis nach Jesus. Im Gegenteil, er hielt diese christliche Sekte für so gefährlich, dass er sie bekämpfte. Sicher war er kein Unmensch. Er kannte ja die biblische Ethik. Aber der Kampf gegen die Christen kam ihm vor wie notwendige Insektenvertilgung. Im Interesse der Menschen musste man hier gründlich durchgreifen.

Warum wird Saulus Christ? Weil er doch noch den „Moralischen“ bekommt? Weil er doch schwache Stellen hat? Der Grund heißt anders: Der lebendige Herr begegnet Saulus. Saulus prallt frontal mit der Wirklichkeit des Herrn zusammen, den er bisher für ein Hirngespinnst hielt. Diese Begegnung lässt seine Selbstsicherheit zusammenbrechen. Er wird blind. Ihm werden die Augen neu geöffnet.

Gott will alle, nicht nur die, die religiöse Bedürfnisse haben. Auch den Starken tritt er in den Weg und konfrontiert sie mit seiner Herrschaft. Leben ohne ihn ist verfehltes Leben. Paulus ist ein beunruhigendes Muster für alle Sichereren.

3. *Wir sollen selber Muster werden.*

Nein, wir sollen keine Schaufensterpuppen werden, die fromm die Glieder verrenken, sondern lebende Muster für die Barmherzigkeit Gottes. Gefragt sind nicht moralische Vorturner, die den Zuschauern durch die Geradheit der Haltung schweigende Bewunderung abnötigen. Das war bei Paulus nicht der Fall. Ihm wurde noch Jahre später seine blutrünstige Vergangenheit vorgehalten.

Aber es heißt bei ihm: Er ist ein Muster der ganzen Geduld Gottes „denen, die an ihn glauben sollen, um das ewige Leben zu erlangen.“ Durch dieses Muster sollen andere zum Vertrauen auf Jesus eingeladen werden.

Jeder, der sich einladen lässt und es mit Jesus wagt, wird auf seine Art wieder ein Muster der Barmherzigkeit Gottes. Wir sehen nicht wie Paulus aus; aber wir dürfen die gleiche Barmherzigkeit des Gekreuzigten beweisen: Der Verklemmte, den Jesus zum aufrechten Gang befreit, der Hochmütige, den Jesus nicht die Konsequenzen seiner oberflächlichen Arroganz spüren lässt, der Fanatiker, den Jesus aus der Enge seiner Vorurteile in die Weite des Dienstes an den Menschen führt.

Wir brauchen für unsere Welt Gottesbeweise, keine gedanklichen Tricks, sondern lebende Muster dafür, was Gottes Vergebung schafft. Sind Sie das?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

VIII.

Worauf können wir nicht verzichten?

1. Mose 12,1 – 4

Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.

Es ist eine merkwürdige Tatsache: Wenn Menschen es mit Gott zu tun bekommen, geraten sie in Bewegung. Gott gibt ihnen ein neues Ziel und stellt sie auf seinen Weg, den sie laufen sollen, ohne Rücksicht darauf, ob sie startklar sind oder nicht.

Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird uns erzählt: „Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.“ (1. Mose 12 Ver 1 bis 4)

Warum bricht Abraham von zu Hause auf? Hat ihn der Sportlerehrgeiz gepackt oder der Geist der Unternehmer und Abenteurer? Wollte er ins Guinness-Buch der Rekorde kommen? Oder hielt er es daheim nicht mehr aus? Nichts davon hören wir in der Abraham-Geschichte, im Gegenteil! Die Sippe seines Vaters Tarah war Jahrzehnte vorher aus dem Süden losgewandert, um nach Kanaan zu kommen. Aber sie waren in Haran hängen geblieben. Jetzt wollten sie endlich in Ruhe ihr Vieh züchten. Keiner dachte an Aufbruch, auch Abraham nicht. Hier ist nur einer startbereit: „Der Herr sprach zu Abram: Geh!“

Das ist am wichtigsten:

Zum Start bereit

1. Gott ist startbereit.

Gott findet sich nicht damit ab, dass wir uns verrannt haben auf unseren eigenen Wegen. Er gibt uns nicht auf. Er fängt neu mit uns an, auch wenn wir gar nicht startbereit sind. Es kann ja nicht jeder den religiösen Tick haben.

Jesus aber hat es immer mit Leuten zu tun gehabt, die nicht startbereit, ja, nicht einmal startfähig waren.

Jesus sagt zu dem Lahmen: „Steh auf und geh!“ Und Jesus schafft, was er sagt. Er ruft Levi am Zoll: „Folge mir nach!“ Und Levi kann das Geld liegen lassen, das ihn doch bisher fest im Griff hatte. Saulus fand, dass der Jesus-Spuk der letzte Schwachsinn war. Aber als Jesus ihm begegnet: „Du sollst mein besonderes Werkzeug sein!“, da wird er zum Paulus.

Keiner ist startbereit, nur Jesus. Er hat in einem Kraftakt, der jeden Gewichtheber zum Schwächling degradiert, auf sich geladen, was uns kaputtmacht. Er hat unsere Schuld ans Kreuz getragen. Er hat am Ostermorgen das Grab gesprengt. Die Gottesherrschaft ist da. Jesus ist gestartet, stark, nicht mit guten Vorsätzen.

Jetzt ruft er. Er gibt keinen allgemeinen Startschuss. Er ruft namentlich auf. Vielleicht sind Sie gar nicht bereit, in der Nachfolge Jesu zu starten. Das wundert ihn nicht. Er hat noch nie Leute startbereit gefunden. Aber wenn er ruft, dann gibt es nichts Wichtigeres in unserem Leben mehr. Dann ist Start!

2. Ein klares Ziel und deutlich markierte Bahnen.

Gott lässt den Abraham nicht im Unklaren, wohin der Weg geht. Ziel und Bahnen sind klar markiert:

- ➊ „. . . in ein Land, das ich dir zeigen will.“

Das versprochene Land ist bis heute das Bild für das Zuhause, das Gott uns bietet. Damals war es das Land Kanaan. Heute ist es Gottes neue Welt, in der Gerechtigkeit und Friede wohnen, in der es Lüge und Tod nicht mehr gibt, in der alle Tränen abgewischt werden. Wir sollen jetzt und in Zukunft bei Gott ein Zuhause haben. Das ist das Ziel.

Die Bahnen sind Gottes Wegweisungen in den Geboten, in der Bergpredigt. Ehrlichkeit, Feindesliebe, Reinheit, Selbstlosigkeit. Wenn wir sie nicht beachten, machen wir unser Leben kaputt; aber auch das der anderen.

- ➋ „Ich will dich zum großen Volk machen.“

Gott hat nicht nur einzelne Menschen im Blick. Er will einen in Ordnung bringen, damit andere durch ihn Hilfe erfahren. Wir sollen seine Mitarbeiter werden. Die Isolation im Ehrgeiz soll zu Ende sein.

- ➌ „Du sollst gesegnet werden und ein Segen sein.“

Segen ist keine alte Klamotte aus dem vergangenen Jahrhundert. Gott will mit all seinem Reichtum in unser Leben hineinkommen. Der Reichtum soll überfließen, dass auch andere etwas davon haben.

- ➍ „Ich will dir einen großen Namen machen.“

Jesus will uns ein Selbstwertgefühl geben, damit wir nicht mehr im Prestige-Kampf zugrunde gehen müssen. Wir sollen wie Paulus sagen können: Durch Gottes Geschenk bin ich, was ich bin! Das ist gesundes Selbstbewusstsein.

Bei Abraham hat Gott seine Versprechen erfüllt. Jetzt sollen wir die Nutznießer sein.

3. Startschwierigkeiten?

Abraham hatte Startschwierigkeiten. „Geh aus deinem Vaterland!“ Das war damals die gesamte Lebenssicherung. Die Sippe ersetzte Krankenversicherung, Renten- und Arbeitslosenversicherung, Krankenhaus und Altersheim. Abraham soll verlassen, was ihn sichert?

Worauf verlassen wir uns? Was ist uns am wichtigsten? Worauf meinen wir, nicht verzichten zu können? Lassen Sie uns herausgehen, uns an Jesus hängen!

Die Freunde schütteln die Köpfe, warnen, spotten, schimpfen. Sie reden auf Abraham ein.

Sie reden auch auf uns ein. Worauf werden wir hören? Der Start mit Jesus ist nicht leicht.

„Abram zog aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte.“ Das ist die Lebensentscheidung.

Ich bitte Sie: Hören Sie auf keine andere Stimme! Kehren Sie um! Gehen Sie Jesus nach! Brechen Sie mit der Vergangenheit! Es geht um Ihr Leben!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

IX.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (1)

Ist Jesus der kirchliche Frühstücksdirektor?

Matthäus 26,63 – 65

Der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott: Sage uns, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sagte: Er hat Gott gelästert! Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört.

Lukas 23,1 – 5

Sie führten ihn vor Pilatus, erhoben Anklage gegen ihn und sagten: Wir haben festgestellt, dass dieser unser Volk aufwiegelt und verbietet, dem Kaiser Steuern zu zahlen, und behauptet, er sei Christus, ein König . . . Er wiegelt das Volk damit auf, dass er überall in Judäa lehrt, von Galiläa aus bis hierher.

Die Tageszeitungen wären wohl nur halb so interessant, wenn es keine Prozessberichte gäbe. Irgendwo wird immer etwas Dramatisches, Schauriges, Nervenkitzelndes verhandelt. Die Berichte lassen ein Prickeln aufkommen. Aber solange man nicht selber darin vorkommt, ist alles mehr oder weniger Unterhaltungsprogramm.

Stellen Sie sich vor, Sie schlagen eines Morgens die Zeitung auf, lesen den Bericht über einen schmierigen Betrugsskandal und entdecken plötzlich, dass Ihr Name unter den Verdächtigen und Betroffenen mitgenannt wird. Da wird es peinlich.

Diese Erfahrung steht Ihnen jetzt bevor. Wir beschäftigen uns mit dem Prozess, der Weltgeschichte gemacht hat: mit dem Prozess gegen Jesus von Nazareth. Wir tun es, weil wir dabei alle vorkommen, und wir müssen das entdecken, auch wenn es peinlich wird.

Zunächst geht es um die Anklage. Der Prozess Jesu wird in zwei Instanzen verhandelt, erst vor dem höchsten jüdischen Gremium Jerusalems:

„Der Hohepriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott: Sage uns, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Menschensohn sitzen sehen zur Rechten der Allmacht und kommen auf den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sagte: Er hat Gott gelästert! Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört.“
(Matth. 26 Vers 63 – 65)

Die zweite Instanz ist der römische Gouverneur Pilatus. „Sie führten ihn vor Pilatus, erhoben Anklage gegen ihn und sagten: Wir haben festgestellt, dass dieser unser Volk aufwiegelt und verbietet, dem Kaiser Steuern zu zahlen, und behauptet, er sei Christus, ein König . . . Er wiegelt das Volk damit auf, dass er überall in Judäa lehrt, von Galiläa aus bis hierher.“ (Luk. 23 Verse 1 – 5)

Die Anklage, die uns peinlich berührt

1. Gotteslästerung.

Wir wenden uns der turbulenten Nachtszene im Palast des Hohenpriesters zu, einem richtigen Nacht-und-Nebel-Prozess.

Die Anklage hier heißt: „Er hat Gott gelästert.“ Was ist denn an der Antwort Jesu Gotteslästerung? Hat er Gott geleugnet oder beschimpft? Wir sind schnell dabei, die Ankläger anzuklagen: Wie könnt ihr Jesus so etwas vorwerfen? Hat er denn die religiösen Gefühle anderer verletzt? Wir verteidigen Jesus.

Aber hier wird es für uns peinlich. Die Ankläger haben Jesus wohl besser verstanden als wir. Sie haben begriffen, dass sein Anspruch absolut ist: in Jesus offenbart sich der Schöpfer der Welt. Der Menschensohn ist der Weltrichter. Wenn der Anspruch Jesu wahr ist, dann führt kein Weg an ihm vorbei. Auf die Offenbarung Gottes gibt es nur eine Antwort: Auslieferung, Umkehr, Vertrauen und Gehorsam. Wenn man das nicht will, kann man den Anspruch Jesu nur als Maßlosigkeit, als Gotteslästerung ablehnen. Das ist folgerichtig. Da wird Jesus ernst genommen.

Ein Freund erzählte mir: in Gelsenkirchen klebte ein Plakat: „An Jesus kommt keiner vorbei.“ Ein Schalke-Fan hatte darunter geschrieben: „Nur Libuda.“ (Libuda war Stürmer bei Schalke 04 und berühmt für seine genialen Fußball-Alleingänge, bei denen er die Gegner umspielte.)

Mir scheint, wir haben es fertiggebracht, Jesus so zu umspielen. Er ist zur belanglosen Symbolfigur für alles Nette und Fromme geworden, der kirchliche Frühstücksdirektor sozusagen. An Ihm stößt man sich nicht; aber für ihn entscheidet man sich auch nicht.

Die Anklage im Prozess Jesu zeigt uns, dass es bei ihm um die Grundentscheidung unseres Lebens geht. Die Ankläger nehmen Jesus in ihrer Weise ernst. Die Gleichgültigkeit Jesus gegenüber ist viel schlimmer.

Wir sind betroffen. Wir müssen Stellung nehmen.

2. Aufruhr.

Jetzt geht es in die zweite Instanz, zu Pontius Pilatus. Todesurteile konnte nur der römische Gouverneur fällen. Es ist interessant, wie sich die Anklage jetzt verändert.

Jesus wird der Volksverführung und der Anstiftung zum Aufruhr verdächtigt, und als Pilatus das Kapitalverbrechen nicht einsieht, werden die Ankläger noch heftiger. Sie schüren die Angst vor der Revolution.

Jesus will Umverteilung von Macht. Er will Umverteilung von Vermögen. Das ist ja richtig marxistisch. Jesus wird als Kommunist angeklagt, und jeder weiß ja, dass solche Umverteilung von Macht und Besitz nicht friedlich vor sich geht, sondern immer nur mit Gewalt.

Da sind wir doch wieder schnell und schlagfertig zur Stelle. Wir entrüsten uns: Das hat Jesus doch nicht gewollt! Das ist doch glatte Verleumdung, um ihn beiden Römern anzuschwärzen. Jesus ist doch ganz friedlich gewesen.

Die Kritik stimmt ja. Jesus hat es bewusst und deutlich abgelehnt, Revolution gegen die Römer zu machen. Er hat gesagt: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! als sie ihm die Fangfrage mit den Steuern stellten.

Aber ist das wirklich ein Kompliment für Jesus, wenn wir sagen, er habe nichts mit der Machtfrage zu tun? Der Kaiser könne in Ruhe sein Reich regieren, Jesus werde ihm nichts streitig machen? Die Mächtigen dieser Welt brauchten Jesus nicht zu fürchten?

Dieser Eindruck besteht doch, und vermittelt haben wir Christen ihn. Das ist doch entsetzlich.

Haben nicht die Ankläger Jesu mehr von der verändernden Kraft Jesu begriffen als die erschlafften Christen? Natürlich wird dieser Jesus das römische Reich erschüttern. Natürlich werden die Christen zu Hunderten und Tausenden ungehorsam sein, wenn der Kaiser bedingungslos Gehorsam befiehlt. Deshalb wird Blut fließen. Jesus wird die Herrscher alle überleben. Sie vergehen. Er besteht.

Natürlich haben die Ankläger recht, dass dieser Jesus das Heiligste antastet, was der Mensch damals und heute hat: sein Geld. Jesus will nicht unser Portemonnaie, sondern unser Herz; aber sehr oft ist unser Herz in unserem Portemonnaie. Ob er der Herr ist, entscheidet sich weniger an den frommen Liedern, die wir singen, als an der Veränderung in Sachen Geld und Besitz.

Die Anklage enthüllt, wer Jesus wirklich ist und wie sehr wir ihn verharmlosen. So trifft die Anklage unversehens uns. Wir sollten das zulassen, damit wir wieder anfangen, Jesus ernstzunehmen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

X.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (2)

Jesus wird schnell abgewimmelt.

Matthäus 27,1.2

Am Morgen aber fassten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks den Beschluss, Jesus zu töten, und sie fesselten ihn, führten ihn ab und übergaben ihn dem Statthalter Pilatus.

Prozessberichte haben schon von der Sache her etwas Bedrückendes an sich. Manchmal schlägt sich das auch in der Sprache nieder. Wie ein roter Faden geht durch den Prozess gegen Jesus der Gebrauch des entsetzlichen Wortes „ausgeliefert.“

Judas liefert Jesus an die jüdischen Behörden aus (Mark. 14 Vers 10). Der Hohe Rat liefert ihn an Pilatus aus (Matth. 27 Vers 2). Pilatus liefert Jesus dem Willen der Masse aus, die ihn kreuzigen will (Luk. 23 Vers 25). Schließlich gibt er ihn den Soldaten zur Folter und Kreuzigung preis (Mark. 15 Vers 15).

Jesus wird zum Spielball. Das Unerhörte aber ist, dass Jesus genau dies vorausgesagt hat und ganz bewusst und gewollt erleidet (Matth. 20 Verse 17 bis 19). Es geschieht unter dem Willen und der Lenkung Gottes, dass Jesus ausgeliefert, übergeben, preisgegeben wird.

Wir müssen uns deshalb die Leute ansehen, in deren Händen er ist: „Am Morgen aber fassten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volks den Beschluss, Jesus zu töten, und sie fesselten ihn, führten ihn ab und übergaben ihn dem Statthalter Pilatus.“ (Matth. 27 Verse 1 und 2)

Was können wir da erkennen und lernen?

Ausgeliefert an die Hinrichter des Rechtes

1. Sie haben es eilig.

Die Nacht über lief die hektische Prozesssitzung im Palast des Hohenpriesters. Gleich nach Sonnenaufgang trifft sich die Vollversammlung des Großen Synhedriums, des Hohen Rates, des Obersten Gerichtes mit 71 Mitgliedern an seiner normalen Tagungsstätte, der Halle des Hannas, im Tempelgebiet. Was ist das für eine Hektik! Warum haben es die unausgeschlafenen Leute so eilig?

Sie wollen Jesus so schnell wie möglich loswerden. Die Chancen stehen gut dafür. Man muss es nur noch vor dem Fest erledigen. Dann geht es ohne Aufruhr. Die meisten frommen Juden sind mit der Vorbereitung des Festes beschäftigt, und nach den Feiertagen wird alles vergessen sein. Jetzt kann man den römischen Statthalter drängen, schnell zu handeln.

Man will wieder seine Ruhe haben. Man will schließlich auch feiern. Da muss die Sache mit Jesus ruckzuck durchgezogen werden.

Darin entlarven diese Hinrichter des Rechtes uns. Sie vertreten uns in der Passionsgeschichte.

Wir sind in wenigen Dingen so schnell entschlossen wie beim Abwimmeln Gottes. Natürlich müsste eigentlich alles anders werden. Natürlich müssten wir uns mehr Zeit für Jesus nehmen. Wenn man es genau nimmt, müsste sich die Richtung unseres Lebens ändern, dann brauchten wir Gericht und Vergebung und Aufrichtung.

Aber die Rettung unseres Lebens ist uns doch nicht wichtig genug. Jesus stört uns. Über ihn nachzudenken, passt nicht in unseren Kalender.

Die Richter wimmeln Jesus ab – wie wir. So kommt es zur Hinrichtung des Rechtes und des Gerechten. Die Leidensgeschichte entlarvt unsere ungerechten Tricks. Sie zeigt, wie eilig wir es auf dem Wege des Unrechts haben.

Aber dass wir uns heute noch mit diesem Jesus beschäftigen, beweist, dass die Leute damals ihre ersehnte Ruhe nicht bekommen haben.

Entweder setzen wir uns Jesus aus und finden in ihm unsere Ruhe, oder wir versuchen, ihn abzutun. Dann wird er in Ewigkeit unsere Beunruhigung.

2. *Mit dem Schein des Rechtes.*

Das Recht wurde in diesem Prozess sehr gedehnt. Kapitalverbrechen durften eigentlich nur am Tage und auch nicht nur in einer Sitzung verhandelt werden. Deshalb treffen sich die Verantwortlichen auch noch einmal nach Sonnenaufgang, um das Urteil offiziell zu bestätigen, das bei Nacht und Nebel zustande gekommen war. Es ist reine Routinesache. Der Präsident Joseph Kaiphas eröffnet die Sitzung: „Wollen die Herren ihr Urteil abgeben!“ Daraufhin ruft der Gerichtsdienner die Namen der Ratsmitglieder auf. Jeder hatte das Recht, sein Urteil aus der Nacht zurückzunehmen. Keiner tut es. Einer nach dem anderen bestätigt das Todesurteil. Nein, eine Beratung war es nicht mehr, nur noch eine formale Beschlussfassung.

Hier kommen wir vor. Diese entsetzliche Einstimmigkeit! Auch ein Mann wie Nikodemus war offenbar dabei. Aber auch er muss Rücksicht nehmen. Man kann auf die Dauer nicht gegen den Strom schwimmen, wenn man auch mutiger sein sollte.

So richteten die Richter mit Mitteln des Rechtes den Gerechten hin. Manchmal denke ich: Die Form von Religion, die wir im christlichen Abendland entwickelt haben, ist eine Art der Ablehnung Jesu mit guten Gründen. Wir wissen, warum wir Ihn nicht wörtlich nehmen, warum wir unser Leben nicht ändern und umkehren. Aber Jesus ist doch dafür gestorben und auferstanden, damit etwas neu wird!

3. *Verkehrte Richterwelt.*

Der ganze Hohe Rat zieht mit Jesus zu Pilatus. Jetzt wird es wahnsinnig: Pilatus soll dem Recht zur Geltung verhelfen. Er soll Jesus den Tod bescheren. Pilatus, von dem alle wissen, dass er ein Ausbund an Ungerechtigkeit, Bestechlichkeit, Mördergesinnung und Rechtsverdrehung ist! So hat ihn der jüdische Schriftsteller Philo von Alexandrien beschrieben. Die jüdischen Führer hassten und verachteten Pilatus. Nun machen sie gemeinsame Sache mit ihm. Darin liegt ihr Bekenntnis: Wir sind zwangsweise mit dem Unrecht verbündet. So haben sie sich wohl vor sich selber entschuldigt.

Genau dafür ist Jesus gekommen. Der Weltrichter lässt sich von der Ungerechtigkeit richten. Er trägt alle unsere Ungerechtigkeit. Er stirbt an ihr. Sonst könnten wir Ihr nicht entrinnen.

Es kam vor, dass Richter, Staatsanwälte, und Rechtsanwälte sich auf der Anklagebank vorfanden, weil sie selber Verbrechen begangen hatten. So ist es bei Jesus nicht. Hier richten die Richter sich selber.

Indem wir Jesus richten, verurteilen wir uns selbst. Wir offenbaren uns als Teilhaber der Ungerechtigkeit.

Wann kommt die Vergeltung? Sie kommt als das Angebot der Vergebung. Jesus rächt sich nicht an seinen ungerechten Richtern.

Wir sitzen jetzt auf der Anklagebank. Das Urteil tragen oder die Begnadigung annehmen: Das ist unsere Wahl!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XI.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (3)

Die Auferstehung Jesu ist entweder Tatsache oder Unsinn.

Matthäus 26,59 – 63

Die Hohenpriester aber und der ganze Hohe Rat suchten nach falschen Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihn zum Tode verurteilen zu können. Und obwohl viele falsche Zeugen auftraten, fanden sie doch nichts. Zuletzt traten zwei auf und sagten aus: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen. Da stand der Hohepriester auf und sagte zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich vorbringen? Aber Jesus schwieg.

In fast jedem Prozess spielen Zeugen eine sehr wichtige Rolle. Oft entscheiden ihre Aussagen über das Schicksal des Angeklagten. Das war im Prozess Jesu nicht anders. Es heißt:

„Die Hohenpriester aber und der ganze Hohe Rat suchten nach falschen Zeugenaussagen gegen Jesus, um ihn zum Tode verurteilen zu können. Und obwohl viele falsche Zeugen auftraten, fanden sie doch nichts. Zuletzt traten zwei auf und sagten aus: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen. Da stand der Hohepriester auf und sagte zu ihm: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich vorbringen? Aber Jesus schwieg.“ (Matth. 26 Verse 59 bis 63a)

In italienischen Mafia-Prozessen hat man erlebt, dass Zeugen aus Angst keine Aussagen mehr machen wollten. In anderen Prozessen wurden Zeugen bestochen.

Von den Zeugen gegen Jesus heißt es, dass sie Lügenzeugen waren. So ist der wörtliche griechische Ausdruck. Das wird hier so behauptet. Hätte man sie nicht ins Kreuzverhör nehmen müssen? Hätte Jesus sich nicht verteidigen können? Er hätte die Aussagen doch sicherlich widerlegen können. Wir wollen versuchen, das Kreuzverhör nachzuholen.

Nachgeholtes Kreuzverhör der Zeugen

1. Die Gotteslüge.

Uns erscheinen die Beschuldigungen durch die Zeugen fast belanglos. Was war denn Todeswürdiges an dem Ausspruch Jesu, selbst wenn er vom Abbruch und Wiederaufbau des Tempels geredet hätte? Wir müssen uns in die Rolle frommer Juden versetzen. Der

Tempel war nach dem Versprechen Gottes der Platz seiner gnädigen Gegenwart unter seinem Volk. Hier trugen das Gebet und das Opfer die besondere Verheißung Gottes.

Jeder Angriff, jede Kritik am Tempel war ein Angriff auf Gott selbst und seine Heiligkeit. Die Ankläger sind sehr konservativ. Sie wollen das Heiligtum bewahren und es gegen die Vermessenheit und Gottlosigkeit Jesu schützen. Das ist unheimlich: Hier wird Gott zum treffenden Argument gegen Jesus, und weil nach jüdischem Recht zwei Zeugen nötig sind, damit eine Aussage rechtsgültig ist, kann sich das Urteil auf dieses Argument stützen.

Die Sache hat nur einen Haken: Das Urteil steht schon vorher fest. Zeugen und Richter suchen gar nicht die Wahrheit. Sie sammeln nur Munition, um den abzuschießen, den sie vorher längst zum Tode verurteilt hatten. Deshalb sind es Lügenzeugen, die nicht der Wahrheit dienen wollen, sondern der Macht. Platiniert, wie sie sind, tun sie es, indem sie Jesus an Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit weit rechts überholen.

Damit trifft die ganze Sache uns. Die raffinierteste Ablehnung Jesu ist die religiöse. Gott kann doch nicht nur in Jesus gekommen sein. Man kann ihn doch nicht in menschlichen Worten anreden. Dazu ist er doch viel zu groß und erhaben. Wir sind göttlicher als Gott und gebrauchen ihn als Ausrede vor dem Zugriff und der Einladung Jesu. Das nenne ich die Gotteslüge.

Jesus schweigt. Er lässt die Lüge unheimlich deutlich im Raum stehen. Sie wird nicht widerlegt. Wir sollen uns der Ungeheuerlichkeit dieser Verdrehung bewusst werden.

2. Eine Unterstellung?

Nun müssen wir aber fair bleiben. Die Zeugen müssen sich im Kreuzverhör auch wehren können.

Ist die Bezeichnung als Lügenzeugen nicht eine schlimme Unterstellung? Hat Jesus nicht selber gesagt, als er nach dem Beweis für seine Vollmacht gefragt wurde: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten!“ (Joh. 2 Vers 19) Da hatten die Leute protestiert: Sechsvierzig Jahre Bauzeit hatte der Tempel, und du willst ihn in drei Tagen aufbauen?

Schon damals hatte Jesus geschwiegen und das Rätsel nicht aufgeklärt. Es heißt zwar bei Johannes: „Er redete vom Tempel seines Leibes.“ Aber das begriffen die Jünger erst nach Jesu Auferstehung. Also hat Jesus selbst das Missverständnis hervorgerufen. Warum schweigt er jetzt?

Nur durch sein Schweigen wird geschehen, was er angekündigt hat. Sie brechen den Tempel seines Leibes ab, und am dritten Tage wird er auferstehen. Das ist keine Meinung, über die man streiten kann. Das ist entweder eine Tatsache oder Unsinn.

Nach der Auferweckung wird klar: Jesus ist der Tempel Gottes. Nur in ihm ist Gott gegenwärtig, gibt es Versöhnung. Gut, dass Jesus jetzt schweigt. Den Lügenzeugen und uns öffnet er schweigend die Tür zu Gott.

3. *Der Prozess geht weiter.*

Das Sterben Jesu und seine Auferweckung sind ein einmaliges Ereignis – ein für allemal gültig. Aber der Prozess um Jesus geht in gewissem Sinn weiter.

Richter finden sich dauernd. Wir alle maßen uns an, über Jesus urteilen zu können.

Und wir alle sind so oder so Zeugen. Unser Leben ist in sich eine Aussage für oder gegen Jesus. Niemand lebt nur für sich. Keiner kann der Zeugenaussage entweichen. Wir geben sie ab in der Familie, in der Nachbarschaft, im Betrieb, bei allen, die uns kennen. Wenn Sie sagen: „Jesus ist mir gleichgültig!“, dann ist das eine Zeugenaussage gegen ihn. Ihre Kinder, Ihre Freunde entnehmen dem den Hinweis: Um Jesus braucht man sich nicht zu kümmern.

Wir wissen allerdings mehr als die Lügenzeugen damals und als selbst die Jünger Jesu. Das Licht der Auferweckung Jesu ist auf das Rätsel seiner Kümmerlichkeit und seines hohen Anspruchs gefallen. Lassen Sie uns mit Leben und Worten deutliche Aussagen machen. Unsere Zeugenaussage ist von der Umwelt gefragt! Unsere Aussage für Jesus kann vielen Menschen helfen, Klarheit zu gewinnen, dass wir nur durch ihn zu Gott kommen können.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XII.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (4)

Halte dich raus, dann kommste nicht rein!

Matthäus 27,19

Als Pilatus auf dem Richterstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute im Traum viel geglitten seinetwegen.

Die Gerechtigkeit eines Prozesses kann man am besten an den Verteidigungsmöglichkeiten eines Angeklagten prüfen. Hat er einen Rechtsanwalt, der wirklich seine Sache vertritt?

Wir wissen leider heute zu genau, wie entsetzlich ungerecht, ja, rechtsbrecherisch, Schauprozesse oder Geheimprozesse in irgendwelchen Diktaturen sein können.

Wie war das bei Jesus? Er sagte zu seiner Verteidigung selber kein Wort. Nun, das war seine eigene Schuld. Aber verteidigt ihn sonst jemand? Wie ist es mit Simon Petrus, dem Wortgewaltigen? Mit Nikodemus, dem Regierungsmitglied? Mit dem Ex-Zöllner Levi, der sich doch lange gut mit den Römern verstanden hatte?

Die einzige Aktion zugunsten Jesu kommt von der sonst unbekanntem Frau des Pilatus. Claudia Procula soll sie nach der Überlieferung geheißen haben. Von ihr wird uns berichtet:

„Als Pilatus auf dem Richterstuhl saß, schickte seine Frau zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute im Traum viel geglitten seinetwegen.“ (Matth. 27 Vers 19)

Die Rechtsanwältin Jesu

1. Eine beschämende Aussage.

Diese Rechtsanwältin Jesu warnt Pilatus gerade in dem Augenblick, als er sich auf den erhöhten Sitz der öffentlichen Gerichtsstätte setzt. Der Grund ist ihr Traum.

Was hat die Frau wohl geträumt? Sie kannte Jesus ja nicht vorher. Wahrscheinlich hatte sie nur irgend einen quälenden Traum, der der abergläubischen Dame zeigte, dass heute etwas schiefgehen würde. Als sie von dem anstehenden Prozess hört, stellt sie gleich die Beziehung her.

Nun können Sie sagen: Was gehen uns die Träume der Frau Pilatus an? Aber die Bibel berichtet diese scheinbare Nebensache, und dadurch wird sie bedeutungsvoll.

Die Frau des Pilatus beschämt uns damit genauso wie damals die Frommen Israels. Gottes Volk hatte Gottes Offenbarungen durch die Propheten, sogar schwarz auf weiß. Sie hatten klare Ankündigungen vom kommenden Weltenrichter und leidenden Gottesknecht. Gott hatte sie und uns nicht im Unklaren gelassen. Aber die Wissenden begriffen nichts. Sie schieben den König Gottes ab. Sie wollen ihn los werden. Sie können nichts mit ihm anfangen. Das ist das Gericht, wie Jesus es angekündigt hat: Mit sehenden Augen nicht sehen!

In der Auseinandersetzung um Jesus spielt diese Frau bis heute eine gewisse Rolle. Wir haben doch Gottes Zeugenaussagen schwarz auf weiß in seinem Bibeldokument. Aber wir bilden uns unsere Urteile, ohne auch nur hineinzuschauen. Diese Frau begreift in ihrem dunklen Aberglauben mehr über Jesus als viele, die eigentlich ganz gut wissen sollten, wer Jesus ist.

Wir sind heute doppelt beschämt. So leicht konnte noch keine Generation sich Zugang zur Nachricht von Jesus verschaffen wie wir. Leicht fasslich wird sie uns angeboten – als Taschenbuch und im Großdruck, billig und kostbar. Lassen wir uns beschämen! Kehren wir um!

2. Eine anklagend klare Erkenntnis.

Wie selbstverständlich sagt diese Frau: Jesus ist der Gerechte! Und sie unterstellt, dass das auch für Pilatus keine Frage ist.

Sicher wird die Gerichtsverhandlung Pilatus noch am späten Abend oder in der Nacht angekündigt worden sein. Vielleicht hat er mit seiner Frau über den Fall Jesus gesprochen. Sie wissen, dass die Anklage auf Lüge beruht. Jesus ist gerecht. Pilatus hat vielleicht versucht, seiner Frau zu erklären, dass er hier nicht so genau sein kann mit der Gerechtigkeit. Hier gelte es, „übergeordnete Gesichtspunkte“ zu berücksichtigen. Die Rechte Roms müssen gewahrt werden. Im Klartext hieß das: Die Karriere des Pilatus musste gesichert werden.“

Claudia Procula wird zur gefährlichen Rechtsanwältin Jesu. Sie lehnt das ganze Gericht wegen Befangenheit, wegen Bestechung und Rechtsbruch ab. Angriff ist ja die beste Verteidigung. Ihre Bemerkung über den gerechten Jesus ist ein scharfer Angriff auf die Richterautorität des Pilatus.

Wenn er sich dann später als Zeichen seiner Unschuld die Hände wäscht, ist das schon jetzt als Lüge entlarvt.

Pilatus hat es gewusst. Dies Wort ist wie ein Widerhaken in seinem Gewissen. Es trifft ihn wie eine Harpune einen Fisch. Vom Schmerz gepeinigt, will er fliehen, und so reißt die Harpune sich immer tiefer und tödlicher in ihn hinein.

Mancher geht an seinem eigentlichen Wissen über Jesus zugrunde. Er weiß genau, wer Jesus ist; aber er lebt nicht entsprechend. Er bittet nicht um Vergebung. Er bricht nicht mit der Sünde. Er gibt sich nicht ganz. Er nennt übergeordnete Gesichtspunkte. Aber es ist alles Flucht und tödliche Lüge. Wir wissen alles, und wir fliehen doch?

Jesus ist der Gerechte! Wenn das stimmt, dann ist unser Leben eine einzige Beleidigung Gottes. Dann gibt es jetzt nur eins: Umkehr, Bekenntnis der Schuld, Bitte um Vergebung und Hingabe.

3. Eine schlimme Empfehlung.

Welch entsetzliche Folgerung zieht die Frau des Pilatus aus ihrer Erkenntnis: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gefechten . . .“ Das ist keine Parteinahme für Jesus. Es ist die Allerweltsempfehlung: Halte dich raus, dann kommst nicht rein!

Wir wollen nicht gegen Jesus sein, sondern unbeteiligt. Aber der Zug ist abgefahren. Jesus steht schon an unserer Stelle, an der Stelle der Ungerechten. Der Gerechte wird als Verbrecher verurteilt. Gott spricht das Urteil über uns stellvertretend über Jesus.

Seitdem kann sich keiner mehr aus der Affäre ziehen. Jetzt müssen wir Nein sagen, wenn wir das, Ja der Liebe Gottes nicht zulassen wollen. Zu schaffen haben wir in jedem Fall mit Jesus. Seine: Rettung durch die Stellvertretung ist uns auf den Leib gerückt. Die Wirklichkeit ist nicht mehr ungeschehen zu machen.

Nichts damit zu schaffen haben wollen, ist wie Selbstmord. Gott wollte mit uns zu schaffen haben. Meinen Sie, da könnten wir uns in die vornehme, unbeteiligte Neutralität zurückziehen?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIII.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (5)

Die Sache Jesu hängt nicht von seinen Anhängern ab.

Johannes 18,19 – 21

Aber der Hohepriester befragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Geheimen gesagt. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe. Siehe, sie wissen, was ich geredet habe.

Ich habe vor einigen Jahren tagelang im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf gesessen und Akten der Geheimen Staatspolizei über Wilhelm Busch gelesen. Da fand ich auch Polizeiprotokolle über Verhöre. Die Beamten wollten Busch mürbe machen. Diese Vernehmungsprotokolle mit den Zusatzbemerkungen der Beamten verrieten mehr über die Polizei als über Busch. Die verbrecherischen Methoden dieser Menschenverächter wurden dabei entlarvt.

In der Bibel finden wir auch das Vernehmungsprotokoll aus einem Teil des Prozesses gegen Jesus: „Aber der Hohepriester befragte Jesus über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei und offen vor aller Welt geredet. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Geheimen gesagt. Was fragst du mich? Frage die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe. Siehe, sie wissen, was ich geredet habe.“ (Johannes 18 Verse 19 bis 21)

Unter Einsatz aller Mittel sollte Jesus fertiggemacht werden. Dieses Protokoll verrät uns vieles.

Das Vernehmungsprotokoll – und was es uns verrät

1. Die falsche Fährte.

Die Denkweise des Hohenpriesters ist ganz vernünftig. Sie zeigt uns, wie man normalerweise die Dinge dieser Welt einschätzt.

Jesus selber ist schon so gut wie erledigt. Aber was hat er seinen Leuten wohl im Geheimen beigebracht? Wenn es Hintermänner gibt, kann die Sache noch länger gefährlich werden. Einer allein kann nicht viel ausrichten. Aber wenn er seine Anhänger scharfgemacht hat?

Aber bei Jesus sind sie dabei auf der falschen Fährte. Die Sache Jesu hängt nicht von seinen Anhängern ab. Manche Christen meinen das zwar. Aber das ist Selbstüberschätzung.

Der springende Punkt des ganzen christlichen Glaubens liegt da: Nicht die Glaubensstärke der Jünger, sondern Jesus selbst setzt sich durch, auch gegen seine Jünger. Die Stärke der Christen liegt einzig und allein in der Gegenwart des lebendigen Jesus.

Mit den Christen muss man in dieser Welt nur da rechnen, wo sie in enger Lebensgemeinschaft mit Jesus sind. Sonst kann man sie vergessen. Sonst sind sie erledigt.

Auf der falschen Fährte befinden sich nicht nur die Leute, die Jesus verhören. Wir würden nicht so leichtfertig von Jesus weggehen, wenn wir nicht genauso dächten.

„Ohne mich könnt Ihr nichts tun,“ hat Jesus gesagt. Unser Leben zerfällt, wenn er nicht die Mitte ist. Wir reden von der Kirche, wo wir von Jesus reden sollten. Wir müssen – jeder für sich – darauf achten, dass Jesus selbst sich in uns durchsetzt. Sonst ist mit uns kein Staat zu machen. Nicht seine Lehre, sondern er selbst ist die Hauptsache.

2. Jesus bricht das Schweigen.

Jesus spricht in diesem Prozess nur wenig. Meistens schweigt er demonstrativ, wenn er angeklagt wird. Aber es ist ja nur zu seinem eigenen Schaden. Er hätte sicher ganz leicht diesen Prozess mit den dürftigen Zeugenaussagen zu seinen Gunsten bestimmen können. Er hätte sicher Pilatus gegen die jüdischen Ankläger einnehmen können. Er schweigt.

Aber in dem Verhör, das uns jetzt beschäftigt, redet Jesus wie sonst nie in dem ganzen Prozess, wie ein Rechtsanwalt, scharf, geschliffen, angreifend. Er trifft genau den schwachen Punkt der Gegner. Warum bricht er das Schweigen?

Es geht hier nicht um ihn selbst. Es geht um seine Jünger. Sie werden als terroristische Vereinigung verdächtigt. Das bedeutet Gefahr. Man wird auch sie verhaften.

Wo es um die Verteidigung der Jünger geht, ist Jesus voll da. Das ist seine Lebensaktion. Hier wird das nur andeutungsweise, zeichenhaft klar. Das ist sein Beruf bis heute: Rechtsanwalt der Menschen.

Sein Sterben ist ein Eintreten für uns. Er stirbt unseren Tod, damit die Anklageakten endgültig geschlossen werden können. Und was tut der Auferstandene? Setzt er sich zur Ruhe? Nein, er ist zur Rechten Gottes und tritt für uns ein, sagt das Neue Testament. (Römer 8 Vers 34)

Davon leben wir. Wenn alles gegen uns spricht – unser eigenes Gewissen, das Gebot Gottes, – setzt Jesus alle Hebel in Bewegung, um uns zu verteidigen. Ein Rechtsanwalt kann den Tatbestand der Schuld nicht verändern. Er kann nur noch durch Deutung für den Angeklagten das Beste daraus machen. Aber Jesus verändert die Tatsachen der Schuld. Er übernimmt sie, so dass er für uns auf Freispruch wegen erwiesener Unschuld plädieren kann. Schuldig ist Jesus. Wir sind frei.

Nein, nicht wir verteidigen Jesus. Er steht für uns ein. Wenn wir das doch nur begreifen und in Anspruch nehmen würden! Wir brauchen unsere Schuld nicht mehr zu

verniedlichen und zu entschuldigen. Wir dürfen sie beim Namen nennen und Jesus aufladen.

3. Keine Heimlichkeiten.

Es fällt auf, dass Jesus besonders betont, dass er öffentlich gelehrt hat, nicht heimlich, nicht unter Ausschluss der Öffentlichkeit, sondern in den Synagogen und im Tempel, „wo alle Juden zusammenkommen,“ fügt er hinzu.

Das ist mehr als innerhalb der Kirchenmauern, wo nur ein kleiner Prozentsatz der Gläubigen sich trifft.

Noch eins fällt auf, wenn man den griechischen Urtext liest: Jesus unterstreicht dreimal das „ich“ sehr stark, Er hat immer öffentlich gelehrt im Gegensatz zu den Menschen, die ihn in einer Nacht-und-Nebel-Aktion beseitigen wollten.

Das Geschäft gegen Gott wird heimlich besorgt. Wir wollen uns nicht deutlich erklären. Es ist ein Geflecht von Lüge und Vorwänden. Wir verdecken unsere Gottesfeindschaft unter lauter scheinbar triftigen Ausreden. Wir erklären Religion zur Privatsache und damit auch zur Geheimsache.

Das Angebot der Liebe Gottes aber ist öffentlich. Gott legt sich fest. Er redet vor Zeugen. Wir sollen ihn beim Wort nehmen können. Wir dürfen Zeugen tragen und sind nicht nur auf innere Gefühle angewiesen. Gott will auch unser Leben ans Licht seiner Liebe bringen. Uns selbst soll vieles klar werden und durch unseren Zeugendienst dann auch anderen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIV.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (6)

Der Ausweg aus der Hölle führt über das Kreuz.

Lukas 22,63 – 65

Die Männer aber, die Jesus gefangen hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn, verhüllten ihn und fragten ihn: Weissage, wer ist's, der dich geschlagen hat? Und noch mit vielen anderen Lästerungen beschimpften sie ihn.

Wenn in einem Prozess das Urteil gesprochen worden ist, geschieht eigentlich für den Beobachter nichts Entscheidendes mehr. Jetzt nimmt nur noch der Strafvollzug seinen Gang. Die Vollzugsbeamten haben keine Entscheidungen mehr zu fällen. Sie arbeiten ganz nach Anweisung und führen nur aus, was höheren Ortes entschieden wurde.

Auch Jesus gerät nach seinem Prozess in die Hände der Vollzugsbeamten. Die Bibel zeigt uns in ihrem entlarvenden Bericht, wie schrecklich es ist, in die Hände der Menschen zu fallen:

„Die Männer aber, die Jesus gefangen hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn, verhüllten ihn und fragten ihn: Weissage, wer ist's, der dich geschlagen hat? Und noch mit vielen anderen Lästerungen beschimpften sie ihn.“ (Lukas 22 Verse 63 bis 65)

Im Alten Testament wird uns vom König David erzählt, der durch eine vermessene Handlung Gottes Zorn auf sich gezogen hatte und nun selbst zwischen drei Strafgerichten Gottes wählen sollte. Seine Antwort war typisch: „Es ist mir sehr angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen . . . ich will nicht in der Menschen Hand fallen.“ (2. Samuel 24 Vers 14)

In der Leidensgeschichte Jesu wird spürbar, was es bedeutet, den Menschenhänden ausgeliefert zu sein.

Gott in den Händen der Menschen

1. Das ist die Hölle.

Matthäus überliefert uns die Szene in den Einzelheiten noch genauer und grausamer: „Da spuckten sie ihm ins Gesicht und schlugen ihn mit Fäusten. Einige aber schlugen ihm ins Gesicht.“ (Matthäus 26 Vers 67) Da wird einem schon schlecht, wenn man das liest.

Das kann doch eigentlich nicht wahr sein! Aber wir alle wissen, dass es täglich tausendfach wahr ist. Die Brutalität des Menschen kennt keine Grenzen.

Die ganze Leidensgeschichte Jesu ist ja eine doppelte Offenbarung. Sie enthüllt die Wirklichkeit der verlorenen Welt, und sie offenbart Gott in seinem Gericht und seiner rettenden Liebe.

In dieser scheußlichen Szene sehen wir, was die Hölle ist, zu der Gott den Menschen verurteilt. Die Strafe des heiligen Gottes besteht darin, dass der Mensch erhält, was er will. Er will Gott los sein und die Welt allein bestimmen.

Die Hölle – das sind die anderen. Gott zieht die Hand ab und gibt uns in die Hände der Menschen. Das furchtbare Gericht Gottes geschieht stellvertretend an Jesus. Der Weltrichter geht an die Stelle der Gerichteten. Jesus geht in die Hölle.

Einen Ausweg aus der Hölle gibt es nur über das Kreuz. Da hat die Hölle sich ausgetobt. Jenseits des Kreuzes beginnt das Menschenleben – in der Auferweckung Jesu.

Wenn wir Jesu Stellvertretung für uns ablehnen, dann müssen wir mit der ganzen Welt selber durch das Gericht des heiligen Gottes. Wer offene Augen hat und denkt, der erkennt heute auf entsetzliche Weise, wie sich das Gericht Gottes schon in unserer Welt vollzieht: Der Mensch wird dem Menschen zur Qual in Ehen, Familien, Nachbarschaften. Zwischen Gruppen und Völkern und Rassen herrscht ein brutales Spielen und Vernichten. Wir sind Täter und Opfer zugleich. Die entlarvte Bestie Mensch muss mit Jesus gekreuzigt werden, wenn wir leben sollen.

2. *Ein entlarvender Witz.*

„Weissage, wer ist's, der dich geschlagen hat?“ Blinde Kuh spielen die Männer mit Jesus. Matthäus berichtet, dass sie ihn dabei als Christus (Messias) anreden. Der Christus ist der mit dem heiligen Geist gesalbte König Gottes.

Wenn Jesus angeblich den Geist Gottes haben soll, dann muss er ja auch wie ein Prophet weissagen können. Weil sie sich ganz sicher sind, dass er ein Betrüger, ein Scharlatan ist, verhöhnen sie ihn und geben ihn der Lächerlichkeit preis. Mit einem Witz wird er der Lüge überführt.

Auf eine unheimliche Weise folgt Jesus ihrer lästerlichen Aufforderung. An ihrem Tun werden sie entlarvt. Ihr ganzer Gotteshass, ihre Lästerung des heiligen Geistes kommt hier zum Vorschein, ihre ganze rückhaltlose Unmenschlichkeit! Sie werden nicht nur so beschrieben, sondern auf frischer Tat ertappt und vorgeführt. Die Religionsdiener als die Feinde Gottes! Das ist prophetische Entlarvung!

In diesem Licht sehen wir uns: Das sind wir! Von uns sagt Jesus, dass sich unser Gericht in seinem Angesicht vollzieht: „Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn Ihre Werke waren böse.“ (Johannes 3 Vers 19)

Die Leidensgeschichte Jesu ist nicht zur Erbauung da. Wir erkennen uns darin als Gerichtete, oder wir haben überhaupt nichts begriffen.

3. *Ein gefährlicher Trugschluss.*

Die Vollzugsbeamten bringen noch einmal einen Beweis bei. Eigentlich ist es schon klar; aber sicherheitshalber demonstrieren sie es noch einmal: Jesus erhebt zu Unrecht den Anspruch, der König Gottes zu sein. Er ist es nicht. Gott kann sich nicht wehren gegen die Misshandlungen kleiner Vollzugsbeamter? Das ist ja zum Lachen!

Die Leute scheinen damals wie heute sich aber ihrer Sache nicht ganz sicher gewesen zu sein. Deshalb müssen sie diesen Beweis immer wieder demonstrieren. Noch unter dem Kreuz müssen sie schreien: „Steig herab und hilf dir selbst, wenn du der Sohn Gottes bist!“

Jeder Fluch, jede lästerliche Rede heute soll doch beweisen, dass man Gott ungestraft misshandeln kann. Jeder Junge beweist sich selbst und seiner Clique damit, dass man Gott nicht ernst nehmen muss.

Der Trugschluss ist tragisch gefährlich. Gott entschließt sich in seiner unbegreiflichen Liebe zur Ohnmacht, zur Wehrlosigkeit, um uns zu retten. Er erleidet das um unseretwillen.

Wollen wir wirklich nur die respektieren, die uns schlagen und über unsere Leichen gehen? Wollen wir nicht endlich begreifen, dass Gott auf wunderbare Art noch einmal ganz anders rettend einsetzt? Unser Leben hängt daran!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XV.

Der Prozess gegen Jesus von Nazareth. (7)

Die Kreuzigung Jesu ist kein künstlerischer Genuss.

Markus 15,22 – 24

Sie brachten ihn zu der Ställe Golgatha, das bedeutet: Schädelstätte. Und sie wollten ihm Wein mit Myrrhe zu trinken geben; aber er nahm's nicht. Und sie kreuzigten ihn. Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los, was jeder bekommen sollte.

Wie sehen wir eigentlich die Kreuzigung Jesu?

Der Schweizer Leonhard Ragaz schreibt: „Wir sind gewöhnt, das Leiden und Sterben Jesu in einer gewissen künstlerischen Verklärung zu sehen. Wir begleiten ihn mit Raffael oder Holbein nach Golgatha und schauen den am Kreuz Hängenden mit den Augen von Dürer, Rembrandt, Rubens. Dadurch wird alles, so ergreifend es bleibt, doch etwas wie ein künstlerischer Genuss.“

Wer das Geschehen nicht künstlerisch betrachtet, den interessieren vielleicht die technisch-medizinischen Einzelheiten. Wie ging das überhaupt vor sich?

Im Evangelium ist das ganz anders. Viele neugierige Fragen bleiben unbeantwortet. Man hat den Eindruck, dass Markus etwa immer schweigsamer wird, je näher er in seinem Bericht der Kreuzigung Jesu kommt. Dürre Sätze beschreiben das Notwendigste:

„Sie brachten ihn zu der Ställe Golgatha, das bedeutet: Schädelstätte. Und sie wollten ihm Wein mit Myrrhe zu trinken geben; aber er nahm's nicht. Und sie kreuzigten ihn. Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los, was jeder bekommen sollte.“ (Markus 15 Verse 22 bis 24)

Diese Sätze verschweigen mehr, als sie beschreiben und doch redet dies Schweigen präzise und deutlich!

Wichtige Nachrichten aus einem wortkargen Bericht

1. Die menschliche Hilfe wird demaskiert.

„Sie wollten ihm Wein mit Myrrhe zu trinken geben; aber er nahm's nicht.“ Der mit Myrrhe vermischte Wein ist wohl ein Betäubungsmittel. Dies ist der einzige menschliche Zug in der Kreuzigungsgeschichte. Zugleich ist es Hinrichtungsroutine. Bevor die unsagbaren Schmerzen einsetzen, bietet man dem Todeskandidaten an, mit vernebeltem Kopf alles nur halb so schlimm zu erleben.

Jesus lehnt ab. Er durchleidet wach die Qualen. Hätte es etwas geschadet, die Betäubung zu nehmen? Wäre Jesu Tod dadurch weniger wert?

Jesus entlarvt mit seiner Ablehnung die menschliche Hilfe. Sie ist nicht Rettung aus dem Tod, sondern nur Kosmetik, Betrug. Es wird scheinbar menschlicher gemordet.

Jesu Verweigerung ist ein Signal. Er geht hellwach an die Arbeit der Hilfe. Schmerzen und Not werden deutlich. Die Kreuzigung ist die Hölle total. Die Verlorenheit des Menschen wird ungeschminkt dargestellt.

Alle menschliche Hilfe ist Betäubungsbetrug, solange wir nicht unsere Verlorenheit im Gericht Gottes erkennen. Lüge und Ehebruch, Diebstahl und Habgier, Rechthaberei und Rücksichtslosigkeit werden hier als todeswürdiges Verbrechen entlarvt. Hilfe geschieht nur durch die stellvertretende Hinrichtung des gerechten Richters selber. Er vertauscht den Richterstuhl mit dem Galgen.

2. Ist die Kreuzigung Vergangenheit oder Gegenwart?

Im Urtext heißt es hier: „Und sie kreuzigen ihn.“ Luther hat das vom Sprachstil her verbessert: „Und sie kreuzigten ihn.“

Markus kümmert sich aber nicht um den Sprachstil, auch nicht um unsere schulmeisterliche Nachhilfe. Er springt mit seinem Bericht in die Gegenwartsform. Wir sind mitten in dem Ereignis, als passierte es jetzt in diesem Augenblick. Wir halten den Atem an vor Entsetzen.

Hier liegt ein großes Problem vor uns. Ist die Kreuzigung nicht allzu sehr Vergangenheit? Können wir sie überhaupt noch zur Gegenwart in Beziehung setzen?

Darauf will ich eine doppelte Antwort geben:

❶ Gottlob ist die Kreuzigung eine abgeschlossene Handlung in der Vergangenheit. Gott hat ein für allemal die Versöhnung geschaffen. Das Gericht ist vollzogen, das Urteil vollstreckt. Das muss nicht dauernd wiederholt werden. Das ist endgültig. Deshalb dürfen Sie und ich gewiss sein, dass die Vergebung uns wirklich gilt.

❷ Und doch ist alles Gegenwart: Nicht die Kreuzigung, aber der Gekreuzigte. Er lebt. Seine Wunden bleiben seine Orden. Noch die Offenbarung des Johannes zeigt uns den Sieger und König Jesus in der Gestalt des geschlachteten Opferlammes.

Er selbst macht seine Kreuzigung für uns aktuell. Wir kommen heute zu ihm selbst, wenn wir um Vergebung bitten, und er selbst wirft seinen stellvertretenden Tod heute vor Gott für uns in die Waagschale. Der Gekreuzigte ist unser Leben. Er zieht uns mit in seinen Tod und seine Auferstehung. Deshalb ist Kontakt zu ihm das Geheimnis aktuellen Lebens.

3. Wer nimmt was?

Weiter geht es in der spannenden Gegenwartsform: „Sie verteilen seine Kleider und werfen das Los, was jeder bekommen soll.“

Warum wird ausgerechnet diese Belanglosigkeit berichtet? Sie ist typisch! Von Jesus ist jetzt nichts mehr zu erwarten. Jetzt teilt man nur noch seine Kleidungsstücke. Die kostbarsten werden es nicht gewesen sein.

Wir fragen die Soldaten: Mehr nehmt ihr nicht von ihm? Mehr hat er euch nicht zu bieten? Sie wissen es nicht besser. Aber auch wir heute leben nach dem Motto: „Kleider machen Leute.“

Verstehen Sie das jetzt bitte bildlich. Oft fragen wir nicht: Wie löse ich diese Probleme? Wie kann ich neu werden? Wir fragen nur: Wie kann ich vor den Nachbarn verbergen, dass ich diese Probleme habe? Wir suchen Kleider, in denen wir den alten, kaputten Menschen verstecken können.

Wie viel Kraft wird darauf verwandt! Ehenöte, Alkohalnöte, Betrug, ja auch falsche Verhaltensprägungen werden versteckt, statt aufgedeckt, behandelt und geheilt.

Wer nimmt was?

Wollen wir Jesus gebrauchen, um christliche Mäntelchen der frommen Wohlanständigkeit über uns zu hängen? Wollen wir aus seinen Kleidern religiöse Gardinen schneiden, damit keiner in unser Leben hineinschauen kann?

Wir dürfen mehr nehmen. Er starb, damit wir von neuem geboren werden. Wir dürfen aufdecken, ehrlich werden, Schuld beim Namen nennen, um Vergebung bitten. Das alles dürfen wir nehmen. Was nehmen Sie?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVI.

Halten wir Jesus für den Friedhofsgärtner?

Offenbarung 1,17.18a

Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seine Füße; aber er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Die Leute auf der Sonnenseite des Lebens sagen: „Diese Welt ist schön. Sie reicht uns völlig. Den Luxus des Glaubens an eine Wirklichkeit Gottes überlassen wir den Griesgrämigen und Zukurzgekommenen.“

Die Geschlagenen und Ausgelaugten fluchen verbittert und vermuten hinter dem Reden vom Himmel einen bösen Betrug.

Was machen wir Christen denn an Ostern? Beschwören wir einen Hoffnungsschimmer an die Decke der Todeszelle? Laufen wir schwindsüchtigen Wunschvorstellungen nach, höchst überflüssiger Spinnerei?

Der Apostel Johannes auf der Sträflingsinsel Patmos war nicht in optimistischer Stimmung, als die Wirklichkeit des lebendigen Jesus Christus in seine Gefängniswelt einbrach:

„Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seine Füße; aber er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ (Offenbarung 1 Verse 17 und 18)

Der auferstandene Jesus bricht ungefragt und furchterregend ein.

Einbruch des Lebens in die Todeswelt

1. Vom Leben fast getötet.

Johannes sieht in einer Vision die majestätische Gestalt des Königs und Richters Jesus. Das ist kein erbaulicher Anblick, sondern eher fremd und entsetzlich. „Ich fiel vor seine Füße wie tot.“

So war das am Ostermorgen auch. Die Wachsoldaten am Grab Jesu „erschranken vor Furcht und wurden, als wären sie tot.“ (Matthäus 28 Vers 4) Und als Jesus wenig später seinen Jüngern in Galiläa begegnete, fielen sie zu Boden. (Matthäus 28 Vers 17)

Die Bibel weiß von einer Kette des Erschreckens vor der Begegnung mit Gottes Wirklichkeit zu reden. Da überkommt die Menschen nicht fromme Andacht, sondern

blankes Entsetzen. „Gott wohnt in einem unzugänglichen Licht, den kein Mensch je gesehen hat noch sehen kann,“ drückt Paulus es einmal aus. (1. Timotheus 6 Vers 16) Dieses Licht tötet. Es ist gefährlich. Der Mensch der Todeswelt erträgt das Leben Gottes nicht. Es wirkt auf ihn wie eine Überdosis eines gefährlichen, starken Medikamentes.

Das ist eigentlich die erste und wichtigste Ostererfahrung. Nehmen wir sie ernst! Verniedlichen wir Gottes Lebenswirklichkeit nicht!

Einer, der etwas davon begriffen hat, war der englische Journalist M. Muggeridge, der erst spät zum Glauben an Jesus Christus fand. Er schreibt über seine Gottesbegegnung: „Gott versteht sich auf seine Aufgabe als Conferencier der Geschichte. Er macht aus ihr eine rührselige Schnulze mit Schmierenschauspielern, mit abgedroschenen Versen, mit verschossenen Kostümen und wertlosen Requisiten . . . Gott sorgt für die richtige Beleuchtung – als der Funke aller Funken, – so dass die verheerenden Wirkungen des sogenannten ‚Zahns der Zeit‘, welke Haut, künstliche Zähne und wabbeliges Fleisch, durch das Make-up hindurchschimmern, wie versiert man das alles auch übertüncht. Das Auge Gottes lässt all die armseligen Herrlichkeiten, die wir angehäuft haben – ein bisschen Ruhm, ein bisschen Geld – zu Staub zerfallen . . .“

Diese schockierende Sprache spiegelt mehr von der Erfahrung der Wirklichkeit Gottes wider als viel frommes Gesäusel.

Was haben wir von der Wirklichkeit des Auferstandenen begriffen? Haben wir uns zu sehr in unserer Friedhofswelt eingerichtet? Halten wir Jesus eher für den Friedhofsgärtner wie eine der Frauen damals? Es gibt keine Begegnung mit Gott ohne Erschrecken.

2. Die starke, behutsame Hand.

„Er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht!“

Die Hand Gottes spielt in der Bibel eine wichtige Rolle. Sie ist das Bild für den handelnden Gott.

Die rechte Hand ist die starke Regierungshand Gottes. Sie behält den Sieg (Psalm 118). Gott verspricht: „ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ (Jesaja 41)

Nicht immer ist die Hand Gottes so hilfreich und aufrichtend. David klagt im 32. Psalm: Als ich meine Schuld verschweigen, wollte, „lag deine Hand Tag und Nacht schwer auf mir.“

Johannes erfährt durch das Anrühren neue Lebenskraft. Es ist die Hand des Gekreuzigten. Wie sie den Aussätzigen einst liebevoll anfasste, so jetzt den erschrockenen Johannes. Ein altes Lied drückt das gut aus: „Sanft hat seine Hand mich berührt. Er sprach: O mein Kind, du bist mein.“ Die starke Hand des Herrn ist liebevoll behutsam.

Christ sein ist keine trockene weltanschauliche Überzeugungssache. Es ist vor allem die Erfahrung: Gott hat mich angeführt. Ich darf an seiner Herrschaft teilhaben. Seine Kräfte fließen in mein Leben. Ich bin in seiner tragenden, schützenden Hand. Das darf unser aller Ostererlebnis werden.

3. Dreifach verankertes Leben.

„Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.“ So redet die Bibel sonst nur von Gott selbst. Für Jesus gilt die gleiche Beschreibung.

Er ist der Erste, weil er das Schöpfungswort spricht. Nicht wir fangen den Glauben und das Leben an.

Gottes Berufung und Vergebungsmachtwort setzen den Anfang. Wir leben von Gottes Initiative. Sonst wäre ja auch längst die christliche Luft aus unserem Leben.

Er spricht das erste Wort. Aber wir dürfen und sollen jetzt antworten.

Er ist der Letzte, weil er auch das letzte Wort der Weltgeschichte sagen wird. Es ist das Wort des Richters und das Wort, mit dem er die neue Erde und den neuen Himmel schaffen wird.

Johannes war durch das Kommandowort eines römischen Beamten auf die Sträflingsinsel Patmos geschickt worden. Der Staat tat, als hätte er das letzte Wort. Seit Ostern ist klar: Jesus allein richtet am Ende!

Jesus ist der Lebendige. Er lebt nicht nur selber, sondern er schafft Leben.

Über der Welt breitet sich der Verwesungsgeruch aus. Wir aber bleiben in der Offensive des Lebens, weil Jesus unaufhörlich neues Leben bei uns wirkt. Die Wichtigtuere um uns her sind morgen tot. Leben gibt nur Jesus. Zu ihm rufen wir unaufhörlich.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVII.

Ein Überflieger – Jesus hilft uns nicht.

Offenbarung 1,18

Ich war tot, und siehe, ich leben von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel zu Tod und Hölle.

Haben Sie einmal eine feierliche Schlüsselübergabe bei der Einweihung eines neuen Gebäudes miterlebt? Da geht es würdig zu mit viel Prominenz, mit vielen Reden, vielleicht mit Orchester.

Ganz anders ist es bei einem Schlüsselraub. Wie manchem wurde der Autoschlüssel schon entrissen, wenn er abends den Wagen vom einsam gelegenen Parkplatz holte. Haustürschlüssel, Tresorschlüssel, Autoschlüssel: Sie sind wichtig. Sie verschaffen Verfügungsmacht und sind so zum Symbol der Machtausübung geworden.

In der Bibel ist auch von einem Schlüsselbesitz die Rede. Der erhöhte Herr Jesus Christus sagt dem Apostel Johannes (Offb. 1 Vers 18):

„Ich war tot, und siehe, ich leben von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel zu Tod und Hölle.“ Es geht hier um den Schlüsselraub an Ostern.

Schlüsselraub an Ostern

1. Wem?

Jesus stellt fest: „Ich habe die Schlüssel . . .“ Wem hat er sie abgenommen?

Lassen Sie mich zunächst den schwierigen Ausdruck „Hölle“ erklären. Wo Luther ihn gebraucht, steht im Griechischen der Ausdruck „Hades.“ An einigen Stellen ist damit der Aufenthaltsort aller Toten vor der Auferstehung gemeint. An anderen Stellen der Bibel sind dort nur die Toten, die nicht in der Gemeinschaft mit Jesus leben. Die anderen sind, wie Paulus das sagt (Phil. 1 Vers 23), „mit Christus.“

Der Hades ist aber ein vergehender Ort. Am Ende der Zeit, – so sagt die Offenbarung (20 Verse 13f.) - werden Tod und Hades abgetan. Wenn Gott Gericht hält, gibt es auch ein ewiges Verlorengehen. Das aber bezeichnet die Bibel mit dem anderen Ausdruck „Gehenna.“

Hier in unserem Text ist vom Tod und der Todessphäre, die von Gott trennt, die Rede. Jesus hat die Schlüssel zu Tod und Hades. Wir können das auf zwei Weisen verstehen:

❶ Jesus kann das Gefängnis öffnen. Er kann selber hinein und die Gefangenen befreien. Er hat den Schlüssel, der auf alle Schlösser passt. Vor ihm bleibt keine Tür zu.

Das ist für uns eine Riesenfreude. Jesus hat Macht zu befreien! Der Tod hat seine Allmacht verloren. Ostern ist deswegen auch immer Protest gegen den Tod. Im Angesicht des Todes halten wir uns an Jesus. Einen anderen Schutz gibt es nicht.

❷ Jesus hat jetzt die Schlüssel, die sonst der Tod besaß. Bisher hatte der Tod zugeschlossen, und damit war alles aus. Er machte alle menschlichen Pläne und Hoffnungen zunichte, begrenzte alle menschliche Macht, sperrte die Freude aus, schnitt Lebenskontakte ab.

Seit Ostern besitzt nicht mehr der Tod diese Schlüsselgewalt. Jetzt schließt Jesus auf und zu. Ob unser Leben Aussicht auf Erfolg hat, wird durch unser Verhältnis zu Jesus bestimmt. Von seiner Liebe kann uns auch der Tod nicht abschneiden. Was wir nach dem Willen Gottes tun, kann der Tod nicht mehr zerstören. Es hat ewige Gültigkeit.

2. Wie?

Jesus sagt: „Ich war tot, und siehe, ich lebe.“

Es hängt viel von der Tatsache ab, dass Jesus wirklich tot war. Die Soldaten des Hinrichtungskommandos vergewisserten sich durch einen Lanzenstich in die Seite des Gekreuzigten, dass er wirklich nicht mehr lebte. Jetzt war das Urteil vollstreckt.

Die Hinrichtung Jesu war aber nicht nur eine Tat der Menschen. Sie war auch eine Tat Gottes, Vollzug des Gerichtes Gottes an Jesus. Das dürfen wir nicht vergessen. Der Tod ist die gottfeindliche Macht, die notwendige Folge der Sünde, der Trennung in der Rebellion gegen Gott.

Die Bibel lehrt uns, den Tod nicht nur als Naturschicksal zu sehen. Die Sünde hat einen Rechtsanspruch an uns erworben. Im Tod verewigt sie ihren Besitz und trennt uns endgültig von Gott.

Deshalb muss Jesus sterben. Er erleidet stellvertretend den berechtigten Tod. Aber mit dem Vollzug des Todes hat die Großmacht Sünde ihr Ziel erreicht. Weitere Ansprüche bestehen nicht. Die Gerichtsakten sind über unserem Fall geschlossen, wenn wir uns in die Lebens- und Sterbengemeinschaft mit Jesus hineinziehen lassen durch einen einfachen Akt der Bejahung und Annahme.

Gott ist anders als alles, was Menschen in den Religionen über Gott erdacht haben. Gott ist nicht unsterblich. Er stirbt für uns. Das ist die wichtigste Tat der Allmacht Gottes.

Ein Flugzeug, das oben am Himmel fliegt, kann ich nicht besteigen. Es muss auf meine Ebene herabkommen. Ein Überflieger-Jesus, dem Leid und Tod nichts anhaben können, ist vielleicht verehrungswürdig; aber er hilft uns nicht. Das Osterwunder besteht darin, dass Jesus den Tod erleidet und überwindet und dadurch zum Schlüsselbesitzer wird, der uns das Leben aufschließt.

3. Was wird daraus?

„Ich lebe von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Die Hebräer kennen nicht den allgemeinen zeitlosen Ausdruck „Ewigkeit.“ Sie sagen: „Von Weltzeiten zu Weltzeiten.“

Die Weltzeiten rollen über uns wie haushohe Flutwellen, die alles mit sich reißen. Johannes und die Gemeinde erfahren gerade, wie die römische Zerstörungsmacht sie wegschwemmen will. Unerträgliche Zerreißproben kommen über die Christen: Es scheint, dass sie den festen Stand verlieren.

Der Sieger Jesus steht in diesen Flutwellen der Weltzeitalter wie ein unerschütterlicher Fels, an dem sich die Wogen ohnmächtig brechen. Niemand kann ihm den Triumph mehr entreißen.

„Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht. Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht . . . Wir haben eine Zuflucht in jedem Sturm und Not. Wie haben einen Reichtum, der nie zu schwinden droht.“ So heißt es in einem Lied, das den Triumph Jesu durchbuchstabiert.

Was wird aus uns? Wir wissen nur, dass Jesus treu bleibt. Wir haben nur Zukunft, wenn wir in ihm verankert sind.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XVIII.

Haste was, dann biste was. (1)

Haste was, dann biste was?

Lukas 12,15

Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viel besitzt.

Burgruinen und alte Festungsanlagen sind interessante Ausflugsziele. Sicherlich haben Sie auch schon manch altes Gemäuer gesehen. Das ist wild romantisch.

Aber wir dürfen nicht vergessen: Diese Burgen wurden nicht für Touristen gebaut, sondern zum Schutz gegen die Übermacht feindlicher Armeen. Wenn wir uns vorstellen, sie sollten diese Aufgabe heute noch erfüllen, reizt uns das zum Lachen. Eine Bombe genügt, ein Fliegerangriff, und alles sinkt in Schutt und Asche. Gegen die modernen Waffen helfen die ehrfurchtheischenden Gemäuer überhaupt nicht.

Warum ich das erzähle? Im Hinblick auf unser Leben deckt Jesus eine hoffnungslos naive Fehleinschätzung auf. Er sagt: „Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viel besitzt.“ (Lukas 12 Vers 15)

Wörtlich übersetzt, heißt der zweite Teil: „. . . denn wenn einer auch Überfluss hat, so hat sein Leben seinen Bestand nicht aus seinem Besitz.“

Es kommt mir vor, als wollte Jesus uns warnen: Ihr meint, ihr könntet euch mit einer Art mittelalterlicher Festung gegen Düsenjägerangriffe verteidigen. Das ist doch lebensgefährlich!

Gefährliche Schutzlosigkeit aufgedeckt

1. Warum packt Jesus so hart zu?

Das Wort Jesu wird in einer peinlichen Szene gesprochen. Jedes sozial empfindende Gewissen wird hier verletzt.

Ein Mann kommt zu Jesus mit einer sehr persönlichen, praktischen und notwendigen Frage und Bitte: „Lehrer, sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teilt!“

Der Mann hat Vertrauen zu Jesus auch in seinen handfesten Lebensproblemen. Das wünscht man sich doch. Jesus aber weist ihn schroff zurück: „Wer hat mich zum Erbteiler über euch gesetzt?“

Muss Jesus nicht für die Rechtlosen, Übervorteilten eintreten? Will Jesus etwa Glauben und Geld trennen? Er weist den Mann nicht nur ab, sondern geht in aller Öffentlichkeit schroff und radikal zum Angriff über. Dabei wollte der Mann gar nichts Unrechtes. Er war kein Ausbeuter. Warum ist Jesus so schroff?

Jesus bestreitet einfach, dass Besitz die wichtigste Grundlage des Lebens ist. Ob der Mann im Recht ist oder nicht, steht nicht zur Debatte. Jesus entlarvt die tödliche Gefahr: Er sieht hier totale Dummheit und Leichtfertigkeit am Werk. Das nachfolgende Gleichnis vom reichen Narren erläutert das glasklar. Ein Ausleger schreibt: „Eine Lebenssicherung, die sich gegenüber dem Tod nicht bewährt, ist Narrheit. Der Tod ist die Frage nach dem bleibenden Reichtum.“ (H. Gollwitzer)

Jesus greift hart zu, weil er die rabiate Zerstörungsmacht, den selbstmörderischen Betrug in unserem Leben sieht.

Der Mann glaubte gewiss an Gott und erbat in frommem Vertrauen von Jesus Hilfe. Aber er meinte, nicht auf sein Recht verzichten zu können. Das entlarvt seinen Aberglauben, er könnte durch seinen Besitz sein Leben sichern. Und wer glaubt das nicht?

2. Können wir das überhaupt begreifen?

Wir müssen feststellen: Natürlich sichert Besitz das Leben. Mit Geld kann man sich nicht nur erholsamen Urlaub und gesunde Lebensart leisten, sondern auch hervorragende Ärzte.

Jesus scheint das eiserne Gesetz unserer Zeit nicht zu kennen: Haste was, dann biste was! Man braucht seinen Überfluss ja nicht nur, um Leben zu sichern, sondern auch, um nachzuweisen, dass man jemand ist. Junge Leute stehlen sich Schallplatten zu diesem Zweck. Wir Älteren brauchen Autos, Häuser, Kleidung.

Solange wir keinen Reichtum haben, leben wir von dem Glauben, unser Leben wäre gesichert, wenn wir ihn hätten. Nie kommen wir so weit, dass wir freiwillig sagen: Wir haben Überfluss. Ein lateinisches Sprichwort sagt, Geld sei wie Meereswasser. Je mehr man trinkt, desto durstiger wird man.

Das alles ist uns so in Fleisch und Blut übergegangen, dass wir überhaupt nicht merken, wenn wir von der Sucht gepackt sind, immer mehr haben zu wollen.

Was sollen wir tun?

3. Es gibt mehr.

Jesus will uns ja nicht die Freude an unserem Besitz vergällen. Er missgönnt uns nicht das, was wir haben. Er hat keine negativen Ziele mit seinem kritischen Wort.

Was er sagt, ist Evangelium, rettende Botschaft. Er will uns vom Eis holen, das nicht trägt. Er muss uns klarmachen, dass wir einbrechen in tödlich kalte Fluten, wenn wir uns auf unseren Besitz verlassen.

Er greift ein, weil er mehr für uns bereit hat. Er gibt Reichtum, der auch angesichts des Todes Bestand hat. Wir sollen als Kinder des Schöpfers mit Jesus zusammen Erben der Welt sein. Der Vater versorgt uns gut. Wir dürfen ihm glauben, seine Gaben genießen und verwalten.

Wir brauchen nicht aus Angst zu geizen, auch nicht aus Panik zu raffen. Wenn wir meinen, wir könnten gegen Gott irgendwelchen Besitz aufbauen und uns damit schützen, wird er uns lehren, wie naiv wir sind: Burgmauern gegen Düsenbomber! Geld gegen den Tod!

Bitte, lassen Sie uns die Grundentscheidung treffen: „Herr, ich will mein Leben nur aus Deiner Hand nehmen! Löse mich aus der Habgier! Vergib mir, dass ich Deine Gaben, den Besitz, gegen Dich missbraucht habe! Erlöse mich aus der Dummheit meiner Habgier. Zeige mir, wo ich in Abhängigkeit von Geld und Besitz lebe. Lehre mich, alles, was ich habe, nach Deinem Willen zu gebrauchen. Danke, dass Du mich gut versorgst!“

Wenn es dem Esel zu gut geht, begibt er sich aufs Eis, sagte ein Sprichwort. Jesus will uns heute vom Eis holen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XIX.

Haste was, dann biste was. (2)

Leben wächst aus verlässlichen Anfängen.

Matthäus 13,22

Bei dem aber unter die Dornen gesät worden ist, das ist der, der das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und so bleibt es ohne Frucht.

Wor einiger Zeit konnte man in den Zeitungen lesen, dass eine Menge guter Fische in den Fabriken zu Fischmehl verarbeitet wurde, um die Preise für Fisch nicht absinken zu lassen. Anderswo sind ganze Ladungen von Lebensmitteln weggeschüttet worden, damit sie nicht zu billig wurden. Nur was knapp ist, ist auch wertvoll.

Es war offensichtlich Gottes psychologischer Fehler, diesen Gesichtspunkt nicht zu berücksichtigen. Seine Liebe knausert nicht. Er hält seine Barmherzigkeit nicht knapp.

Das Gleichnis vom verschwenderischen Sämann in Matthäus 13 beweist das: Der Sämann streut den Samen reichlich aus. Viel geht kaputt. Keiner soll zu kurz kommen. Es ist Gott lieber, dass sein Wort verkommt, als dass einer nicht damit erreicht wird.

Wir haben heute ein besonders intensives Angebot der Liebe Gottes in seinem Wort. Nie vorher gab es so viele Gelegenheiten, das gesprochene und gedruckte Wort Gottes zu hören und zu lesen.

Uns muss heute eine gefährliche Entwicklung beschäftigen. Warum geht so viel von dem ausgestreuten Samen Gottes kaputt? Warum entsteht nicht mehr hilfreiches Leben aus Gott? Jesus zeigt uns einen der Gründe: „Bei dem aber unter die Dornen gesät worden ist, das ist der, der das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der betrügerische Reichtum ersticken das Wort, und so bleibt es ohne Frucht.“ (Matth. 13 Vers 22)

Wie unser Leben im Keim erstickt

1. Der gefährdete Lebensanfang.

Mit diesem Wort Jesu sind wir gemeint, alle, die irgendwann und irgendwo die Botschaft von Jesus gehört oder gelesen haben.

Aber der Same des Wortes Gottes ist wohl nicht der stärkste. Ist es nicht ein Schöpferwort, ein Machtwort? Wie kommt es denn, dass jetzt auf einmal die Dornen kräftiger sind? Müsste Gott sich nicht gegen alles andere durchsetzen?

Wir müssen hier ein ganz wichtiges Lebensgesetz zur Kenntnis nehmen. Alles Leben wächst aus zarten, verletzlichen Anfängen.

Zerstörung geht schnell und mit Gewalt. Tod ist immer schneller als Aufbau und Wachstum.

Auch alles Leben aus Gott beginnt keimhaft und empfindsam. Gott erweckt ein Gewissen. Es fängt an zu fragen und merkt, dass da manches nicht in Ordnung ist Gott und Menschen gegenüber. Das ist eine zarte Regung. Sie kann leider ganz schnell zerstört werden. Achten Sie darauf! Gott möchte Leben wecken. Die Bekehrung eines Menschen ist tatsächlich wie eine neue Geburt. Da ist die Freude neuen Lebens. Aber alles ist noch höchst gefährdet, muss bestens versorgt, geschützt und entwickelt werden. Sonst stirbt es schnell ab.

Halten Sie diese Empfindlichkeit nicht für ein Argument gegen Gottes Werk! Lassen Sie uns neu ein Gespür dafür bekommen, dass Leben in seiner Entstehung immer sehr empfindsam ist! Geben wir bei uns und anderen immer genug acht auf diese Anfänge Gottes? Sein Same wird immer noch gesät.

2. *Schwer aufzuklärender Betrug.*

Die kleinen Schwindeleien sind oft leicht aufgedeckt. Je größer der Betrug ist, umso undurchschaubarer ist er in der Regel. Jesus redet vom Betrug des Reichtums, der das Wort Gottes in unserem Leben erstickt.

Reichtum mit Dornen zu vergleichen, erscheint uns wie ein Witz, wie eine Schutzbehauptung der Reichen, damit die Armen nicht neidisch werden.

Worin besteht denn der Betrug des Reichtums?

- ❶ In falschen Versprechungen, die nicht gehalten werden.

Natürlich kann ich mit Reichtum die Grundbedürfnisse des Menschen besser befriedigen: ich kann mehr und besser essen und trinken. Habe mehr und besseren Besitz und dadurch manche Erleichterung, das Grundbedürfnis der Geltung wird besser gestillt. Sicherlich wird auch das Machtstreben durch Reichtum ans Ziel gebracht.

Deshalb zieht der Erwerb sowie die Wahrung von Reichtum viel Zeit und Kraft auf sich. Hier besteht Vorrang.

- ❷ In betäubender Satttheit und Müdigkeit.

Man ist einfach ausgefüllt. Da ist keine Kraft mehr für grundsätzliche Überlegungen. Da ist keine Zeit zum Hören und Beachten des Wortes Gottes, kein Raum mehr, um die Gemeinschaft mit Menschen zu suchen, die einem im Verständnis des Wortes Gottes weiterhelfen könnten. Man stellt keine offenen Fragen mehr, weil die Antworten schon vorgegeben sind.

Betrug ist das Ganze, weil die erhoffte Sicherung des Lebens eben doch nicht möglich ist, schon auf menschlicher Ebene nicht. Gesundheit und eine glückliche Ehe und Familie, der Sinn des Lebens und Geborgenheit sind eben nicht zu kaufen. Erst recht gilt das für ein Leben aus Gottes Gemeinschaft. Der Betrug des Reichtums hat einen bitteren Geschmack, den wir in der Regel noch nicht auf der Zunge haben.

Warum redet Jesus davon? Er will uns aufmerksam machen. Dornen sollen ausgerissen werden, damit fruchtbares Leben wachsen kann. Gott möchte doch, dass seine schöpferische Kraft in uns Hilfreiches entstehen lässt.

3. Der hat gut reden!

Jesus zählt noch „die Sorge dieser Welt“ zu den Dornen, die das Wort Gottes in uns ersticken. Er hat gut reden. Wer kann sich dem entziehen?

Wir haben doch eine Fürsorgepflicht für andere Menschen. Man muss sich schon sorgen, wenn man die vielen Probleme des alltäglichen Lebens lösen soll. Schließlich steht auch in der Bibel: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

Jesus geht es allerdings hier um besondere Sorgen: „Sorgen der Weltzeit“ sind die Sorgen, die sich aus der Trennung von Gott ergeben. Wir kennen nicht mehr das Leben in der Vaterfürsorge. Wir nehmen das tägliche Brot und die Schattenkraft nicht aus seiner Hand, und deshalb müssen wir uns in Panik selber darum sorgen. Die Angst der Selbsterhaltung sitzt uns im Nacken. Das ist die wuchernde und würgende Sorge, die Gottes Wort zwangsläufig erstickt.

Die ganze Verkündigung Jesu – auch seine Gleichnisse – sind ein einziger Ruf zum Aufwachen und zur Umkehr: Hören und die Lebensgefahr erkennen, ist der Anfang dazu. Dann sollten wir mit der Not im Gebet zu Jesus rufen: „Reiß die Dornen aus! Gib mir heute Zeit für Dein Wort! Zeige mir, wo ich im Betrug des Reichtums lebe!“ Schließlich sollten wir nicht vergessen, auch für die geringste Wirkung seines Wortes zu danken.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XX.

Haste was, dann biste was. (3)

Lustbetont leben macht dumm.

1. Timotheus 6,9.10

Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und verstricken sich in viele törichte und schädliche Begierden, die die Menschen in Verderben und Verdammnis stürzen. Denn Habsucht ist eine Wurzel aller Übel; der sind einige verfallen und sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viele Schmerzen.

Es gibt bewundernswerte Liebhaber mit schönen Bezeichnungen, die aus der griechischen Sprache stammen: Ein Philologe beispielsweise liebt die Sprachwissenschaft und Literatur, ein Philosoph die Weisheit, ein Philatelist die Briefmarken, ein Philanthrop manche Menschen, ein Philipp die Pferde.

Ich stelle Ihnen jetzt einen besonderen Kreis von Liebhabern besonderer Dinge vor: die Philargyristen, die Anhänger der Philargyrie. Das sind die Geldliebhaber. Dieser Geheimbund soll in der ganzen Welt etwa 4 Milliarden Mitglieder haben; aber es ist noch keiner öffentlich in Erscheinung getreten. Denn über Geld redet man nicht. Das hat man.

Wir müssen jetzt – auch auf die Gefahr hin, dass Ihnen das unanständig erscheint – über das Geld sprechen. Es geht dabei um peinlich intime Dinge. Aber die Bibel scheut sich nicht, uns Gottes Weisung dazu zu sagen. Hier haben wir schon die erste Entscheidung zutreffen: Wollen wir Gott mit uns darüber reden lassen? Er sagt: „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und verstricken sich in viele törichte und schädliche Begierden, die die Menschen in Verderben und Verdammnis stürzen. Denn Habsucht ist eine Wurzel aller Übel; der sind einige verfallen und sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viele Schmerzen.“ (1. Tim. 6 Verse 9 und 10)

Lieben Sie Geld?

1. Die Wurzel.

Kann man denn so radikal und allgemein, wie Paulus es im Auftrag Gottes tut, urteilen: Geldgier ist die Wurzel alles Schlechten? Die reich werden wollen, stürzen in Verderben und Verdammnis? Wenn Sie jetzt meinen, das sei doch wohl falsch, dann achten Sie, bitte darauf, dass Paulus die Geldgier nicht als den sichtbaren Stamm, die Blüten und Früchte, sondern als die unsichtbaren Wurzeln des Baumes bezeichnet. Aus ihnen wächst zwar alles; aber sie sind verdeckt. Das macht die Habgier so gefährlich. Die Unsichtbarkeit gehört zu ihrem Wesen.

Das betrifft zuerst einmal die Christen. Von denen redet Paulus zunächst. Die Habgier der Mitarbeiter zerstört ihren Glauben und die Gemeinde. Unsere Bekehrung kann wie ein Rasenmäher gewesen sein. Alle Unkrautwurzeln sind noch im Boden.

Habgier unter Christen wirkt sich verschieden aus. Im Beruf geben wir uns anders als in der Gemeinde. Zeit für andere haben wir nicht, weil wir erst einmal Geld verdienen müssen. Auch die Berufswahl wird unter dem Gesichtspunkt entschieden, wo man das meiste Geld verdienen kann.

Aber diese Wurzel alles Bösen liegt in allen Menschen. Sie ist die Ursache der Rücksichtslosigkeit. Lüge ist ihr erstes Kind. Geiz tarnt sich als Tugend.

Die Erneuerung unseres Lebens kann nur beginnen, wenn wir die Wurzeln der Habgier ausgraben. Wir müssen sie mit all ihren Folgeerscheinungen als Sünde bekennen, Vergebung erbitten und die klare Entscheidung treffen, dass wir den Willen Gottes, die Verherrlichung Jesu und den Dienst an anderen Menschen als die oberste Leitlinie unseres Lebens ansehen wollen. Wir teilen ohne Angst mit anderen im Vertrauen auf Gottes Vaterfürsorge. Radikal sein heißt: Bis an die Wurzel gehen! Weniger hilft nicht.

Auch Wohlfahrtsstaat und Sozialbeglückung mit Sonntagsreden über Solidarität ändern den Menschen nicht. Wenn die Güter knapp werden, schlägt die brutale Raffgier durch. Die sozialistische Beglückung in der DDR hat zur Intershop-Heuchelei geführt, und in der Raubtierdressur der sozialen Marktwirtschaft galoppieren die Spesenraubritter vom Orden der heiligen Konjunktur. Noch leben wir bequem in der verwöhnten Anspruchsgesellschaft und spannen das goldene Kalb und den Dukatenesel gemeinsam als Zugtiere vor unseren Karren. Es wird nichts neu, es sei denn, Jesus darf in unserem Leben die Wurzeln ausgraben.

2. Die Falle.

Die Gefahr bleibt auch nach einer solchen gründlichen Bekehrung. Das sieht Paulus deutlich in der Gemeinde: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und geraten in die Falle und in viele dumme und schädliche Begierden (Lüste).“

Lustbetont leben macht dumm. Die Lust kann nicht unterscheiden, was hilft und was schadet. Sie reagiert immer nur auf den augenblicklichen Juckreiz.

Die Falle der Habgier besteht darin: Der Weg hinein ist immer angenehm. Die Gefahr ist nie erkennbar. Das blühende Leben wird einem versprochen. Aber der Tod ist das Ende.

Die Bedürfnisse vermehren sich wie die Kaninchen. Sehen wir die Falle?

3. Die Folge.

„Einige sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viele Schmerzen.“

Eltern waren die Lehrmeister der Habgier für ihre Kinder und heulen sich die Augen aus dem Kopf, wenn die Kinder konsequenter leben und denken als sie.

Wer dem Besitzdenken anhängt und vom Genuss lebt, der wird bei gegebenem Anlass auch seine Ehe für neuen Besitz und sexuellen Genuss opfern. Geldgier zerreißt Familien und Freunde. Sie macht uns Menschen zu allem fähig. Wir sind zuletzt Täter und Opfer zugleich.

Wir fallen aus der Lebensgemeinschaft mit Jesus heraus. „Abirren vom Glauben“ geschieht am häufigsten durch Geldgier, nicht durch intellektuelle Zweifel.

Die Begierden lassen in Verderben und Verdammnis versinken, meint Paulus. Wir zerstören nicht nur unser Leben jetzt.

Eines Tages werden wir vor Gottes Angesicht stehen. Wie gewohnt, werden wir das Euroscheckheft ziehen oder bar mit harten D-Mark zahlen wollen. Oder wir packen all unseren Status-Klimbim aus.

Aber hier gilt nur noch die Golgatha-Währung.

„Vornehm geht die Welt zugrunde!“ Oder wir werden jetzt mit Jesus auch über unser Geld sprechen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXI.

Haste was, dann biste was. (4)

Liebe ist kein Gefühl sondern ein Geschenk.

1. Johannes 3,16.17

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass jener (gemeint ist Jesus) sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand hat, was er zum Leben braucht, und sieht seinen Bruder Not leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?

Wenn ein Schüler in der Mathematikarbeit eine ungeheuer schwierige Aufgabe vorgesetzt bekommt und sie nicht lösen kann, dann ist das keine Schande. Wenn aber einer eine Rechenaufgabe aus dem Kleinen Einmaleins nicht herausbekommt, dann ist das schlimm. Bei 2 x 2 darf man sich doch nicht verrechnen!

Die Bibel macht Aussagen zu unserem menschlichen Leben, die sind so schlicht und verständlich, dass es keine Entschuldigung gibt dafür, dass man sie nicht befolgt. Da kann keiner sagen, das wäre zu komplizierte Philosophie für ihn.

Eines dieser Worte etwa, die uns unmissverständliche Zusammenhänge unseres Lebens aufdecken, steht im 1. Johannesbrief: „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass jener (gemeint ist Jesus) sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand hat, was er zum Leben braucht, und sieht seinen Bruder Not leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“ (1. Johannes 3 Verse 16 und 17)

Ganz einfach und klare Zusammenhänge

1. Was Liebe ist, können wir ganz klar erkennen.

„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Jesus sein Leben für uns eingesetzt hat.“

Liebe ist also kein Gefühl, sondern ein Geschenk. Sie ist keine Arie aus einer Oper, sondern ein Opfer.

Wir tun gut daran, uns ganz neu zu orientieren darüber, was Liebe überhaupt bedeutet. Nichts ist in unserer Welt so sehr unter die Räder der Lüge gekommen wie die Liebe. Das Wort ist in aller Mund. Die Sache ist unbekannt.

Liebe ist das Opfer des Lebens Jesu für seine Feinde, seine äußerste Hingabe für Menschen, denen er völlig gleichgültig ist, die ihm vorher und nachher die kalte Schulter zeigen.

Es wäre uns manchmal sehr bequem, wenn wir sagen könnten: „Liebe ist ein kompliziertes Geheimnis. Dahinter bin ich noch nicht gekommen.“ Dann müssten wir auch nicht danach leben.

Aber Liebe ist nichts Unklares. Sie ist seit Golgatha klipp und klar. Wir sollen die Empfänger sein. Da gibt es überhaupt kein Wenn und Aber. Es ist doch irrsinnig, wenn wir diese Quelle nicht in Anspruch nehmen und verzweifelt versuchen, irgendwo in der Wüste Brunnen zu bohren.

Klar ist auch, dass Jesus diese Liebe durch uns weiterströmen lassen will zu anderen.

In einer Diskussion über Gewaltlosigkeit und Frieden sagte ein Student aufgebracht: „Wenn es aber an mein Leben geht, dann hört doch alle Bereitschaft zur Gewaltlosigkeit auf.“

Jesus beschenkt uns mit seiner Liebe, die der Tod nicht zerstören kann, weil Jesus auferstanden ist. Er führt uns dahin, dass wir unser Leben auch für andere hingehen. Das ist in der Grenzsituation auch so wörtlich gemeint, dass ich sterbe zugunsten anderer.

Nur in der Gemeinschaft mit Jesus ist das nicht sinnlos. Der Tod ist nicht die letzte Station. Von Jesus kann er mich nicht trennen, und die neue Welt der Herrlichkeit Gottes kann er auch nicht verhindern.

Das ist also ganz klar. Was machen wir daraus?

2. *Das Wechselgeld des Lebens.*

„Wenn aber jemand hat, was er zum Leben braucht (oder: irdisches Vermögen; Lebensunterhalt der Welt), und sieht seinen Bruder Not leiden . . .“

In unserem Bibelwort kommen für den Begriff „Leben“ zwei verschiedene Ausdrücke vor. „Das Leben lassen“ ist bezeichnet mit „psychä“, das bedeutet Seele, bzw. das ganze Sein des lebendigen Geschöpfes.

Bei „Lebensunterhalt der Welt“ steht der Ausdruck „bios“, den wir auch in Zusammensetzungen wie Biologie, biodynamisch finden. Es geht um die körperliche Existenz.

Das hier ist eine ganz einfache Biologie, eine ganz klare Lehre vom Leben. Jesus hat sein ganzes Leben für uns geopfert. Nun sollten wir doch mindestens das kleine Wechselgeld des Lebens, den materiellen Lebensunterhalt, teilen und dafür sorgen, dass kein Bruder Not leidet, solange ein Ausgleich möglich ist.

➤ Also: Die erste Weiterleitung des Lebensgeschenktes Jesu besteht darin, dass wir die materiellen Güter teilen, und da wir in einem Land leben, in dem fast jeder ausreichend versorgt ist, müssen wir erstens einen wachen Blick für die haben, die unter uns leben und trotz allem Mangel haben, sich aber schämen, das in einer Wohlstandsgesellschaft laut zu sagen. Es bedeutet ja, zuzugeben, dass man nicht tüchtig genug ist.

➤ Zweitens müssen wir lernen, den Nächsten ein paar tausend Kilometer entfernt von uns zu sehen, der abends über den Fernsehschirm flimmert.

Mit einem Tausendmarkschein kann man keine Brötchen einkaufen. Die riesige Liebe Jesu, von der wir leben, wird in kleinem Wechselgeld weitergegeben.

3. *Selbstmörderische Sicherheitsmaßnahmen.*

„Wenn aber jemand hat, was er zum Leben braucht, und sieht seinen Bruder Not leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt dann die Liebe Gottes in ihm?“

Abschließen ist ein Schutz gegen Einbrecher, die uns berauben und unser Leben nehmen. Johannes redet von dieser Sicherheitsmaßnahme. Ich schließe mein Herz ab, weil ich Angst habe, dass der Mangel des anderen mein Leben auffrisst. Ich halte das nicht aus. Ich lasse die Not des anderen nicht da hinein, wo meine Barmherzigkeit ist, und ich lasse aus meinem Leben nichts hinaus. Ich will nichts verlieren.

Nun sagt uns Johannes: Das ist Selbstmord auf christliche Art in der Einzelzelle. Die Liebe Gottes stirbt in abgeschlossenen Zellenherzen.

Wenn Sie sagen: „Ich kann mit der Liebe Gottes nichts anfangen. Das ist für mich keine Wirklichkeit!“ – dann liegt hier vielleicht die Ursache. Vielleicht ist Gottes Liebe tatsächlich nicht in Ihnen, weil Sie Ihr Herz zur Einzelzelle der Unbarmherzigkeit gemacht haben. Die Barmherzigkeit Gottes lässt sich nicht von einem Egoisten verhaften.

Wir empfangen das Opfer des Lebens Jesu und teilen deshalb unser Leben. wenigstens unseren Lebensunterhalt mit den Notleidenden, oder wir verlieren die Liebe Gottes.

Alles ist ganz klar. Nur tun müssen wir es noch.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXII.

Gott kleckert nicht, er klotzt.

2. Korinther 9,8

Gott aber kann machen, dass seine Gnade euch auf jede Weise reichlich zuteil wird, damit ihr in allen Dingen allezeit genug für euch selbst habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.

H nser Problem ist, dass wir zu armselig leben. Wir müssten endlich so richtig mit Schwung aus dem Vollen schöpfen!

Was wir so Wohlstandsgesellschaft und Überfluss nennen, ist ja vor allem von Überdruß und Nörgelei, Unzufriedenheit und schlechtem Gewissen, von schlimmen Krankheiten, und Ängsten gekennzeichnet. Besonders die Ich-Krampf-Zuckungen aus panischer Angst, zu kurz zu kommen, sind hier zu erwähnen.

Paulus erklärt uns, wie wir eigentlich leben könnten: „Gott aber kann machen, dass seine Gnade euch auf jede Weise reichlich zuteil wird, damit ihr in allen Dingen allezeit genug für euch selbst habt und noch reich seid zu jedem guten Werk.“ (2. Korinther 9 Vers 8)

In Gottes Überflussgesellschaft

1. Gott ist kein Geizkragen. – Wir sollen keine armen Schlucker sein.

Wir hören: „Gott ist mächtig, jede Gnade zu euch überschießen zu lassen.“ So heißt es ganz wörtlich.

Hier wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Hier tröpfelt keine lecke Leitung. Hier ist der Hahn voll aufgedreht.

Haben Sie einmal gesehen, wie an einer Staumauer beim Überlauf das Wasser hinüberschießt und ins Überlaufbecken hinabstürzt? Dieses Bild wird hier gebraucht: Überfluss; der über den Rand schießt.

Nun leben wir in der Bundesrepublik ja tatsächlich dick im Geld. Überfluss ist da. Aber ob das Gnade ist, weiß man noch nicht ganz genau. Es könnte auch ein Fluch Gottes sein. Vielleicht lässt Gott uns im Besitz ersaufen wie eine Katze im Wasser.

Gnade heißt Geschenk Gottes, und dieses hat eine besondere Gestalt, nämlich die des gekreuzigten Jesus. Er bringt alle Geschenke Gottes mit. Wenn wir ihn annehmen; empfangen wir zugleich die Geschenke Gottes.

Gottes eigentliche Gabe ist zugleich das Paket, in dem er alle anderen Geschenke schickt. Paulus sagt: „Gott hat seinen einzigen Sohn nicht verschont, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8)

Bitte, vergessen Sie das nicht: Die Begnadigung durch Jesus ist Gottes, größtes Geschenk. Aber jede Gnadengabe ist damit auch gegeben: Essen und Trinken, berufliche Fähigkeiten, Besitz, Freunde, Begabungen aller Art, die Dinge der Schöpfung. Gott hält nichts zurück. Seine Gaben schießen zu uns hinüber, seit er Jesus gegeben hat.

Wollen wir jetzt törichterweise Gott bestehlen? Das kommt mir vor, als wenn einer seine eigene Tante überfällt, zu seinem Geburtstag unterwegs ist, mit Geschenken beladen, und ihr die Geschenke stiehlt: Das ist doch Schwachsinn.

Als Diebe an Gottes Eigentum werden wir arme Schlucker. Dabei ist Gott doch kein Geizkragen. Er will uns doch viel reicher beschenken, als wir es erwarten. Lassen wir es doch zu!

2. *Jesus gehört die Welt. – Wir können unabhängig leben.*

Der Überfluss an Gottes Gnadengaben, der in unser Leben hineinströmt, soll zweierlei bewirken.

Zunächst, dass ihr „in allem immer jede Unabhängigkeit, ganzes Auskommen habt.“ So versuche ich den griechischen Urtext möglichst wortgetreu zu übersetzen.

Hier kommt ein Wort vor, das die Älteren aus der Politik noch kennen: Autarkie. Die Nationalsozialisten hatten die Autarkie Deutschlands ins Regierungsprogramm aufgenommen: Alles, was man zum Leben brauchte, sollte im eigenen Land erzeugt werden. Autarkie bedeutet: Sich völlig selbst versorgen können und von keinem abhängig sein.

Die alte griechische Philosophenschule der Stoiker hatte ebenfalls die Autarkie zum hohen Ziel eines jeden Lebens erklärt. Selbstgenügsam leben, mit wenigem zufrieden sein, die Luxusgüter der Zivilisation nicht brauchen – das macht glücklich und ausgeglichen.

Bei den Stoikern kam diese Haltung aus der Selbstdisziplin, bei den Nationalsozialisten aus dem Größenwahn. Und bei den Christen? In allem immer ganzes Auskommen? Hungerkünstler sind wir schließlich nicht, auch keine Spielverderber.

Vom Ereignis der Himmelfahrt Jesu her dürfen wir wissen: Er ist der Herr aller Welt. Ihm gehört alles. Er hat jede Lage voll unter Kontrolle. Wir sind die armen Verwandten des großen Königs. Unversehens sind wir Teilhaber eines unermesslichen Reichtums, einer königlichen Freiheit und Überlegenheit.

Wer sich Jesus schenken lässt, ist versorgt. Der darf jetzt fröhlich schaffen und gelassen leben. Keine panische Angst darf ihm mehr die Kehle zuschnüren. An höchster Stelle kümmert man sich um seine Versorgungsprobleme aufs Beste.

Wer die königliche Freiheit besitzt, kann sich eine Menge leisten: Er kann sich einen Sonntag leisten und muss nicht pausenlos raffen. Er kann sich Ehrlichkeit leisten und muss nicht mit allen Mitteln der Lüge seinen Besitz sichern. Er kann sich den Blick zum Nächsten leisten und muss ihn nicht als raubgierige Hyäne verdächtigen.

Begreifen Sie, wie nötig wir es haben, zu diesem Jesus zu gehören? Es gibt noch einen zweiten wichtigen Grund, warum Gott den Überfluss seiner Gnadengaben in unser Leben schießen lassen will:

3. Die Nöte sind riesig; – aber wir müssen nicht passen.

„. . . damit ihr überfließt in jedes gute Werk.“ Luther schreibt: „. . . reich seid zu jedem guten Werk.“

Wenn ich zu viel Kaffee in eine Tasse gieße, läuft die Tasse über. Vielleicht kann ich den Kaffee aus der Untertasse noch retten. Wenn Benzin beim Tanken vorbeiläuft auf den Boden, dann ist es vergeudet.

Bei uns ist der Überfluss meist ein Überfließen in die Unbrauchbarkeit und hinterlässt einen stinkenden Müllkippengeruch.

Gottes Überflussgesellschaft hat andere Fließrichtungen als zum Abfall: Überfließen soll sie in jedes gute Werk!

Ich fände das Wort nicht aufregend, wenn hier nicht stände: „jedes.“ Stimmt das denn? Wird sich das heute bewahrheiten?

Stehen wir nicht vor Riesennöten, die uns überfordern? Fehlen uns nicht Mitarbeiter und Mittel, um die nötige Hilfe zu leisten?

Paulus behauptet, dass Gott seine Gemeinde mit dem Überfluss an Gnadengeschenken aller Art ausstattet, so dass sie angesichts der Nöte nicht sagen muss: Wir können nicht!

Wie oft haben wir das gesagt? Da stimmt doch etwas nicht! Gott ist nicht ärmer geworden. Wir aber sind zu Dieben geworden, deren Raubbeute überfließt auf die Müllkippen, anstatt Grundlage für jedes gute Werk zu werden. Werden wir Diebe oder Mitarbeiter des reichen Herrn in seiner weiten Welt sein?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIII.

Nicht auf giftigen Boden säen!

Galater 6,7.8

Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht verspotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist Gottes sät, der wird von ihm das ewige Leben ernten.

Mit Starkstrom kann man mächtige Maschinen antreiben. Aber wenn man ungeschützt mit den Fingern an die Leitung kommt, ist man tot. Starkstrom kann lebensgefährlich sein.

Auch der Geist Gottes ist eine lebensgefährliche Angelegenheit. Gott ist nirgends so empfindlich wie bei unserem Umgang mit dem Heiligen Geist. Jesus sagt: Die Lästerung des Heiligen Geistes ist die einzige Sünde, die dem Menschen nicht verziehen wird. Da wird klar, dass es beim Heiligen Geist um ein entscheidend wichtiges Thema geht. Wer gegen den Heiligen Geist arbeitet, ist wie ein Fallschirmspringer, der während des Falles die Fäden durchschneidet, die ihn mit dem Schirm verbinden. Er stürzt tödlich ab.

Deshalb kann Paulus so scharf warnen: „Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht verspotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist Gottes sät, der wird von ihm das ewige Leben ernten.“ (Gal. 6 Vers 7 8nd 8)

Achtung! Lebensgefährliche Täuschung!

1. Was wächst auf unserem Mist?

In Holland wurde ein Giftmüllskandal aufgedeckt. Vergrabene Giftfässer hatten, den Boden und das Grundwasser vergiftet. Die Menschen mussten evakuiert werden. Tausende Kubikmeter Boden mussten abgetragen und durch neue Erde ersetzt werden. Es bestand höchste Lebensgefahr.

Paulus sagt: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten.“

Was ist damit gemeint? Wir müssen wissen, dass „Fleisch“ ein wichtiger Fachausdruck der Bibel ist. Er bezeichnet den ganzen Menschen, der sich von Gott abgewandt hat.

Wir alle leben von einer großen Lüge. Wir erklären, dass Gott nicht der Herr ist und dass wir selber machen können, was uns passt. Wir lügen uns selber vor, dass wir das schon schaffen. Unsere Vorsätze und eigenmächtigen Pläne erscheinen uns sehr hoffnungsvoll.

Unsere Fähigkeiten, unsere Klugheit, unsere Kraft und andere Besitztümer säen wir in den Boden des Egoismus und der Anmaßung, der Lüge und der Habgier. Wir meinen, dass daraus das blühende Leben wächst.

Die Bibel sagt uns, dass dies eine selbstmörderische Täuschung ist. Auch Christen sind vor dem Rückfall in diese verhängnisvolle Selbsttäuschung nicht gefeit.

Wir glauben an den Fortschritt und marschieren in den Untergang. Wir betreiben ein gewinnbringendes Unternehmen; aber es ist eine Sargfabrik mit angeschlossenem Beerdigungsinstitut.

Auf unserem Mist wächst der Tod!

Pfingsten ist kein Fest, an dem wir alle Schwierigkeiten des Lebens und die Handschellen, mit denen wir gefesselt sind, mit Frühlingsblumen verzierern, damit man sie nicht mehr so sieht. Der Heilige Geist tut uns einen guten Dienst und öffnet uns die Augen für die traurige Wahrheit unseres Lebens ohne Gott. Wer sich diesen Dienst nicht gefallen lässt, wird nicht viel von Pfingsten und vom Heiligen Geist haben.

2. Neuer Mutterboden.

Paulus fährt fort: „Wer aber auf den Geist Gottes sät, der wird von ihm das ewige Leben ernten.“

Es ist nicht damit getan, Kunstdünger in den alten Boden zu bringen. Der Giftboden muss weggeräumt, neuer Mutterboden muss angeliefert werden.

Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat ist wie ein Saatkorn. Ich kann die Klugheit, die Musikalität, die beruflichen Fähigkeiten in den Boden des Egoismus säen, und es wachsen Zerstörung und Tod daraus.

Gott schenkt unserem Leben den neuen Mutterboden des Geistes Gottes. Gott will in uns denken und wirken, so wie es am Anfang der Schöpfung war.

Wenn unsere Ideen, unsere Taten, unsere Fähigkeiten, unser Besitz in diesen neuen Mutterboden fallen, dann denken und planen wir, wie Gottes Geist denkt und plant. Das ist eine ganz neue Richtung:

Wofür hast du mir die Gaben und den Besitz gegeben, Herr? Aus Dankbarkeit soll ich zum Dienst für andere Menschen bereit sein. Meine Zeit ist doch in Gottes Händen. Womit also soll ich sie füllen? Ein neues Planen nach neuen Gesichtspunkten setzt ein. Die Richtung heißt: Dienst für die Menschen und Ehre für Gott, den Schöpfer.

Wenn die Saatkörner unseres Lebens in den Geist Gottes gesät werden, dann fallen sie in starken Boden, der schöpferische Kraft hat. Gottes Gedanken werden Taten. Sie verflüchtigen sich nicht zu Phrasen wie unsere guten Vorsätze.

Leben, das Gottes Wirklichkeit enthält – das ist ewiges Leben.

Verstehen wir, warum das Geschenk des Heiligen Geistes so grundlegend wichtig ist? Wenn uns unser Leben etwas wert ist, dann müssen wir den Heiligen Geist als Mutterboden bekommen. Jesus bietet ihn an als Geschenk für jeden, nicht nur für religiöse Feinschmecker.

3. *Warnung vor dem Naserümpfen.*

„Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht verspotten, lässt sich nicht verächtlich machen, lässt nicht über sich die Nase rümpfen!“ So heißt es wörtlich in unserem Bibeltext. „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Gott weiß, was er will. Er will uns retten. Gott kann, was er will. Er schafft uns ein neues Leben. Es ist ihm mit seiner Liebe zu uns so ernst, dass er auch uns sehr ernst nimmt.

Nachdem er die Voraussetzungen geschaffen hat – die Versöhnung am Kreuz Jesu, den neuen Mutterboden im Heiligen Geist – gibt es für uns keine Ausrede mehr.

Warnung! Wer jetzt hochnäsiger spottet, wer jetzt Jesus und den Geist Gottes verächtlich macht, wer jetzt in der alten Lüge weiterlebt, der muss auch die Ernte einbringen: Zerstörung seines Lebens jetzt und in Ewigkeit.

Wir sollten nicht jammern über das Elend unseres Lebens. Es ist die Ernte unserer Saat, die sich in Leere, Enttäuschung, Sinnlosigkeit offenbart. Wir erleben ein schreckliches Stück dieses Gesetzes Gottes.

Unsere Entscheidung ist jetzt gefragt. Es gibt keinen Grund, auf dem vergifteten Boden weiterzuleben. Die Möglichkeiten und Kräfte sollen nicht aus uns kommen. Der Heilige Geist wird uns geschenkt. Aber Geschenke können auch abgewiesen werden. Lassen Sie uns zugreifen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIV.

Menschen sind Gottes Briefpapier.

2. Korinther 3,3

Irrt euch nicht! Gott lässt sich nicht verspotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist Gottes sät, der wird von ihm das ewige Leben ernten.

Schreiben Sie Briefe? Vielleicht von Berufs wegen, Geschäftsbriefe. Auch privat? Manche sind ganz große Briefschreiber. Andere wissen gar nicht, was sie schreiben sollen. In ihren Briefen steht etwas übers Wetter, auch noch die Frage: Wie geht es Dir? Mir geht es gut. Damit ist der Inhalt schon zu Ende.

Die Post machte Reklame fürs Briefeschreiben. Ich sah ein Plakat in rosa Farbe mit einem Herzen, das vom Liebespfeil getroffen war. Darunter ungefähr der Satz: „Er muss nicht immer lang sein.“ Wahrscheinlich verdient die Post am meisten an den Liebesbriefen; denn die Liebe bringt den Menschen zu wahren Wunderwerken, auch zum täglichen Briefschreiben.

Ich möchte Ihnen heute erläutern, dass Gott Liebesbriefe schreibt, und zwar ganz merkwürdige. Paulus sagt im 2. Korintherbrief: „Es ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid, durch unseren Dienst zubereitet, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist, des lebendigen Gottes.“ (2. Kor. 3 Vers 32)

Jeder Christ ist ein Brief Gottes.

Gott schreibt Liebesbriefe

1. Womit schreibt Gott?

Ob ein Brief mit Bleistift, Kuli, Schreibmaschine oder Füller geschrieben wird, das ist eine Formfrage. Wichtige Briefe schreibt man auch in guter Form, und von manchen Briefschreibern bedeutet ein handgeschriebener Brief auch eine besondere Ehrerweisung.

Aber normalerweise ist der Inhalt wichtiger als die Form.

Bei Gottes Liebesbriefen ist das Schreibmaterial ungeheuer wichtig. Daran erkennt man den Absender. Das Material bestimmt bei diesen sonderbaren Briefen auch den Inhalt.

„Ihr seid ein Brief Christi,“ sagt Paulus. Gott wählt Menschen zum Briefpapier. Er schreibt nicht mit Tinte. Wir werden nicht christlich tätowiert. Der schöpferische Geist

Gottes schreibt direkt in unser Leben hinein. Die Gestalt unseres Lebens ist eine Mitteilung Gottes an andere. Was steht darin?

Der Heilige Geist des lebendigen Gottes ist an dem Leben zu erkennen, das er schafft.

Zuerst regt sich die Erkenntnis, dass unser Leben nicht in Ordnung ist. Der Tote findet sich mit allem ab: Der Lebendige merkt, wo es nicht stimmt. Die Erkenntnis der Sünde ist eine ganz wichtige Wirkung des Heiligen Geistes. Wir nehmen unsere Sünde ernst. Ist das so bei uns?

Der Geist Gottes schafft eine wunderbare Gewissheit. Ich darf wissen, dass ich Kind Gottes bin. Der Heilige Geist rückt uns das Kreuz Jesu ins rechte Licht, so dass ich für mich ganz persönlich die Vergebung der Schuld annehmen kann.

Der Geist Gottes lässt das Leben Gottes in uns wachsen. Die Bibel nennt das Früchte: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit . . . Keuschheit. Beharrlich entwickelt der Geist Gottes in uns diese Früchte. Er muss manchen Widerstand und Rückschlag überwinden.

Auch Begabungen, durch die wir Gott und den Menschen dienen können, schenkt uns der Heilige Geist. Christen sind daran erkennbar, dass sie Gottes Mitarbeiter sein wollen.

Bei all dieser Schreibearbeit hat der Heilige Geist sozusagen seine Sekretäre: „. . . durch unseren Dienst zubereitet,“ sagt Paulus. Der Geist Gottes bedient sich also der Mitarbeiter als seiner Instrumente, aber er bleibt der Briefschreiber.

2. Was steht darin?

Sie mögen sagen: Das hast Du doch bereits ausgeführt. Sündenerkenntnis, Gewissheit, Früchte und Gaben des Geistes – das ist doch schon ein deutlicher Inhalt.

Aber in einem Liebesbrief geht es um mehr. Da sind nicht nur die Einzelheiten wichtig. Die sind nur die Ausdrucksformen eines einzigen wichtigen Inhalts, und der lautet: „Ich liebe dich!“ In der Liebe teilt sich einer dem anderen selbst ganz persönlich mit.

Das unterscheidet den Liebesbrief vom Geschäftsbrief mit seinen höflichen Redewendungen.

Gott zeigt sein Herz. Er will jedem, der einen Christen trifft, deutlich sagen: „Ich liebe dich. Ich bin für dich da.“

Er hat das auch schriftlich niedergelegt in der Bibel. Sie ist das Dokument, wo es schwarz auf weiß steht. Aber die Liebe besteht nicht in Papier und Buchstaben. Sie besteht aus Fleisch und Blut und heißt Jesus. Deshalb drückt sie sich auch in menschlichem Fleisch und Blut weiter aus, in jedem Menschen, der sich von Jesus helfen und erneuern lässt.

Wussten Sie das eigentlich, dass Sie ein Liebesbrief Gottes an Ihre Nachbarn sind, sofern Sie selber die Liebe und Vergebung Gottes angenommen haben und jetzt den Geist Gottes an sich arbeiten lassen?

Nein, Gott verschickt Liebeserklärungen nicht als genormte Postwurfsendungen. Jeder Mensch ist ein eigenhändig geschriebener Liebesbrief mit besonderer Note. Nur solche persönlich gestalteten Briefe können die Liebe Gottes wirklich ausdrücken. Deshalb macht sich Gott mit uns solche Mühe. Er will durch uns andere erreichen, die jetzt die Liebe Gottes noch für eine allgemeine Phrase halten.

3. *Kein Briefgeheimnis.*

Briefe werden zugeklebt. Öffnen darf sie eigentlich nur der Empfänger. Sie verbergen nicht selten eine ganze Menge. Bei den Liebesbriefen Gottes ist das anders.

„Es ist offenbar, dass ihr ein Brief Christi seid,“ schreibt Paulus. Hier soll nichts geheim gehalten werden.

ich denke an Briefe, die man von außen schon erkennt. Anstatt einer Briefverschlussmarke malt „sie“ „ihm“ ein Herz hinten auf den Briefumschlag. Der Postbote, den es ja eigentlich nichts angeht, erkennt sofort, dass es sich nicht um eine Nachricht von der Stadtverwaltung handelt.

Es ist überhaupt neuerdings Mode geworden, die Briefe schon auf den Umschlägen kenntlich zu machen. Da werden Bibelsprüche als Aufkleber verwandt. Poststempel werben für Veranstaltungen des Absenders. Es kommt mir vor, als hätte Gott diese Methode erfunden, den Inhalt des Briefes schon außen für jeden kenntlich zu machen. So persönlich die Liebeserklärung und die Einladung an jeden formuliert sind, so offen sind sie doch für alle.

Das ist typisch für den Heiligen Geist. Deshalb beginnt der große, weltweite Zeugendienst der Christen auch mit dem Pfingstfest. Erfüllt vom Heiligen Geist, werden wir nicht nur Briefboten, sondern mit Haut und Haaren, mit Taten und Gedanken Briefe, die der Geist zu Tausenden und höchstpersönlich an die geliebten Adressaten verschickt.

Es bleiben zwei Fragen: Haben Sie ihren Brief schon empfangen, gelesen, beantwortet? Sind Sie bereit, selber ein Liebesbrief Gottes für einen anderen zu sein?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXV.

Nicht erst den Sozialheini ins Schaufenster stellen.

Lukas 24,13ff.

Und siehe, zwei von ihnen gingen am selben Tag in ein Dorf, das von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt ist und Emmaus heißt. Und sie redeten miteinander über alle diese Geschichten. Als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen. Aber ihre Augen waren gehindert, ihn zu erkennen. Er sagte aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr unterwegs miteinander verhandelt? . . . Sie aber antworteten ihm: Was mit Jesus von, Nazaret geschehen ist . . .

Ich habe zu Hause einen etwas älteren Duden. Neulich schlug ich das Wort „Frustration“ darin nach und fand die Erklärung: Veraltetes Wort für Enttäuschung. Sieh mal an! Wie schnell solche Sachen wieder modern werden!

Die Bibel erzählt uns von zwei jungen Leuten, die sich mit dieser Krankheit angesteckt hatten. Sie fühlten sich betrogen, ausgebrannt. Drei Jahre lang hatten sie alles auf eine Karte gesetzt. Die Karte hieß Jesus. Er hatte ihren ganzen Alltag bestimmt. Aber dann wurde er fertiggemacht. wie man noch alle fertiggemacht hat. Der Tod macht alles kaputt.

Wir begegnen ihnen, als sie auf der Flucht vor ihrer eigenen Vergangenheit sind: „Und siehe, zwei von ihnen gingen am selben Tag in ein Dorf, das von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt ist und Emmaus heißt. Und sie redeten miteinander über alle diese Geschichten. Als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen. Aber ihre Augen waren gehindert, ihn zu erkennen. Er sagte aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr unterwegs miteinander verhandelt? . . . Sie aber antworteten ihm: Was mit Jesus von, Nazaret geschehen ist . . .“ (Luk. 24 Verse 13ff.)

Wege zueinander? Die beiden Wanderer wollen erst einmal mit der ganzen frommen Gesellschaft in Jerusalem nichts mehr zu tun haben. Die geht ihnen auf den Geist, besonders, seit da einige Leute auch noch anfangen zu spinnen und behaupten, sie hätten Jesus gesehen und sein Grab sei leer. Solchen Quatsch zu glauben!

Aber ganz allein geht man ein. Deshalb halten wenigstens die beiden aneinander fest. Man muss wenigstens mit einem reden können, sonst erstickt man an der Enttäuschung. Ändern kann man ja doch nichts.

Hier fängt die Geschichte an, aufregend zu werden.

Wege zueinander

1. Der unbekannte Dritte.

Dieser Mann, der plötzlich mit ihnen geht und den sie nicht erkennen, ist die entscheidende Person, und hier ist der springende Punkt der Geschichte, auch für unser Leben.

Das Kreuz hatte für diese jungen Männer alle Träume durchkreuzt. Sie erzählen dem Unbekannten, der anscheinend nichts weiß und sie ausfragt, die ganze Pleite ihrer Hoffnung auf Jesus.

Vielleicht wissen Sie noch gar nicht, dass Jesus auch in Ihrer Situation längst neben ihnen ist. Wir halten ihn für tot. Wir laufen durch die Sackgassen unserer Enttäuschungen und versuchen, vor uns selbst zu fliehen.

Aber Jesus lebt. Er holt uns ab, wo wir sind. Wir müssen nicht erst ein religiöses Make-up auflegen. Wir müssen nicht erst den idealistischen Sozialheini ins Schaufenster stellen. Wir haben heute die Chance, Jesus an unsere traurigen und fröhlichen Geschichten, an unsere Fragen und an unsere Stumpfheit heranzulassen.

2. Der kritische Punkt.

Aber nun gibt es einen kritischen Punkt in unserer Geschichte. Jesus wird nämlich plötzlich ziemlich scharf:

„Er sagte zu ihnen: Wie seid ihr doch so unverständlich und wie ist euer Herz so träge, allem zu glauben, was die Propheten gesagt haben! Musste nicht Christus das alles erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing bei Mose an und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift über ihn gesagt war.“ (Luk. 24 Verse 25 bis 27)

Das begreifen wir nicht. Wir lassen uns von Diktatoren imponieren und von solchen, die die Starken markieren. Aber wir erwarten nichts von einem, der unter die Räder kommt.

Dabei ist es doch logisch: Man muss sich unter die Lasten bücken, um sie wegzutragen, und das tut Jesus am Kreuz.

Der frühere Moslem und jetzige christliche Bischof Hassan Deqhani-Tafti ärgerte sich am Kreuz des Jesus, bis er begriff: Das ist mein Glück, dass der da hängt! Er hat den Satz geschrieben: „Wenn Liebe auf Rebellion trifft, kann nichts anderes als das Leiden der Liebe dabei herauskommen.“

Gott begegnet unserer Rebellion nicht mit Gewalt, sondern mit Liebe. Er will uns in Ordnung bringen. Deshalb nimmt er alles auf sich. Deshalb steckt er am Kreuz alles ein. So schlägt Jesus die Brücke zu Gott.

Begreifen wir das? Das Geschehen am Kreuz ist keine Panne. Als Gott Jesus auferweckte, hat er sozusagen sein Amtssiegel unter dieses Leiden und Sterben gesetzt und erklärt: Das gilt! Das ist nicht vergebens erduldet! Um Jesu willen dürfen alle als Kinder zum Vater zurückkommen.

Richtig begriffen haben die beiden jungen Männer das erst, als Jesus ganz handgreiflich wurde:

„Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingehen wollten. Und er tat so, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sagten: Bleib bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging mit ihnen hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“ (Luk. 24 Verse 28 bis 31)

Als die jungen Männer Jesus großzügig einladen, meinen sie natürlich, sie seien die Gastgeber und Herren im Haus. Viele sehen das Christsein so an: Sie selber sind die Herren im Haus ihres Lebens; aber für Gott haben sie auch noch ein Plätzchen.

3. *Jesus übernimmt die Regie und teilt aus.*

Unhöflich, wie es nicht schlimmer sein kann, übernimmt Jesus beim Abendessen die Hausherrn-Rolle. Er bricht das Brot, er spricht das Tischgebet, und da gehen den beiden die Augen auf. Jetzt erkennen sie Jesus.

Wenn Sie wissen wollen, wer Jesus wirklich ist, dann überlassen Sie ihm die Regie! Lassen Sie sich erst einmal gefallen, was er Ihnen schenkt. Mancher will sich gleich christlich engagieren; aber bald geht ihm die Luft aus. Die Idealisten von heute sind die Menschenverächter von morgen.

Lassen Sie sich erst einmal von Jesus bedienen mit Vergebung der Schuld. Sagen Sie ihm, was in Ihrem Leben nicht stimmt: Lüge und Rücksichtslosigkeit, Habgier und Diebstahl, Unbarmherzigkeit und Sumpf auf sexuellem Gebiet. Wer sich Vergebung schenken lässt, darf den aufrechten Gang lernen.

Die beiden jungen Leute in der biblischen Geschichte laufen noch in der gleichen Nacht zurück nach Jerusalem zu den Menschen, die sie vorher nicht mehr ertragen konnten. Warum?

Sie haben sich von Jesus bedienen lassen und haben es nun eilig, den anderen mitzuteilen, was sie selbst empfangen hatten. Nachdem Jesus den Weg zu ihnen gefunden hat, finden sie auch den Weg zueinander.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVI.

Manik und Sorge raus, Überlegenheit mit Christus rein ins Leben.

Philipper 4,11b – 13

Ich habe gelernt, mich mit dem zu begnügen, was ich vorfinde. Ich kann arm sein, ich kann reich sein: mir ist alles und jedes vertraut; satt sein und hungern, Überfluss haben und Mangel leiden: alles vermag ich durch den, der mich stark macht, Christus.

Sokrates soll über den Markt von Athen gegangen sein und sich über alle Dinge gefreut haben, die er nicht brauchte. Von seinem Landsmann Diogenes, der ja bekanntlich in der Tonne wohnte und zur philosophischen Schule der Cyniker gehörte, wissen wir, dass er überhaupt nichts weiter zum Leben brauchte, nicht einmal eine Jutetasche.

Bei Paulus hören wir, dass er mehr kann: „Ich habe gelernt, mich mit dem zu begnügen, was ich vorfinde. Ich kann arm sein, ich kann reich sein: mir ist alles und jedes vertraut; satt sein und hungern, Überfluss haben und Mangel leiden: alles vermag ich durch den, der mich stark macht, Christus.“ (Phil. 4 Vers 11b bis 13)

Begeben wir uns bei Paulus in die Schule der Lebenskunst!

Schule der Lebenskunst

1. Wozu das Ganze?

Die Leute, die sich strenge Entsagungen auferlegen, nennt man Asketen. Sie haben verschiedene Beweggründe für ihre Selbstbeschränkung. Bei manchen ist es der Protest gegen den Überfluss. Sie zeigen uns, dass man sich von nichts abhängig machen soll. Sie weisen darauf hin, dass der Überdruß die Folge der Maßlosigkeit ist, nicht die Erfüllung. Wer will das bestreiten! Leiblich-seelische Abmagerungskuren sind heute durchaus empfehlenswert.

Andere treibt das schlechte Gewissen zum Verzicht. Das ist wenigstens etwas. Wenn Selbsteinschränkung schon nicht aus Barmherzigkeit und Mitleid mit Notleidenden geschieht, dann vielleicht aus Angst, eines Tages könnte die eigene Existenz durch die Not der anderen bedroht werden. Es gibt viele Gründe für Einschränkungen und Verzicht.

Paulus aber lebt aus anderen Beweggründen und für ein anderes Ziel. Die Herrschaft Gottes ist sein Lebenszusammenhang. Er bezeugt vor der Welt, dass der gekreuzigte Jesus der König aller Könige ist. Das treibt ihn durch die damals bekannte Welt. Dafür lebt er im

Dienste dieses Jesus. Durch Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, lebt er, und er ist voller Freude.

Jesus setzt fest, was wichtig ist. Er führt in Schwerarbeit und in Muße, in Entsagung und in Reichtum. Es geht in allem darum, dass seine Herrschaft deutlich gemacht wird.

Ein Bergsteiger nimmt Strapazen auf sich; aber er genießt unterwegs auch Erfrischungen. Das alles ist nicht Selbstzweck. Alles dient nur dem einen Ziel: Er will zum Gipfel.

Hier liegt das Grundproblem: Steht unser Leben im Zusammenhang der Gottesherrschaft? „Trachtet zuerst nach der Herrschaft Gottes und nach ihrer Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen,“ hat Jesus gesagt (Matth. 6 Vers 33). „Solches alles,“ das sind die Dinge, die zum alltäglichen Leben nötig sind.

2. *Wo liegen die Schwierigkeiten?*

Wir gehen ja oft davon aus, dass Mangel schwierig und belastend ist, während wir Überfluss und Reichtum als etwas Positives ansehen. Es besteht ja eine doppelte Gefahr: Der Mangel macht uns Menschen bitter und besorgt. Panische Angst um unsere Lebenserhaltung greift um sich. Die Gier bestimmt den Alltag.

Paulus kann Mangel haben. Dieser Mangel trennt ihn nicht von Jesus. Er lähmt nicht seinen Dienst. Paulus macht wegen des Mangels Jesus keine Vorwürfe. Er stellt nicht die Misstrauensfrage. Er streikt nicht für Gehaltserhöhung und bessere Arbeitsbedingungen als Mitarbeiter Gottes. Er weiß, dass Gott auch den Mangel als Instrument in seine Pläne einbaut.

Der Reichtum hat entsprechende Gefahren in sich. Sattheit und Überfluss machen selbstsicher. Man kann sich selber versorgen. Das Leben wird kalkulierbar. Gott wird überflüssig. Das ist aber Selbstbetrug. Der Reichtum verwöhnt uns, macht uns stumpf und unfähig, Schwierigkeiten standzuhalten. Verwöhnte Leute aber kann man zu nichts gebrauchen. Sie sind faul und immer nur ängstlich besorgt, ihren Besitz zu wahren.

Hier liegen die Schwierigkeiten.

3. *Gekonnt ist gekonnt?*

Wovon hängt es nun ab, dass Paulus fertig werden kann sowohl mit Mangel als auch mit Reichtum? Ist er eine besonders starke Persönlichkeit? Hat er einen besonders ausgeprägten Charakter? Er sagt: „Ich kann beides.“ Ist er ein Naturtalent? Ich habe den Eindruck, es gibt Menschen, die zu Asketen geboren sind. Paulus macht hier eine doppelte Aussage.

Zunächst: „... . . durch den, der mich stark macht.“ Paulus sagt nicht im Jammerton: „Wir können ja nichts . . .“ Er leidet aber auch nicht an Selbstüberschätzung. Sein Kennzeichen ist die realistische Einschätzung Jesu. Der lebendige Christus, der in uns wirksam ist, ist unsere Stärke.

Was bedeutet uns Jesus? Haben wir die königliche Freiheit in der Lebensgemeinschaft mit ihm erfahren? Haben wir teil an der Überlegenheit und Souveränität des

auferstandenen Herrn? Dann weichen die ängstliche Sorge und die panische Angst aus unserem Leben. Was ich selbst nicht kann, Jesus in mir bewirkt es.

Die andere Aussage des Paulus lautet nicht: Gekonnt ist gekonnt! Sie heißt: Gelernt ist gelernt! „Ich habe gelernt, autark zu sein (so heißt es wörtlich), auszukommen in dem, wo ich bin.“ Und dann: „Mir ist alles und jedes vertraut.“ Da steht wörtlich im griechischen Text: „In alles und jedes bin ich eingeweiht.“ Diesen Ausdruck kannte man in der damaligen Zeit aus den Geheimreligionen. Da gab es Menschen, die in die geheimen Zusammenhänge und Praktiken dieser Religionen eingeweiht waren.

Paulus redet hier nicht von irgendwelchen Geheimreligionen, sondern von der Tatsache, Mangel und Entbehnungen aushalten zu können. Jesus hat ihn trainiert. Jesus übt es mit uns. Es geht stückweise vorwärts. Wir werden nicht überfordert; aber wir können etwas lernen.

Alles Lernen aber setzt die Bereitschaft voraus, sich in die Schule nehmen zu lassen. Jesus möchte uns dazu führen, dass wir für alle Geschenke zu danken lernen, aber auch für die Entbehnungen und Zumutungen, die er über unser Leben kommen lässt. Was ist das für eine Freiheit, die Jesus seinen Mitarbeitern schenkt!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVII.

Werden wir dressiert wie Kühe?

1. Petrus 2,20b.21

Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und das ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt, nachfolgen seinen Fußstapfen.

Manche haben den Verdacht, dass die Spuren, die Gott in dieser Welt hinterlassen hat, sich irgendwo im Sand oder im Schnee verlieren. Aber man muss doch wissen, wohin man geht? Kann man einfach Jesus nachgehen? Wird man da nicht steckenbleiben?

Überhaupt ist es mit den Spuren eine schwierige Sache. Das Leben ist doch keine Schnitzeljagd. Spuren folgen kann auch gefährlich sein. Man gerät in eine Sackgasse. Noch schlimmer: Man wird in einen Hinterhalt gelockt.

Es kann also nicht besonders fromm sein, wenn man blind glaubt. Da bin ich froh, dass die Spuren Jesu in dieser Welt klar erkennbar sind. Zwar zeigt er uns nicht alle Einzelheiten unseres Lebensweges, wenn wir ihm nachfolgen; aber die wesentlichen Merkmale eines Lebens in seiner Spur macht er uns doch ganz präzise klar. Im 1. Petrusbrief wird da etwas deutlich: „Aber wenn ihr um guter Taten willen leidet und das ertragt, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt, nachfolgen seinen Fußstapfen.“ (1. Petr. 2 Verse 20b und 21).

In den Spuren leben

1. Berufung.

Petrus schreibt seinen Brief an Leute, die noch nicht sehr lange Jesus nachfolgen. Sie erleben plötzlich Widerstandsschwierigkeiten und Leiden. Natürlich haben sie keinen Spaß daran. Die Lust geht weg. Sie fragen sich: Bin ich falsch? Wenn der Glaube an Jesus der richtige Weg ist, muss da nicht die Erfolgsbestätigung kommen? Nun bleibt sie aus. Bedeutet das, dass die Ampel von Grün auf Rot gesprungen ist? Oder habe ich mich getäuscht?

Nun wird es Zeit, dass ich gründlich die Frage stelle: Warum bin ich eigentlich Christ? Was ist das Fundament meines Christseins? Das Fundament nennt Petrus so: „Dazu seid ihr berufen . . .“ Nicht in diesem oder jenem Vorteil, sondern in der Berufung Gottes liegt der Grund für meine Nachfolge. Gott will mich. Ich habe mir Jesus nicht selbst erwählt. Er

hat mich berufen. Und er vertut sich nicht. Er stellt mich in den Lebenszusammenhang mit sich selbst ohne Probe- oder Bewährungszeit.

Denken wir daran: Gott ist nie Mittel zum Zweck. Nicht seine Produkte, er selbst ist Grund meines Glaubens und Gehorsams.

Wenn ich mit der Behandlung eines Arztes unzufrieden bin, dann kann ich zu einem anderen Arzt gehen. Das bestimme ich selber. Behandeln wir nicht Gott oft so? Für manchen ist er noch nicht einmal der Arzt, sondern bestenfalls Freizeitberater.

Wer in der Spur Jesu bleiben will, soll sich von Anfang an klar machen, warum er es tut: Die letzte Verankerung unseres Christseins liegt in der Berufung, die Jesus Christus ausgesprochen hat.

2. Belastung.

Schwierigkeiten und Leiden – sind das peinliche Pannen, die man als Christ leider auch einmal in Kauf nehmen muss? Nein, sagt Petrus, das ist Programm. Dazu sind wir berufen. Wieso das? Wir sind doch keine Masochisten, die zur Selbstquälerei Lust haben! Petrus sagt: „Wenn ihr um guter Taten willen leidet und das ertragt, das ist Gnade bei Gott.“ Das ist ein Geschenk Gottes. Gottes Willen gegen den Widerstand tun, das ist ein Geschenk. Wenn wir die Liebe Gottes in Wort und Tat bezeugen gegen den Widerstand und die Verachtung der Menschen, dann werden wir notwendigerweise ins Leiden geraten. Das ist Jesus auch passiert. Das wird seinen Leuten nicht anders gehen. So hat es Jesus vorausgesetzt.

Manche Menschen sagen, dass eins unserer wichtigen Probleme heute darin bestehe, dass die Belastbarkeit der Menschen abnimmt. Wir bewältigen die Probleme nicht mehr. Wir verdrängen sie. Erleichterungstrinken und chemische Regulierung des Seelenlebens ersetzen echte Konfliktbewältigung. Unser Ziel ist die Angst- und Schmerzfreiheit, und es wird uns vorgegaukelt, dass dieses Ziel auch wirklich erreichbar sei.

Damit aber werden wir auf gefährliche Weise dressiert. Es geht uns wie der Kuh auf der Weide, die mit einem Elektrozaun umgeben ist. Jedes mal, wenn sie an den Zaun stößt, bekommt sie einen leichten elektrischen Schlag und weicht zurück. Die Dressur gelingt. Die Kuh wird einen Sicherheitsabstand vom Zaun halten und so auf der eingegrenzten Weide bleiben. Christen, die Schmerz für eine Panne halten, werden immer dann zurückweichen, wenn Misserfolg, Leiden, Druck, Spott spürbar werden.

Petrus aber sagt: Das gehört zum Normalen. Das ist eine Folge des Dienstes der Liebe, die um diese Welt kämpft. Jesus möchte mit uns dem Widerstand der Menschen, die sich gegen ihn aufgelehnt haben, standhalten, um sie zu gewinnen.

Also zum Leben in der Spur Jesu gehört die Belastung.

3. Bewegung.

Petrus sagt: „. . . dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.“ Hier geht es um die frischen Fußstapfen Jesu. Jesus ist uns immer voraus.

Manche Christen mauern sich in eine Verteidigungsstellung ein. Sie fühlen sich belagert und kämpfen ums Überleben. Sie meinen, sie müssten sich dauernd verteidigen.

Jesus aber will, dass unser Leben mit ihm eine Vorwärtsbewegung ist. Nicht wir kämpfen uns nach vorne durch. Er ist uns voraus. Er ist schon immer bei den hoffnungslosen Fällen. Er ist bei den Arbeitskollegen, denen wir überhaupt keine Chance geben, dass sie sich jemals für den Glauben interessieren. Er ist bei den Hungernden, bei denen wir uns nicht vorstellen können, wie ihnen noch geholfen werden kann. Er ist bei den jungen Leuten, die manchmal so sehnsüchtig und manchmal so ablehnend Jesus gegenüberstehen. Er leidet schon mit ihnen.

Es kommt in unserem Leben sehr darauf an, dass wir ein offenes Auge dafür haben, wo Jesus ist. Unser Leben ist Angriff, ist Bewegung.

Lassen Sie sich da mit hineinnehmen?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXVIII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (1)

Gott übersieht die Kleinen nicht.

1. Samuel 16,11 – 13

Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der jüngste; siehe, er hütet die Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin und lass ihn holen; denn wir werden uns nicht wieder setzen, bis er hierherkommt. Da sandte er hin und ließ ihn holen. Und er war bräunlich, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Und der Herr sprach: Auf, salbe ihn, denn er ist's. Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und weiterhin.

Stellen Sie sich, bitte, den Propheten Samuel im Volke Israel bei einer gefährlichen Hochverratsaktion vor. Er kommt nach Bethlehem, bringt eine junge Kuh mit, zettelt ein großes Opfermahl an – und das alles als Tarnung. Er lädt das Sippenoberhaupt Isai und seine Leute zum Essen ein. Sein Auftrag von Gott ist: Er soll einen neuen König salben. Der alte, der König Saul, ist aber noch im Amt. Es ist ein höchst gefährliches Unternehmen. Tausend Jahre später wird Herodes d. Gr. im gleichen Ort Bethlehem einen Massenmord an Kleinkindern veranstalten, weil er Angst vor einem Rivalen hat, der dort angeblich geboren sein soll.

Der Prophet Samuel lässt sich vom Vater Isai die Söhne vorführen. Der älteste, Eliab, ist ein Prachtskerl. Aber Gott signalisiert dem Samuel, dass das Äußere nicht zählt, und verwirft ihn. So geht die Reihe weiter. Es sind sieben Söhne. Aber Samuel empfängt kein Signal Gottes, dass einer von denen der kommende König sein soll.

Dann heiß! es in der Bibel: „Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der jüngste; siehe, er hütet die Schafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin und lass ihn holen; denn wir werden uns nicht wieder setzen, bis er hierherkommt. Da sandte er hin und ließ ihn holen. Und er war bräunlich, mit schönen Augen und von guter Gestalt. Und der Herr sprach: Auf, salbe ihn, denn er ist's. Da nahm Samuel sein Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn geriet über David von dem Tage an und weiterhin.“ (1. Sam. 16 Verse 11 bis 13)

Start aus dem Abseits

1. Glatt übersehen!

„Sind das alle deine Söhne?“ fragt Samuel den Isai. Hatte der so viele, dass er sich verzählte? Die Antwort des Isai hieß: „Es ist noch übrig der jüngste, der hütet die Schafe.“

Den David hatten sie ganz vergessen. Sie waren gar nicht auf den Gedanken gekommen, dass er irgendeine Rolle spielen könnte. Er war noch nicht einmal alt genug; um an der Opfermahlzeit teilzunehmen. Er war sozusagen noch nicht konfirmiert. Sicher hat David selber auch nicht gedacht, dass er in irgendeiner Weise ein öffentliches Amt im Volk Israel übernehmen sollte. Er war eben noch der Kleine, den man nicht ganz ernst nahm.

Und ausgerechnet den nimmt Gott jetzt ganz wichtig. Das ist Gottes Grundsatz: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“ (1. Kor. 1 Vers 27). Das Programm der Opfermahlzeit, die Samuel, veranstaltete, durfte nicht weitergehen. Man durfte sich nicht zum Essen niedersetzen. Erst musste David geholt werden.

Das gab lange Gesichter der Wichtigtuer, und ich denke mir: Gott lachte über die langen Gesichter. Alle wichtigtuerische Menschenkenntnis wird hier widerlegt. Das ist wirklich ein Grund zur Freude. Gott übersieht die Kleinen nicht. So ist es durch die ganze Geschichte hindurchgegangen. Da erwählt sich Gott das kleinste Volk, nämlich Israel. Zum entscheidenden König macht er einen Kleinen, den keiner ernst nimmt: David. Die Welt erlöst er durch einen schwachen Mann, den alle leicht beiseite schieben, Jesus Christus. Er baut sich eine Gemeinde aus lauter Kleinen und Verachteten. So hat Paulus es schon in seinem ersten Brief an die Korinther geschrieben.

Das ist bis heute nicht anders. Auch jetzt noch sucht Gott sich Mitarbeiter für Schlüsselpositionen, und es werden immer solche sein, die sich das gar nicht zutrauen und die von anderen vielleicht gar nicht als so bedeutend eingeschätzt werden.

2. Ein netter Kerl – aber reicht das?

Es heißt im Text: „David war bräunlich (rötlich), mit schönen Augen und von guter Gestalt.“ Die Mädchen im Teenageralter in Bethlehem reckten die Hälse, wenn David kam. Die Beschreibung seiner Schönheit ist ja schon fast peinlich. Ich denke, es geht Gott nicht um Äußerlichkeiten? Erwählt Gott den David um seiner schönen Augen willen? Die Beschreibung seiner Person klingt geradezu verniedlichend harmlos. Bräunlich-rötlich bedeutet für einen Orientalen heller als gewöhnlich. „Milchgesicht,“ würden wir sagen. Aber darin liegt nicht der Grund, dass er zum König berufen wird. Der Grund liegt in der Berufung Gottes: „Auf, salbe ihn, denn der ist's!“

Gott beruft ihn ja nicht auf Grund seiner inneren Qualitäten. Wir Menschen bringen für Gottes Aufträge keine inneren Qualitäten mit. Wir haben ein verkehrtes Herz. Wir sind von Natur aus alle fehl am Platz. Geeignet werden wir nur dadurch, dass Gott uns aus Gnaden beruft. Das macht uns wichtig und richtig für diesen Dienst. Deshalb ist es die entscheidende Tatsache unseres Lebens, wenn uns der Ruf Jesu getroffen hat: „Folge mir nach!“

3. Voll ausgestattet.

Es heißt: „Der Geist des Herrn geriet über David von dem Tag an und weiterhin.“

Er hat nicht die Voraussetzung zum König Israels; aber Gott schafft sie. Gott selbst wird zur Voraussetzung. Sein Geist kommt auf den David. Der Geist Gottes ist nicht ein Etwas: Er ist Gott selbst, der in David zu wirken beginnt.

Im Alten Testament wird uns berichtet, dass Gottes Geist bei einer besonderen Beauftragung einen Menschen erfüllt. Es sind die Ausnahmen. Hier zum Beispiel ist es der König. Oft wird die Ausstattung mit dem Geist Gottes durch die äußere Salbung versinnbildlicht.

Im Neuen Testament wird uns gesagt, dass der Heilige Geist seit Pfingsten für alle, die sich zu Jesus rufen lassen, zur Verfügung ist. Gott will in uns wirken. Wir dürfen aus der Nähe Gottes schöpfen. Das allein befähigt uns, den Dienst für ihn und die Menschen zu tun.

Der Geist Gottes bringt Gottes Denken in unseren Kopf. Wie anders sollten wir geeignete Mitarbeiter sein, wenn wir nicht Anteil haben am Denken Gottes?

Der Geist Gottes bringt seine Kraft in uns hinein. Sonst müssen wir immer überfordert sein bei den Diensten, in die Gott uns beruft.

Das eigentliche Wunder ist, dass im Geist Gottes Gott selber sich uns mitteilt.

Was hier als eine Ausnahme für den König Israels beschrieben wird, das darf bei uns die Regel sein. Der Heilige Geist gibt uns die Dienstgaben zur Leitung, zur Seelsorge, zur Verkündigung, zur praktischen Hilfe, zur Organisation, zum helfenden und gewinnenden Gespräch.

Davids Start aus dem Abseits geschieht durch die mächtige Berufung Gottes. Menschliche Voraussetzungen sind nicht gefragt. Gott schafft die neue Ausstattung. Deshalb will er mit uns allen anfangen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXIX.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (2)

Halbe Hilfen mit ganzem Herzen.

1. Samuel 16,14.23

Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn ängstigte Ihn . . . Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe (Leier) und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.

Das Schlimmste, was uns Menschen passieren kann, ist, dass Gott die Hand von uns abzieht. Das ist die Hölle. In dieser dunklen Lage ist der israelitische König Saul. Gott hatte ihn berufen. Aber er ging eigenmächtige Wege.

Da heißt es: „Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn ängstigte Ihn.“ (1. Sam. 16 Vers 14) Das klingt anstößig. Schickt Gott einen bösen Geist? Das ist doch das Werk des Teufels. Aber die Bibel erklärt, dass in dieser Welt nichts außerhalb der Kontrolle Gottes ist, auch wenn vieles nicht dem Willen Gottes entspricht.

Die königlichen Ärzte stellen die Depressionen und Angstzustände des Saul fest. Sie verschreiben ihm keine Pillen, sondern leichte, beruhigende Musik. Musiktherapie – eine ganz moderne Methode.

David wird als Mitglied des Armee-Musikkorps eingestellt. Er erhält die Stellung eines persönlichen Waffenträgers des Königs. Seine Waffe aber ist die Kinnor – die Lyra oder Cithara, wie die Griechen das Instrument nannten. Die Leier ist ein Saiteninstrument, das gezupft wird. Heute wäre das die Konzertgitarre. Schauen wir uns den David an! Es wird von ihm berichtet: „Sooft nun der böse Geist von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe (Leier) und spielte darauf mit seiner Hand. So wurde es Saul leichter, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm.“ (1. Sam. 16 Vers 23) David ist für Saul eine Wohltat in Person.

Eine Wohltat in Person

1. Ein überraschender Einsatz.

So hatte David sich seinen Lebensweg wohl auch nicht vorgestellt. Der Prophet Samuel hatte ihn zum kommenden König gesalbt. Das war eine hohe Berufung. Gottes Geist wurde ihm verliehen. Und nun?

Die Art und Weise, wie Gott ihn zu seinem Berufungsziel führt, ist überraschend. Er wird nicht als Revolutionär oder Politiker an den Königshof geschickt, sondern als kleiner Diener auf einem unbedeutenden Nebenschauplatz.

Hätte David sich nicht wehren müssen: „Nein, dazu bin ich nicht berufen!“ Hätte er nicht etwas Bedeutenderes erwarten können?

Wir lernen hier etwas sehr Wichtiges darüber, wie Gott Menschen führt.

Er hat große Ziele mit unserem Leben. Wir sollen Gott verherrlichen. Wir sollen an seiner Weltherrschaft teilhaben. Aber er schickt uns zu kleinen, unscheinbaren Diensten. Und David lässt sich so einsetzen. Er ist sich dafür nicht zu schade. Er wartet nicht auf den Tag X, an dem er ganz groß herauskommt. Er ist jetzt für den Dienst Gottes zur Verfügung.

Gott will keine Karriere träumer, sondern treue Mitarbeiter und Helfer. Lassen wir uns so einsetzen? Stehen wir Gott so zur Verfügung? Nur so kann und will er uns führen und gebrauchen. Jeder hat heute einen Dienst zu tun. Seien wir bereit für Gottes überraschende, kleine Einsätze!

2. Kleine Wohltaten.

Hat der Dienst des David überhaupt Sinn? Gott hatte doch die Hand von Saul abgezogen. Da lohnt sich doch die musikalische Hilfe auch nicht mehr, oder doch?

Saul ist immer noch unter der Liebe Gottes, auch wenn er unbußfertig ist und nicht umkehrt. Gott will, dass allen Menschen wohlgetan wird.

Die Musik des David hat Saul nicht zurückgebracht zu Gott. Trotzdem wird ihm die Erleichterung und Besserung nicht versagt.

So ist Gott. Er setzt seine Mitarbeiter ein für die kleinen Wohltaten, die nicht retten, aber lindern.

Wir können hier lernen, dass beschränkte, hilfreiche Dienste in einer Welt, die sich von Gott trennt, doch nach Gottes Willen sind: Kranke pflegen, einen helfenden Spaziergang mit jemandem machen, ein Gespräch führen, ein Geschenk bringen oder Musik, die Freude macht. Der erwählte König David war sich nicht zu schade für solch einen Dienst. Wollen wir da gegen Gott murren? „Halbe Hilfen mit ganzem Herzen.“ Das sind Signale der suchenden Liebe Gottes.

3. Andeutungen auf Jesus.

David ist mit seinem Dienst eine Andeutung für den Weg und die Hilfe, die Jesus gibt. Das geschieht in dreifacher Weise:

❶ Jesus hat eine Berufung zum König Israels und zum Herrn der Welt. Aber der Weg zu diesem Ziel geht überraschend durch kleine Wohltaten und durch niedrige Dienste. Er heilt, tröstet, wäscht Füße und stirbt am Kreuz. Gottes König ist sich nicht zu schade dazu. Das ist unser Glück.

② Jesus ist der Herr und Richter der Welt. Aber er kommt nicht als der gefährliche Killer. Er kommt als der Wohltäter seiner Feinde. Er liebt seine Feinde. Er schreibt sie nicht ab. Er betet und stirbt für sie – für uns!

③ David kann in der Kraft des Geistes Gottes durch seine Musik nur lindern und den zerstörerischen Geist in Saul nur besänftigen. Jesus wird mit der Vollmacht des Königs die Dämonen austreiben. Verletzte, verängstigte, zerstörte Menschen lässt er neu aufblühen.

David ist nur eine Andeutung mit seiner Hilfe. Jesus schafft die Befreiung. Jesus ist die Wohltat in Person. So ermutigend das Bild des David für uns ist, wir brauchen nicht bei ihm stehen zu bleiben.

„Herr, sprich dein Machtwort, damit die Angst weicht und wir fröhlich singen können!“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXX.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (3)

Der Glaube macht nicht arbeitsscheu.

1. Samuel 17,32.37

Und David sprach zu Saul: Seinetwegen lasse keiner den Mut sinken; dein Knecht wird hingehen und mit diesem Philister kämpfen.

Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.

Die Geschichte vom Kampf Davids gegen Goliath ist eine der bekanntesten der Bibel. Aber es war zunächst ein Kampf Davids gegen Israel, und diesen Teil des Kampfes wollen wir hier betrachten.

David war noch immer der Dreikäsehoch aus der Familie Isai. Der Vater schickt ihn, zehn frische Käse ins Lager der israelischen Armee zu bringen, und zwar für den Kompaniechef seiner Brüder, damit der bei Stimmung bleibt. Wer weiß, wozu das gut ist. Für die Brüder bringt David Chips, Kaugummi (das entspricht den gerösteten Körnern damals) und Brote mit.

Was David im Feldlager erlebt, ist zwar Käse, aber von einer ganz anderen Sorte und gar nicht frisch. Im Volk Gottes gibt es keinen Mut mehr. Der Geist der Resignation macht sich breit. Goliath fordert einen israelitischen Vorkämpfer zum Zweikampf heraus. Eigentlich ist das eine ganz vernünftige Idee, das mörderische Blutvergießen einzudämmen. Zwei Männer prügeln sich stellvertretend für die beiden Armeen. Die Kinder zu Hause werden dankbar sein, wenn sie ihre Väter wiedersehen, anstatt dass diese zur höheren Ehre des Vaterlandes auf dem Schlachtfeld verbluten.

Nur traut sich keiner, gegen Goliath anzutreten, und der verspottet das Volk Gottes maßlos. David hält das nicht aus. Er mischt sich ein. Sein ältester Bruder fährt ihm über den Mund; aber er lässt sich nicht abwimmeln. „Und David sprach zu Saul: Seinetwegen lasse keiner den Mut sinken; dein Knecht wird hingehen und mit diesem Philister kämpfen.“ Uns interessiert besonders die Begründung des David: „Der Herr, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, der wird mich auch erretten von diesem Philister.“ (1. Sam. 17 Verse 32 und 37)

In Israel gab es Tradition, Gelehrsamkeit, hervorragendes Problembewusstsein. Aber David lehrt sein Volk das kleine Einmaleins des Glaubens. Es ist schlecht, wenn man das verlernt hat.

Das kleine Einmaleins des Glaubens

1. Eine einfache Übertragung.

Leider klappt sie oft nicht. David stützt sich ganz einfach auf seine bisherige Erfahrung mit Gott. Im Kampf des Hirtenjungen gegen Löwen und Bären, die Schafe raubten, hat er erfahren, wie Gott ihm Schutz und Sieg war.

Nun ist das ja schlicht naiv. Solche Jugenderfahrungen des Glaubens liegen doch meilenweit von der grausamen Lebenswirklichkeit des Krieges entfernt, genauso weit wie von der Berufswelt und den Problemen eines ernsthaften Erwachsenenlebens.

David aber übersetzt die gemachten Erfahrungen schlicht in die Gegenwart, und das wird von Gott bestätigt. Gott will doch mit uns weiter. Deshalb lässt er uns doch Erfahrungen machen!

Es gibt Leute, die reden von ihren Glaubenserfahrungen in der Vergangenheit wie von Museumsstücken. Andere erzählen begeistert oder auch etwas müde lächelnd von ihrem Jugendglauben. Damals hat man noch so heiß gegessen wie gekocht. Aber man hat sich schließlich auch den Mund dabei verbrannt und will nun nur noch den abgekühlten Glauben.

Wagen wir noch etwas mit Jesus? Einen Einsatz im Dienst, der vielleicht einen finanziellen Nachteil für uns einbringt? Eine Ehrlichkeit, die uns etwas kosten kann? Einen Gehorsamsschritt gegenüber Jesus, den wir in seinen Konsequenzen nicht ganz überschauen?

Haben Sie die Basiserfahrung des Vertrauens zu Jesus schon gemacht wie David bei den Schafen? Haben Sie auf das Wort Gottes hin etwas gewagt? Man kann im Glauben anfangen und dann doch im Rechnen und Sorgen und Abwägen und Zögern auf Nummer Sicher versacken. So war es in Israel. David lehrt sein Volk neu das kleine Einmaleins des Glaubens: „Wag es mit Jesus, was deine Not auch sei!“

2. Vertrauen macht aktiv.

Es gibt ein weitverbreitetes Vorurteil: Wer es mit dem Gottvertrauen hält, der ist zu faul, selber etwas zu tun. Er verlässt sich eben darauf, dass Gott etwas für ihn tut. Der Glaube macht angeblich passiv.

Es kann tatsächlich Lebenslagen geben, in denen wir nur auf Gottes Handeln warten können, sonst nichts. Da geht es nach dem Wort: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein.“ (2. Mose 14 Vers 14)

Hier beim David sehen wir eine andere Situation. Das Vertrauen auf die Fürsorge Gottes macht ihm Mut, den Kampf mit den Raubtieren und mit Goliath aufzunehmen. Er sagt nicht: „Gott kann es auch ohne mich machen.“ Er sagt: „Weil Gott mich schützt, kann ich etwas wagen, wozu ich sonst nicht den Mut hätte.“

Im Vertrauen auf Jesus verlieren wir den Respekt vor den Widerständen. Deshalb riskiert der Glaubende, über den eigenen Schatten zu springen. Es kommt ihm auch nicht auf die Sicherung seines eigenen Lebens um jeden Preis an.

Der Glaube macht nicht arbeitsscheu, sondern fleißig. Faule Christen sind ein Widerspruch in sich selbst. Der Glaube wagt sich in Schwerarbeit und Todesgefahr, weil er mit dem rettenden Gott rechnet. Was ist eigentlich unser Glaube an Jesus wert? Ist nicht das kleine Einmaleins fällig?

3. *Das ist die besondere Gabe des Glaubens.*

Paulus redet verschiedentlich von der Dienstgabe des Glaubens, die der Heilige Geist einem Christen gibt (1. Kor. 12), so wie er einem anderen die Fähigkeit, zu leiten oder Seelsorge zu üben, verleiht.

Dieser Glaube ist nicht mit dem rettenden Glauben zu verwechseln, ohne den keiner mit Gott in Ordnung kommt. Im Volk Gottes sind immer wieder solche Leute nötig, die im Vertrauen auf Jesus etwas wagen, was andere Christen nicht wagen. Das ist ein Pionierglaube, der die Gemeinde vorwärtsbringt und neue Arbeitsgebiete erschließt, neue Hilfen wagt.

David zeigt uns einerseits das kleine Einmaleins des Glaubens, das jeder braucht. Wer Jesus glaubt, der wagt etwas und wird aktiv. Das löst eine Kette von Glaubensschritten aus.

David bekommt aber zugleich in einer Zeit der Resignation des Volkes Gottes die Gabe des Glaubens, der nach vorne durchbricht.

Um solche Dienstgaben dürfen wir Gott bitten. Wir stecken mitten in einer Zeit der ängstlichen Anpassung, des Rückzugs, der Resignation. Wir brauchen Mitarbeiter, die mit dem wagenden Vertrauen begabt sind, das zur Arbeit und zum risikoreichen Kampf führt. Sie können viele andere mit auf den Weg des Gehorsams nehmen.

„Jesus schafft Persönlichkeiten, die das Salz der Erde sind. Wag es mit Jesus . . .“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXI.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (4)

In wessen Auftrag kämpfen wir?

1. Samuel 17,45 – 47a

David sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Spieß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr in meine Hand geben, . . . damit alle Welt innewerde, dass Israel einen Gott hat, und damit diese ganze Gemeinde innewerde, dass der Herr nicht durch Schwert oder Spieß hilft.

Im Alten Testament wird von Kriegen des Volkes Gottes berichtet, zum Teil ziemlich blutrünstig. Der Kampf zwischen David und Goliath gehört dazu. Zum Schluss haut David dem Goliath mit dem Schwert den Kopf ab.

Kann man das denn mit Jesus vereinbaren?

Es hat sich inzwischen tatsächlich einiges verändert. Der gekreuzigte Jesus hat in seinem Leidenskampf die Frontlinie ein für allemal verlegt. Wir können im Namen Jesu, der für alle gestorben ist, nie mehr gegen einen Menschen kämpfen, nur noch um Menschen. Der Kampf geht nicht mehr gegen Goliath, sondern um Goliath. Er bekommt nicht mehr den Kopf abgeschlagen, sondern das Herz abgewonnen.

Aber Kampf gegen den Feind Gottes bleibt das Christenleben doch. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen. sondern mit den Mächtigen (und Gewaltigen, mit den Beherrschern dieser finsternen Welt, mit den bösen Geistern zwischen Himmel und Erde,“ schreibt Paulus im Epheserbrief.

Für den Kampf gegen die Großmacht Sünde und die Zerstörungsmacht Satans können wir von David unerhört viel lernen. Von ihm heißt es: „David sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Spieß, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr in meine Hand geben, . . . damit alle Welt innewerde, dass Israel einen Gott hat, und damit diese ganze Gemeinde innewerde, dass der Herr nicht durch Schwert oder Spieß hilft.“ (1. Sam. 17 Verse 45 bis 47a)

Leben im Kampf

1. Die kampfentscheidende Frage.

David stellt ungleiche Dinge gegeneinander: „Du kommst zu mir mit Schwert, Lanze und Speiß.“ Jetzt sollte man erwarten, dass er dagegen seine eigene Bewaffnung nennt. Aber er setzt etwas anderes dagegen: „Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth.“

Die entscheidende Frage lautet: In wessen Namen, in wessen Auftrag leben und kämpfen wir?

David stützt seine Gewissheit nicht auf seine Waffen, auf seine Möglichkeiten. Er ist gewiss, dass er nicht in eigener Sache kämpft. Also wird Gott für ihn geradestehen.

In wessen Auftrag gehen wir die Wege, die wir gehen? Haben wir Gott gefragt, wie wir leben sollen? Wer ist der Auftraggeber all der Aktivitäten unseres Lebens?

Drehen wir die Sache nicht fast herum? Wir machen die Pläne und erwarten, dass Gott seinen Segen dazu gibt. So werden wir zwangsläufig zu Atheisten, weil Gott schweigt. Das ist das Elend des Volkes Gottes: Es ist mutlos, weil es nicht weiß, was Gottes Aufträge sind. Es ist nach Gottes Namen genannt, hat aber nicht nach seinem Willen gefragt, etwa im Blick auf Beruf, Familie, Eheschließung, Freundschaften, Besitz. Wir haben schon verloren, wenn wir im eigenen Auftrag antreten.

Die Gewissheit: „Ich lebe und kämpfe im Auftrag Jesu,“ ist das Geheimnis eines siegreichen Lebens.

2. Die außenpolitische Wirkung.

„Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird dich der Herr in meine Hand geben, damit alle Welt innewerde, dass Israel einen Gott hat.“

Wir kämpfen nicht für uns. Auch David kämpft nicht für sich, noch nicht einmal nur für Israel. Er kämpft um „alle Welt.“ Sie soll erkennen, begreifen, dass Israel einen Gott hat.

Das hört sich an wie Geld haben, Urlaub haben, Macht haben. Hat man einen Gott, wie man Geld hat? Sicher nicht. Aber: Gott gehört seinem Volk, wie das Volk dem geoffenbarten Gott gehört. Gott ist nicht ein Werkzeug in der Hand seiner Leute. Er ist nicht die Waffe. Er ist der Herr.

Diese Herrschaft wird am deutlichsten, wenn seine Kraft durch menschliche Schwachheit wirksam wird. An David kann es nicht liegen, dass er Goliath besiegt. David ist zu jung, zu schwach.

An Paulus, dem kranken, gebrechlichen Mann, kann es nicht liegen, dass er eine Welt für Jesus gewinnt. Jesus sucht sich die Schwachen aus, um durch sie zu siegen und sich zu zeigen.

Aber dazu sind wir alle in der Welt. Durch uns soll „alle Welt“ die Wirklichkeit Gottes erkennen. Wie soll das geschehen, wenn wir nicht in seinem Namen den Kampf wagen?

Den David hat es geschmerzt, dass Goliath den Gott Israels verhöhnen konnte. Er lebt für Gottes Ehre in dieser Welt.

Was wird eigentlich durch uns deutlich? Unsere eigene Ehre vermehren wir. Auf unseren guten Ruf sind wir bedacht. Wie kümmerlich!

Wir sollen Zeugen der Ehre Gottes in unserer Welt sein, in der kalte Verachtung für Jesus herrscht.

3. Die innenpolitische Wirkung.

„. . . damit die ganze Gemeinde innererde, dass der Herr nicht durch Schwert oder Speiß hilft.“ Diese Geschichte behandeln selbst Christen, die die Bibel für Gottes Wort halten, wie ein Märchen.

Natürlich verteidigen wir das christliche Abendland nicht mit Schwert, Lanze und Speiß, aber mit Panzern, Raketen und Bomben,

Eine Gemeinde, die nicht im Namen Jesu und zur Ehre Jesu lebt, ist um die eigene Verteidigung und Erhaltung sehr besorgt.

Wir müssen lernen, dass unsere eigenen Mittel und Waffen nie angemessen sind. Unser Geld reicht nicht aus, die Klugheit nicht, der Einfluss nicht.

Die Weltprobleme sind zu groß. Der Hunger, die Ungerechtigkeit, die Mordwaffen, die Riesenarmeen, die Foltermethoden nehmen Ausmaße an, gegen die keiner angehen kann.

Unser Kampf in dieser Welt geschieht immer mit ungeeigneten Waffen, mit ungenügenden Mitteln. Unsere Hoffnung ist, dass wir mehr und mehr lernen, dass der lebendige Herr durch schwache, aber gehorsame Mitarbeiter wie David Sieg schaffen will.

Hören wir auf, die Waffen und Werkzeuge zu prüfen! Fangen wir an, neu mit dem Auferstandenen zu rechnen!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (5)

Kaputte Gottesbeziehung vergiftet Gottes Gaben.

1. Samuel 18,12.15

Saul fürchtete sich vor David; denn der Herr war mit ihm, aber von Saul war er gewichen.

Als nun Saul sah, dass David alles so gut gelang, graute es ihm vor David.

Zweifacher Mordanschlag auf Hofgitarrierten! Das wäre die Hauptschlagzeile in der israelitischen Morgenpresse gewesen, wenn es damals eine freie Presse gegeben hätte.

Nicht jede Musik ist so gut, dass sie Applaus verdient. Aber wer wird denn gleich den Gitarristen erschießen? Wer will da noch Musiker werden, wenn diese Sitten einreißen?

Was war geschehen? König Sauls doppelter Mordanschlag auf den jungen David hatte nicht zur Ursache, dass David so schräg spielte, ganz im Gegenteil! Saul hatte eigentlich allen Grund, mit dem Konzert zufrieden zu sein. Seine Ärzte hatten mit dem Lyra-Spieler David einen ausgezeichneten Musiktherapeuten gefunden. Diese Musik war eine wohltuende Medizin gegen die Schwermutsanfälle des Saul.

Außerdem war der junge Kerl ein tüchtiger Offizier, und wenn ich das richtig verstehe, brauchen Machthaber wie Saul nichts nötiger als tüchtige Militärs, die ihre Herrschaft nach innen und außen schützen.

David war so erfolgreich, dass über ihn ein Schlager in die israelische Hitparade kam: „Saul hat tausend, David aber hat zehntausend erschlagen!“

Aber Saul war nicht zufrieden. Das Lyraspiel treibt ihn zu zwei Mordanschlägen. Er schleudert seinen Speer auf den wehrlosen David, trifft ihn aber nicht, und der sonstige Erfolg des David bewirkt, dass den Saul das kalte Grauen packt. Die Bibel berichtet: „Saul fürchtete sich vor David; denn der Herr war mit ihm, aber von Saul war er gewichen.“ „Als nun Saul sah, dass David alles so gut gelang, graute es ihm vor David.“ (1. Sam. Verse 12 und 15)

Eine verdrehte Geschichte

1. Die Hilfe wird nicht kapiert.

Gott gibt dem Saul einen tüchtigen Mitarbeiter. Warum begreift Saul diese Hilfe nicht?

Er müsste seine eigene Not erkennen und zugeben. Er müsste zugeben, dass er sich von Gott abgewandt hat und dadurch in die Entfremdung von Gott geraten ist. Aber Saul verbohrt sich eigensinnig und selbstgerecht. Deshalb wird ihm Gottes Hilfe zum Ärgernis.

Mehr noch: Angesichts der Hilfe Gottes in der Person des David steigert sich das Böse in Saul bis zum Höhepunkt. Es wäre ein Sündenbekenntnis nötig gewesen, um sich an Gottes Hilfe freuen zu können.

Die Gestalten und Geschichten des Alten Testaments sind Wegweiser zu Jesus. Nur so verstehen wir das Alte Testament richtig. David ist ein Modell für Jesus – verkleinert, wie das bei Modellen im Vergleich zum Original ist.

Jesus ist die Hilfe Gottes in Person. Man sollte annehmen, dass vier Milliarden Menschen, die sich in Elend verstrickt haben, dankbar diese Rettung annehmen. Aber es ist wie bei David und Saul. Wir müssten ja zugeben, dass wir falsch gelebt haben. Wir müssten unsere Gottesfeindschaft als die Wurzel alles Bösen bekennen. Wir müssten so umkehren und Buße tun, damit wir die Wohltat der Vergebung und Erneuerung überhaupt annehmen.

Wo wir uns aber in Selbstgerechtigkeit vergraben, wird Jesus sogar zu unserem Richter. Unsere Ablehnung der Hilfe Gottes treibt uns in die dunkelste Tiefe des Gerichtes. Saul und sein Wahnsinn sollten uns wachrütteln, dass wir die Hilfe Gottes kapierten.

2. Die vergiftete Gottesbeziehung vergiftet die Menschenbeziehungen.

Saul kann David einfach nicht als ein Geschenk Gottes ansehen. Die Beziehung zum Geber der Gabe ist kaputt. Jetzt sieht er Personen und Ereignisse nicht mehr als Gaben und Geschenke Gottes. Was ist die Folge?

Anstatt Dankbarkeit und Freude wuchern Neid, Eifersucht, Angst um Macht und Ansehen. Überall wittert Saul Gefahr. Nachdem die beiden Mordanschläge misslungen sind, fürchtet Saul den an sich schwachen David noch mehr. Er schiebt ihn zum Militär ab in der Hoffnung, dass er da untergeht. Aber David hat große Erfolge. Saul ist dafür nicht dankbar. Es packt ihn das kalte Grauen.

Wenn wir nicht in einer klaren Beziehung zum Geber der Gaben stehen, dann verselbständigen sich die Gaben. Menschen, Dinge und Verhältnisse flößen uns Misstrauen, Furcht, Neid ein. Solche Verunsicherung ist eins der Hauptkennzeichen unserer Zeit. Das gibt zu denken.

Saul hatte auch einmal andere Zeiten gesehen. Als der junge Mann zum König von Israel berufen wurde, da gab es nicht nur Lob. In der Bibel lesen wir: „Einige ruchlose Leute sprachen: Was will der uns helfen? Und sie verachteten ihn . . . Aber er tat, als hörte er's nicht.“ (1. Sam. 10 Vers 27)

Damals lebte Saul aus einer engen Vertrauensbeziehung zu Gott. Die schenkte ihm eine solche Sicherheit, dass er selbst Verachtung mit Überlegenheit ertragen konnte.

Vielleicht haben Sie längst erkannt, worum es jetzt bei uns geht. Es herrscht entsetzlich viel Bitterkeit unter uns, auch unter Christen. Wir werden mit den Menschen

und den Verhältnissen nicht fertig, weil wir sie gottlos bewältigen wollen. Wir sehen sie nicht in Beziehung zum Geber der Gaben, und so leben wir eigenmächtig und verbiestert.

Jesus will solche verdrehten Lebenseinstellungen, die zu verdrehten Lebensgeschichten führen, wieder gerade drehen. Bitte, lassen wir das zu!

3. *Gott verdreht die Geschichte.*

Saul schickt den David zu einem Himmelfahrtskommando beim Militär. Aber was passiert? „David war erfolgreich, wohin ihn auch sein Weg führte (so eine neuere Übersetzung), und der Herr war mit ihm. Als nun Saul sah, dass David alles so gut gelang, graute es ihm vor David.“

Wie bringt Gott seine Pläne mit seinen Leuten ans Ziel? Nicht ohne Hindernisse! Zwei Mordanschläge sind kein Pappentier. Neid des Königs ist so gut wie ein Todesurteil. Wer kann da noch etwas werden? Werden die Verhältnisse David zerreiben?

Aber Gottes Zielstrebigkeit dreht Ohnmacht in Stärke um, Nachteile in Vorteile, Erniedrigungen in Triumphe. Das ist atemberaubend. Das erlebt jeder, der Jesus nachfolgt.

Am krassesten wird das deutlich, wenn Jesus selbst noch aus den Niederlagen, die wir durch Sündigen erleiden, durch Vergebung Siege macht.

Wo ist die Spur des Erfolges? Müssen wir immer schnüffeln, wo es nach Vorteil riecht? Der Weg des Gehorsams und des Vertrauens zu Jesus ist die Spur des erfolgreichen, sinnvollen Lebens. Gott verdreht die Unheilsgeschichte in seine Heilsgeschichte.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (6)

Wer das Leben mit Gott wagt, bleibt nicht unerkannt.

1. Samuel 21,11 – 16

David machte sich auf und floh an jenem Tage vor Saul und kam zu Achis, dem König von Gath. Aber die Großen des Achis sprachen zu ihm: ist das nicht David, der König des Landes, von dem sie im Reigen sangen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend? Und David nahm sich die Worte zu Herzen und fürchtete sich sehr vor Achis . . . und stellte sich wahnsinnig vor ihren Augen und tobte unter ihren Händen und rannte gegen die Pforte des Tores und ließ seinen Speichel in seinen Bart fließen. Da sprach Achis zu seinen Großen: Ihr seht ja, dass der Mann wahnsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? . . . Sollte der in mein Haus kommen?

Stellen Sie sich vor, ich legte ihnen jetzt einen Fragebogen vor mit folgender Frage: Gleicht der Lebensweg eines Menschen, der Gott erfahren hat, eher () einer Raketenbahn, () einer Autorennstrecke, () einem Dschungelpfad, () einer breiten, repräsentativen Prachtstraße, () einem Hochgebirgswanderweg? Was würden Sie ankreuzen?

Wenn der lebendige Gott unseren Lebensweg bestimmt, müsste da nicht alles schnurstracks geradeaus gehen? Es sind nicht nur die äußeren Hindernisse, die dafür sorgen, dass der Lebensweg der Christen oft verschlungen und unübersichtlich sich im Gestrüpp verliert. Wir sorgen mit unserem Eigensinn, unserer Taubheit und Blindheit für Gottes Wegweisungen oft selber dafür. Bei David war das leider nicht anders.

Die Bibel berichtet uns: „David machte sich auf und floh an jenem Tage vor Saul und kam zu Achis, dem König von Gath. Aber die Großen des Achis sprachen zu ihm: ist das nicht David, der König des Landes, von dem sie im Reigen sangen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend? Und David nahm sich die Worte zu Herzen und fürchtete sich sehr vor Achis . . . und stellte sich wahnsinnig vor ihren Augen und tobte unter ihren Händen und rannte gegen die Pforte des Tores und ließ seinen Speichel in seinen Bart fließen. Da sprach Achis zu seinen Großen: Ihr seht ja, dass der Mann wahnsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? . . . Sollte der in mein Haus kommen?“ (1. Sam. 21 Vers 11 bis 16)

Schleichwege – Holzwege – Fluchtwege

1. Enttarnt.

David ging es in Gath wie Werner Höfer im Zug: Er wollte wahrscheinlich nur privat verreisen; aber überall erkannten die Leute sein Fernsehgesicht.

David wollte in Gath untertauchen. Er hoffte, dass ihn keiner erkennen würde. Aber kaum ist er da, reden die Soldaten schon über ihn: „Das Gesicht kennen wir doch? Das ist doch der israelische Militär-Superstar!“ Vielleicht hätte sich David normalerweise geschmeichelt gefühlt. Aber hier war ihm das gar nicht recht. Er war doch auf Schleichwegen, um sein Leben zu retten. Und nun wurde sein Schleichweg enttarnt.

Die Bibel erzählt uns gelegentlich von Menschen, die auf Schleichwegen enttarnt werden. Da ist z. B. Simon Petrus in der Nacht, als Jesus verurteilt wurde. Ein Mädchen erkennt ihn: „Du warst doch auch mit dem Jesus!“ Er leugnet: „Ich kenne den Mann nicht!“ Es nützt ihm nichts. Er wird enttarnt.

Lassen Sie uns das ganz positiv sehen. David wird erkannt, weil er sich offen zu Gottes Sache bekannt hatte. Er war nicht nur heimlich Christ gewesen.

Er ist bekannt als Mitarbeiter des Volkes Gottes an hervorragender Stelle. Er hat mit Gott etwas gewagt, und das ist nicht geheim geblieben. Die Sache mit Goliath war nicht verborgen.

Obwohl es ihm in Gath gar nicht recht ist, dass er sich nicht verstecken kann, ist David uns damit doch ein Vorbild. „Wer mich nicht bekennt vor den Menschen, den will ich auch nicht bekennen vor meinem Vater im Himmel,“ sagt Jesus. Jesus ist es wert, dass wir uns offen zu ihm bekennen. Aber auch für uns selbst ist es hilfreich. Durch ein offenes Bekenntnis zu Jesus verhindern wir die gefährliche Möglichkeit, dass wir schnell einmal unerkant auf Schleichwege wegtauchen, unerkant einmal ganz anders leben, als Gott es will. David kippt auf. Er selbst verleugnet seine Berufung. Aber die Gegner erkennen in ihm den „König des Landes.“ Wir selber tauchen weg. Die anderen aber legen uns auf unser Christsein fest, und das ist gut so.

2. Sackgasse.

Auf der Flucht vor Saul will David sich eine neue sichere Philisterexistenz aufbauen. Er denkt sich, dass er als unbekannter Soldat dort einen Job findet.

Was ist das für ein David? Man kennt ihn nicht mehr wieder. Die Angst hat ihn mürbe gemacht. Nichts ist mehr zu sehen von dem wagemutigen Vertrauen auf Gottes Versprechen, nichts von der tragenden Gewissheit: Gott hat mich berufen. Er wird mich schützen. Hier sagt er nicht: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Die Panik ist sein Ratgeber. Furchtsam und eigensinnig sucht er beim Feind des Volkes Gottes eine gesicherte Existenz. Verstehen kann man das ja nach allem, was er am Hofe des Saul durchgemacht hatte.

In diesem eigensinnigen Weg des David spiegelt sich der Lebensweg vieler Christen. Irgendwann geht man zu den Philistern über, um seine Ruhe zu haben. Lebenssicherung heißt für uns heute allemal Einkommenssicherung, und dafür verlassen wir dann auch Gottes Wege.

Nur sollten wir es dann auch begreifen, dass es uns wie David geht: Gott schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. Der Weg wird zur Sackgasse. Es gibt keine Durchfahrt.

Es passiert uns, wie es David passiert ist, dass wir eigensinnige, besserwisserische Pläne für unseren Lebensweg machen. Aber dann sollten wir auch aufwachen, wenn Gott uns einen Strich durch die Rechnung macht, besser noch schon dann, wenn er Warnsignale, Stolpersteine gibt.

Der Lebensstil der Philister war eine dauernde Verführung für Israel, lust- und trieborientiert. Wir bezeichnen heute im übertragenen Sinn Spießbürger mit einem engen, egoistischen Horizont – von Bequemlichkeit, Eigennutz und Vorurteil geprägt – als Philister. Die Verführung, sich als unbekannter Philister eine ruhige Existenz aufzubauen, ist heute so aktuell und gefährlich wie damals. Vorsicht!

3. Trauriger Trick.

David stellt sich wahnsinnig und tobsüchtig. Sollen wir schmunzeln über den schlaunen Trick? Er ist sicher ganz schön listig.

Aber die Sache ist doch für Gottes König entsetzlich erniedrigend. Entstellt und verzerrt, ist Gottes Ebenbild nicht mehr wiederzuerkennen. David ist an einem verzweifelten Tiefpunkt.

Die Irrsinnigen waren damals tabu. Sie standen unter dem Schutz der Gottheiten. Man tötete sie nicht.

Der Trick klappte. Aber Davids Abzug war mehr von Niedergeschlagenheit als von Triumph bestimmt.

Zugleich war diese Demütigung doch noch der barmherzige Ausweg, den Gott ihm schaffte. Wenn wir doch nur aus dieser schlimmen Erfahrung lernen würden zu fragen: „Herr, was willst du von mir?“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIV.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (7)

Jesus ist Magnet für Verzweifelte.

1. Samuel 22,2

Und es sammelten sich bei ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und verbitterten Herzens waren, und er wurde ihr Oberster; und es waren bei ihm etwa vierhundert Mann.

Wissen Sie, was Desperados sind? Das sind Verzweifelte, die nichts mehr zu verlieren haben. Sie sind deshalb zu jeder Verzweiflungstat in der Lage. Ihnen kommt es nicht mehr darauf an.

Als David sich vor der Verfolgung durch Saul in einem Höhlennest in der judäischen Bergwüste verborgen hatte, heißt es von ihm in der Bibel: „Und es sammelten sich bei ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und verbitterten Herzens waren, und er wurde ihr Oberster; und es waren bei ihm etwa vierhundert Mann.“ (1. Sam. 22 Vers 2)

Da kann man nur sagen: Wie der Herr, so's Gescherr! Das war keine Glanztruppe. Aber David gab ja auch keine Glanznummer.

Das war keine Guerilla-Truppe. Sie kämpfte nicht um Befreiung oder für den Umsturz. Das waren Männer, die nur ihre eigene Haut retten wollten, sonst interessierte sie nichts. Man hat sich im Laufe der Geschichte daran gewöhnt, dass ehemalige Terroristenchefs nachher anerkannte Regierungschefs sind. Aber David war nur Desperado-Anführer. Dieser Haufe hätte genau in die wilden Zeiten des Goldrausches in Kalifornien gepasst.

Das ist eine wenig rühmliche Vorgeschichte des späteren Königs David. Das könnte uns ja gleich sein. Aber David ist in der Geschichte Gottes ein Modell und eine Vorabbildung des Königs Gottes, Jesus. Wir betrachten die Desperados dort in der Wüste und lernen Entscheidendes über Jesus.

Anführer der Desperados

1. Ein Vorwurf, den man Jesus macht und den wir leider zu entkräften versuchen.

Das ist doch gerade der schlimme Vorwurf, mit dem man Jesus abschießen will: Der ist doch nur Notlösung, Notstopfen, Strohalm für Verzweifelte, Lückenbüßer. Angeblich kann man anders den Glauben an Jesus gar nicht an den Mann bringen, es sei denn, dass

die Leute so verzweifelt sind, dass sie unkritisch nach allen möglichen faulen Sachen greifen, also auch nach Jesus.

Dieses Argument tut uns Christen so weh, dass wir zum Gegenangriff angetreten sind. Seit Bonhoeffer gehört es zum guten theologischen Ton, nachzuweisen, dass Jesus nicht unsere Schwäche ausnutzt, sondern uns an den starken Stellen unseres Lebens begegnet. Wir wollen ja den Menschen nicht erst Ihre Schwäche einreden müssen, um ihnen dann Jesus als Heilmittel anbieten zu können.

Aber Moment mal! Was tun wir da eigentlich? Inzwischen ist es schon so weit gekommen, dass Jesus offensichtlich nur noch eine Möglichkeit für die Charakterstarken, die Willensstarken, die mit der seelischen Fähigkeit zum Vertrauen ist. Was ist mit den anderen? Mit denen, die so kaputt sind, dass sie kein Vertrauen mehr fassen können?

Haben wir Jesus zum Helfer einer halbwegs gesunden Mittelschicht gemacht?

Das Modell David zeigt uns, wer Jesus wirklich ist: Ein Magnet für die Desperados! Und gut, dass er das ist! „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ So lädt Jesus ein, und es kümmert ihn überhaupt nicht, dass die Starken und Neunmalklugen ihn deswegen verdächtigen. „Die Starken brauchen keinen Arzt, sondern die Kranken,“ sagt er darauf.

Wir haben versucht, Gottes Ehre zu retten. Aber dabei haben wir seine Hilfe blockiert. Wir haben ein Christentum für Interessierte, Aufgeschlossene, geistig Wache, Anständige, Engagierte daraus gemacht. Wo aber sollen die Verzweifelten hin?

Größeres kann von Jesus nicht gesagt werden: „Es sammelten sich um ihn lauter Menschen, die unter Druck standen . . . und lauter Verbitterte“ (so die Übersetzung eines Auslegers). Hören wir die gute Nachricht!

2. *Lauter Verbitterte.*

Schauen wir genau hin! Was waren das für Typen, die sich um David sammelten?

❶ Lauter Männer in Not, anders gesagt: die unter Druck standen, von der Polizei gesucht wurden. Immer in der Angst lebten, aufzufallen und entdeckt zu werden. Sie standen unter dem Druck, sich als ein anderer geben zu müssen, als sie wirklich waren. Sie mussten mit doppeltem Boden leben, zwei Gesichter haben. Sie mussten sich aus verfahrenen Situationen herauslügen. Erkennt sich jemand? Solche Menschen dürfen zu Jesus kommen.

❷ Leute mit Schulden, anders gesagt: denen ein Gläubiger zu schaffen machte. Natürlich geht es hier um Geldschulden. Diese Menschen haben über ihre Verhältnisse gelebt, sie sind anderen Entscheidendes schuldig geblieben. Jetzt können sie nicht mehr zahlen.

Das Schlimmste an der Schuld ist vielleicht gar nicht das, was wir Böses getan haben. Schwerer wiegt oft das, was wir schuldig geblieben sind an Zeit, an Zuwendung, an Höflichkeit, an Liebe, an Besuchen. Erkennen Sie sich? Dann dürfen Sie kommen.

❸ Schließlich als Zusammenfassung: Lauter Verbitterte. Sie sind restlos enttäuscht, deshalb voller böser Worte, voll Rache, voll Hass. Sie erwarten keine Hilfe mehr. Sie meinen, dass alles sowieso keinen Zweck mehr hat. Je nach Typ werden sie gewalttätig,

saufen sich zu Tode, versacken einfach als Spießbürger. Erkennen wir uns? Dann dürfen wir kommen.

3. *Und nun noch der Chef!*

David ist selber so ein Typ. Er ist auf der Flucht. Was hat er getan? Unschuldig wird er verfolgt. Er hat Grund, bitter zu sein über die Ungerechtigkeit.

Und doch erwarten die Verbitterten in seiner Nähe noch etwas. Sonst würden sie ja nicht zu ihm in die Wüstenhöhle ziehen. Es geht von David trotz allem etwas aus: Er ist von Gott berufen zum König Israels. Über seinem Leben steht die Verheißung. Er soll ein guter Hirte sein.

So wird der Desperadochef zum Modell für Jesus. Wir schauen das Modell an, um Jesus genauer kennenzulernen. Das tut man ja oft. Das verkleinerte Modell einer Stadt hilft einem, die Wirklichkeit der großen Stadt besser zu erfassen. So ist es mit David und Jesus.

Der Hebräerbrief schreibt, dass Gott den „Anführer der Rettung“ „durch Leiden vollendet“ (Hebr. 2 Vers 10), und dann: „... . . darum schämt er (Jesus) sich nicht, sie Brüder zu nennen“ (Vers 11). Jesus nennt die Desperados und Verzweifelten Brüder. „Darum musste er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde. Denn wenn er selber gelitten hat und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden“ (Verse 17 und 18).

Eine sehr zweifelhafte Karriere für den König des Volkes Gottes! Gott sei Dank, dass wir einen solchen Herrn haben! Nun lassen Sie uns zu ihm kommen und andere mit heranziehen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXV.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (8)

Gott ist die Quelle aller Zuverlässigkeit.

1. Samuel 23,15 – 18a

Und David sah, dass Saul ausgezogen war, sein Leben zu suchen. Aber David war in der Wüste Siph, in der Heide. Da machte sich Jonathan auf, der Sohn Sauls, und ging hin zu David in die Heide und stärkte seine Hand in Gott und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; . . . du wirst König werden über Israel, so will ich der nächste um dich sein; auch weiß mein Vater solches wohl. Und sie machten beide einen Bund mit einander vor dem Herrn.

Mit Freunden machen wir Menschen je und dann bittere Erfahrungen. Wie Schmeißfliegen hängen sie an den Erfolgreichen und Reichen. Die Erfolglosen, die Verarmten, die Versager aber sind einsam.

Die Bibel berichtet uns von der Freundschaft zwischen David und Jonathan, dem Sohn Sauls: „Und David sah, dass Saul ausgezogen war, sein Leben zu suchen. Aber David war in der Wüste Siph, in der Heide. Da machte sich Jonathan auf, der Sohn Sauls, und ging hin zu David in die Heide und stärkte seine Hand in Gott und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; . . . du wirst König werden über Israel, so will ich der nächste um dich sein; auch weiß mein Vater solches wohl. Und sie machten beide einen Bund mit einander vor dem Herrn.“ (1.Sam. 23 Verse 15 bis 18a)

Was war Jonathan eigentlich für ein Mann? Hatte er die richtige Nase für wechselnde Machtverhältnisse? Was er hier tut, ist doch Hochverrat.

Wir beobachten an der Freundschaft zwischen David und Jonathan einige Elemente, die so wichtig sind, dass mir das geradezu wie ein Schnittmuster für eine Freundschaft vorkommt.

Schnittmuster für eine Freundschaft

1. Ein Vertrag, vor dem Notar geschlossen.

Nun werden Sie sagen: Freundschaften werden doch nicht mit Verträgen geschlossen! Aber bei David und Jonathan hatte es ganz den Anschein. Es heißt in dem Text sehr formell: „Sie machten beide einen Bund miteinander vor dem Herrn.“

Das ist ein Ausdruck, den die Israeliten kannten. Gott hatte einen Bund mit Abraham geschlossen. Das war ein richtiger Vertrag mit gegenseitigen Verpflichtungen. Der Bund ist ein festes Treueverhältnis.

So etwas muss man eigentlich nur abschließen, wenn Gefahr droht, dass solch ein Verhältnis zerbricht. Da werden Eheverträge geschlossen, weil man mit Streitigkeiten rechnet. Geschäftsverträge werden geschlossen, damit keiner den anderen übervorteilt. Das geschieht dann auch noch vor dem Notar. So ist der Vertrag verbindlich gültig. Man kann sogar die darin verbrieften Rechte einklagen,

Das kann doch in einer Freundschaft keine Rolle spielen. Nun, die Bibel ist im Blick auf die menschlichen Verhältnisse sehr viel nüchterner, als wir es sind. Sie weiß, dass Gefühle eine wackelige Sache sind. Darauf kann man sich selten verlassen. Unsere Freundschaften sind bruchgefährdet – von innen und von außen.

Deshalb schließen David und Jonathan einen Vertrag – vor Gott. Gott ist der Notar. Er ist auch der Richter. Nein, er ist viel mehr. Er ist auch die Quelle der Treue und Zuverlässigkeit. Aus Ihm schöpfen wir die Dauerhaftigkeit unserer Sympathie.

Wir haben heute einen großen Mangel an solchen verbindlichen, verantwortlichen Zweierschaften. Die Gemeinden und Gemeinschaften sind oft zu unverbindlich und viel zu locker. Wir laufen auseinander, und keiner kennt den anderen. Wir können es miteinander, wenn wir einander schmeicheln. Wir verkraften Korrektur und Kritik nicht. Oft kommt sie aus Hochmut und ist deshalb auch nicht zu verkraften. Wir können nicht liebevoll und ehrlich zugleich miteinander umgehen.

Von David und Jonathan lernen wir, dass menschliche Freundschaften verbindliche Treue aus der Kraft Gottes und in der Verantwortung vor Ihm sein können.

2. Die Hände stärken.

„Jonathan stärkte Davids Hand in Gott.“ Diese ungewöhnliche Formulierung kann zweierlei bedeuten:

❶ Jonathan hilft David, dass seine Hand an Gott festhält. Das ist oft der wichtigste Dienst, den wir einander tun können. Wir können manchmal die Probleme nicht füreinander lösen. Wir können einander nicht alle Lasten, Krankheiten, nicht das Sterben abnehmen. Aber wir können uns gegenseitig stärken, dass wir an Gott festhalten. Die Lebensverbindung soll nicht brechen.

❷ Es kann auch heißen: Jonathan hilft dem David, dass seine Hand nicht schlapp und untätig wird. David soll zupacken und tun, was Gott ihm aufgetragen hat. Jeder, der eine Aufgabe übernommen hat, wird mit der Zeit müde. Man erlebt so viele Rückschläge und Enttäuschungen. Wer stärkt dem anderen die Hände?

Wie geschieht das? Jonathan macht es uns vor. „Fürchte dich nicht! . . . Du wirst König werden über Israel.“ Jonathan stützt sich auf die Verheißung Gottes. Er stärkt nicht mit guten Worten auf blauen Dunst. Er nimmt die Verheißungen, die Gott David gegeben hat. David droht sie aus dem Blick zu verlieren angesichts der vielen Schwierigkeiten. Jonathan richtet Davids Blick wieder auf die Verheißung Gottes.

Diesen Dienst können und müssen wir uns gegenseitig tun: Wir müssen den Verzweifelten sagen, dass Gott die zerbrochenen Herzen heilt; den Sorgenvollen: „Alle eure Sorge werft auf Ihn!“, den Unsicheren: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht

hinausstößen," den Schwachen: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft kommt in den Schwachen zur Vollendung.“

Jetzt sagen Sie nicht: Ja, einen Freund brauchte ich auch. Ich habe Ihn nicht gefunden. Fragen Sie lieber: Wo ist jemand, dem ich diesen Freundschaftsdienst tun kann? Habe ich meine Möglichkeiten schon wahrgenommen? Gott möchte solche Freundschaften in seiner Gemeinde stiften. Wir brauchen sie. Auch ein David konnte ohne diese Hilfe nicht auskommen. Niemand soll so hochmütig sein, dass er meint, er schaffe es schon allein.

3. Was wir für die Jesus-Freundschaft lernen.

Wir wollen nicht vergessen, dass es hier nicht um eine Allerweltsfreundschaft geht. David ist das Modell für den Messias König Jesus, und Jonathan, der auf sein Vorrecht als Kronprinz verzichtet und zurücktritt, damit David den Vortritt als König Gottes hat, ist ein Modell für die Zeugen Jesu. Mit Johannes dem Täufer setzt sich die Jonathanreihe fort: Er weist auf Jesus: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“

Jonathan ist deshalb auch Modell für unser Verhältnis zu Jesus. Jesus, der König, soll an erster Stelle stehen. Er soll deutlich werden. Das ist auch immer ein Sterben der eigenen Selbstherrlichkeit.

Als Freunde Jesu werden wir anderen nur hilfreiche Freunde sein, wenn wir ihnen zu Jesus, dem Freund, helfen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVI.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (9)

Wer bremst unsere Rache?

1. Samuel 24,16 – 18

Der Herr sei Richter und richte zwischen mir und dir und sehe darein und führe meine Sache, dass er mir Recht, schaffe wider dich! Als nun David diese Worte zu Saul geredet hatte, sprach Saul: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul erhob seine Stimme und weinte und sprach zu David: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen.

Wor ein paar Jahren sind wir mit einem Team von Jugendgruppenleitern in der wilden und malerischen Felsenoase von Engedi herumgeklettert und haben unter einem Wasserfall dort geduscht. Wüste, Höhlen, Felsenklüfte – und Wasser. Das war das Versteck des David und seiner Truppe von Desperados.

Aber er ist nicht versteckt geblieben. König Saul rückt mit dreitausend Mann an. David in Not! Er verkriecht sich in den halb verschütteten Gängen des Höhlensystems.

Jetzt wird's spannend! Jetzt entscheidet sich vielleicht ein Stück Weltgeschichte. Aber wie das so ist: Das Erhabene ist dicht neben dem Lächerlichen: König Saul muss mal. Es heißt in der Bibel: Er ging, „um seine Füße zu bedecken.“ Das ist so, als wenn wir sagen: „Ich muss mal verschwinden.“ Vielleicht legte er den königlichen Mantel ab und setzte sich an ein stilles Örtchen. David ist hinten in der Höhle. Seine Männer drängen ihn: „Gott hat Saul in deine Hand gegeben. Mach ihn kalt!“ David wehrt sie ab. Er schneidet einen Zipfel des Mantels ab.

Saul merkt das nicht, als er zurückkommt, und geht zu seiner Truppe. David tritt vor die Höhle, ruft Saul an, wirft sich zum Zeichen der Huldigung auf den Boden, hält den Zipfel hoch. Er erzählt Saul die Geschehnisse der letzten Minuten, die ihm noch unbekannt sind, und ruft schließlich:

„Der Herr sei Richter und richte zwischen mir und dir und sehe darein und führe meine Sache, dass er mir Recht, schaffe wider dich! Als nun David diese Worte zu Saul geredet hatte, sprach Saul: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David? Und Saul erhob seine Stimme und weinte und sprach zu David: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen.“ (1. Sam. 24 Verse 16 bis 18)

Was David auch sagt – der Stofffetzen spricht für sich, verständlich und wirksam.

Ein Stofffetzen predigt

1. Die Bremse für die Rache funktioniert.

Alles spricht dafür, dass Gott Saul dem David ausgeliefert hat. Gottes günstige Gelegenheit! Ein Messerstich, und die ganze Geschichte ist fertig!

Warum tut David ihn nicht? Ist es Angst oder Großherzigkeit?

Er sagt selber: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich das tun sollte und meine Hand legen an den Gesalbten des Herrn; denn er ist der Gesalbte des Herrn.“ (Vers 7)

Saul ist jetzt zwar ein blind wütender Tyrann; aber das ändert nichts daran, dass Gott diesen Mann berufen hat. David kann mit ihm nicht machen, was er will. Das ist die erste Bremse.

Die zweite Bremse für die Rache: Das Unrecht, das Saul tut, rechtfertigt doch nicht, dass David Unrecht tut.

Die beiden Bremsen funktionieren bei David. Es gibt eine Totalbremsung, so dass seine Leute sich die Köpfe stoßen.

Bremsen sind lebenswichtig, nicht nur bei Fahrzeugen. Besonders wichtig sind sie bei Menschen, die von Rachegeleuten überfallen werden. Jeder von uns sollte sie haben:

❶ Der Mensch, der uns Unrecht getan hat, ist auch ein Mensch, für den Jesus gestorben ist und mit dem Gott etwas vorhat. Darf ich mich an Gottes Kostbarkeit vergreifen?

❷ Meine Sünde wird nicht durch die Sünde der anderen, auf die ich reagiere, gerechtfertigt.

Jesus will, dass die beiden Bremsen funktionieren und unsere Rache bremsen.

2. Die kleinen Wirkungen der Liebe sind es wert.

Kann man denn durch solches Verhalten der Liebe etwas erreichen? Wie war es?

Saul hört den David. sieht den Stofffetzen und heult vor Beschämung! „Du bist gerechter als ich!“

Die Liebe ist stark. Sie sprengt das hassgehärtete Herz Sauls. Man kann schnell sagen: „Es hat ja nicht lange vorgehalten.“ Saul hat sich nicht gründlich bekehrt. Aber die Liebe sagt nicht: „Alles oder nichts!“ Die kleinen Wirkungen und Wohltaten sind den Einsatz der Liebe wert.

Sicher ist, dass viele, die dem Glauben an Jesus fernstehen, und viele Feinde nur durch Stofffetzen-Predigten gewonnen werden.

Alfred Christlieb schreibt: „Der Wandel muss dem Wort Bahn machen.“ „So muss die Welt stutzig werden durch das aufrichtige Verhalten der Jünger Jesu.“

Aber da liegt doch der wunde Punkt. Wenn ich z. B. morgens predige, dass ich auf das Wort Jesu hin Geduld wagen will, und abends in einer Sitzung Gift und Galle spucke, wie soll man den Worten dann noch glauben?

Jesus lässt nicht locker. Er will unsere Herzen mit seiner Vergebung erweichen und beweglich machen zum mutigen Handeln.

3. Der Richter rechtfertigt das Vertrauen.

„Der Herr sei Richter und richte zwischen dir und mir . . . und führe meine Sache!“
Was steckt in diesen Worten für eine Überlegenheit!

In der Bibel sind Richter nicht nur die Personen, die in einem Rechtsstreit entscheiden, verurteilen oder freisprechen.

Der Richter ist auch der Leiter. Er macht Dinge und Verhältnisse recht, richtig, in Ordnung.

Der Stofffetzen verkündet das Vertrauen Davids zu Gott: „Er führt meine Sache.“
Keine panikartige Selbsthilfe ist da nötig.

Die Truppe Davids hielt den Stofffetzen immer noch für ein Zeichen der Dummheit, dass David sich nicht auf seinen Vorteil verstand. Aber der Stofffetzen beweist, dass Davids Vertrauen auf Gott nicht aus leeren Phrasen bestand.

Der Stofffetzen bezeugt auch den Gehorsam Davids. Er unterstellte sich dem Willen Gottes. Leben kann nur sinnvoll und erfolgreich sein, wenn es eine Frage als Leitlinie hat: Herr, was willst du?

Ich glaube mit David, dass mir der Weg Gottes ein lohnendes Leben garantiert.

Werden wir mehr auf die Stofffetzen-Predigten hören? Werden wir solche Predigten mehr halten?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (10)

Sind wir zu vornehm für die Freude?

2. Samuel 6,14 – 16.20

David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her und war umgürtet mit einem leinenen Priesterschurz. Und David mit dem ganzen Haus Israel führte die Lade des Herrn herauf mit Jauchzen und Posaunenschall. Und als die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durchs Fenster und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn und verachtete ihn in ihrem Herzen.

Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, als er sich vor den Mägden seiner Männer entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!

Fin bekanntes Sprichwort lautet: „Geteilte Freude ist doppelte Freude.“ Stimmt das wirklich? Erleben wir es nicht manchmal, dass die Freude des einen beim anderen Neid oder Ärger hervorruft?

Die Bibel berichtet uns, dass der große, von Gott erwählte König Israels, David, in diese Situation kam, sogar innerhalb seiner eigenen Familie.

David hatte erfolgreiche Kriege geführt, war König über ganz Israel geworden, hatte Jerusalem erobert und zu seiner Hauptstadt gemacht. Nun, holte er die Bundeslade in einem großartigen Freudenfest nach Jerusalem. Es heißt: „David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn her und war umgürtet mit einem leinenen Priesterschurz. Und David mit dem ganzen Haus Israel führte die Lade des Herrn herauf mit Jauchzen und Posaunenschall. Und als die Lade des Herrn in die Stadt Davids kam, guckte Michal, die Tochter Sauls, durchs Fenster und sah den König David springen und tanzen vor dem Herrn und verachtete ihn in ihrem Herzen.“ (2. Sam. 6 Verse 14 bis 16)

Früher, als Michal Davids Frau wurde, hatte sie ihn geliebt (1. Samuel 18 und 19). Nun höhnte und spottete sie: „Wie herrlich ist heute der König von Israel gewesen, als er sich vor den Mägden seiner Männer entblößt hat, wie sich die losen Leute entblößen!“ (2. Samuel 6 Vers 20)

Worum geht es hier?

Ärger vor der Freude

1. Was ist denn der Grund der ausgelassenen Freude?

Bei der „Schublade“ Gottes handelt es sich nicht um irgendeinen Gegenstand, sondern sie war das Unterpfand der Gegenwart Gottes in seinem Volk. Sie enthielt die Gebotstafeln, die Wohltat der Wegweisung Gottes für seine Leute.

Jahrelang hatte man sie durch die Wüste mitgeführt. Dann hatte sie irgendwo am Rande von Juda gestanden. Jetzt, als David Jerusalem zur Hauptstadt seines Reiches erklärt hatte, war es ihm wichtig, dass Gottes Gegenwart wieder zur Mitte des Volkes werden sollte.

Dieses Volk hatte unter König Saul dunkle Zeiten durchgemacht. Das ganze Volk hatte unter dem Widerspruch Sauls gegen Gott gelitten.

Der erste Versuch, die Bundeslade heraufzuholen, war gescheitert. Usa, der die Lade unbefugt berührt hatte, war in der heiligen Nähe Gottes gestorben. Jeder hatte gesehen: Mit Gott kann man nicht spielen!

Nun erfuhr David die Freude der gnädigen Nähe Gottes. Gott ist nicht unbekannt, nicht fern.

Auch wir, das Volk des neuen Bundes, kennen den Ort, an dem uns die gnädige Nähe Gottes offenbart und verbürgt ist: Das Kreuz Jesu auf Golgatha. Da ist unsere Bundeslade. In der Bibel und in der Gemeinde der Gläubigen will der Herr gegenwärtig sein. Wo Menschen sich zur Buße rufen lassen, will Gott wieder zur Mitte der Gemeinde werden.

2. Wie äußert sich solche Freude?

Konnte David seine Freude über die Heimkehr Gottes heimlich mit sich selbst abmachen? Oh, nein!

Er hatte sein Obergewand abgelegt und tanzte. „mit aller Macht“ in einem leinenen Priesterhemd, das bis an die Knie reichte. Die Freude vor Gott drückte sich in rauschender Musik aus.

Haben Sie mal gesehen, wie Kinder ausgelassen herumspringen, wenn sie ihre heimkehrenden Eltern am Zug abholen? So etwa war es bei David.

Wie äußert sich unsere Freude an Gott? Wir brauchen nichts künstlich nachzumachen. Machen Sie es so, wie es Ihnen entspricht: Singen, jemanden beschenken, anderen Freude machen, sich mitteilen . . .

David war ein Anstifter zur Freude! Er riss das ganze Volk mit. Gemeinsam hatte man teil am Fest Gottes. Man sollte sich nicht nur privat eins ins Fäustchen lachen.

Aber bitte: Bei all dem großen und kleinen gemeinsamen Feiern ist die Ursache der Freude wichtig! Es geht um die Gegenwart des lebendigen Herrn. Ohne sie ist alle Freudenäußerung nur äußerliches Make-up.

3. Zu fein zum Sich-Mitfreuen?

Schauen wir nun Michal an! Sie stand als spöttischer Zuschauer am Rande. „So etwas tut man nicht!“

Michal gehörte zur Elite. Da zeigte man sich beherrscht und zurückhaltend.

Michal als Tochter des Königs Saul wusste das, während der Emporkömmling David natürlich keine Formen hatte.

Michals scharfe Waffe war die Verachtung. Sie hielt Abstand.

Was hieß hier Bundeslade? Gott war ja doch nur fürs dumme Volk da, der Kleingelehrte-Gott, und der Glaube war für die Vornehmen überflüssig.

Freilich ist es die Linie der Bibel: „Nicht viele Weise nach dem Urteil der Menschen, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. Sondern was verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählt.“ So schreibt Paulus im ersten Kapitel des 1. Korintherbriefes.

In der höchsten Freude durch die Nähe Gottes musste David die tiefe Verachtung Michals ertragen. Verachtung innerhalb der eigenen Familie wirkt wohl am schlimmsten verletzend.

David ließ sich nicht beirren davon. Er ließ sich nicht beeindrucken. Michal führte ihr Trauerspiel erfolglos auf.

Wo stehen wir? Lassen wir uns anstecken von David mit der direkten Freude zum klaren Bekenntnis und zur deutlichen Äußerung?

Oder halten wir uns hinter einem faltenreichen Obergewand verborgen?

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXVIII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (11)

Zuerst arbeitet Gott für uns.

2. Samuel 7,16

Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein vor mir in Ewigkeit, und dein Thron soll ewiglich bestehen.

König David hatte ein schlechtes Gewissen. Er residierte in seinem neuen, exklusiven Palais aus Zedernholz, elegant, kultiviert, äußerst komfortabel. Seine Untertanen waren freilich dadurch nicht zu kurz gekommen. Sie wohnten und lebten auch ganz gut. Sie waren sogar stolz auf die königliche Show, die jetzt in Jerusalem ablief. Endlich mussten sie nicht mehr mit einem König vorlieb nehmen, der irgendwo auf dem Dorf in seinem Bauernhaus sein Hauptquartier unterhielt. Der Mensch will ja auch immer etwas fürs Auge haben.

Nein, das schlechte Gewissen kam daher, dass die Bundeslade, das Unterpfand der barmherzigen Gegenwart Gottes, in einem provisorischen Zelt stand, während David protzig und klotzig residierte.

Bei einem Gespräch mit dem Propheten Nathan kommt es heraus. David merkt, was alle längst gemerkt haben: Hier scheinen die Wichtigkeiten vertauscht zu sein. König David spielt eine dickere Nummer als Gott in Jerusalem.

Nathan bestätigt natürlich gern den guten Vorsatz des Königs. Endlich soll ein repräsentatives Quartier für die Bundeslade entstehen zur Ehre Gottes. Aber in der Nacht mischt Gott sich ein. Der Prophet bekommt Anweisung, die Baupläne wieder umzuwerfen. Nicht David soll für Gott bauen, sondern Gott baut für David. Gottes Bundeslade soll bis auf weiteres in der Notunterkunft bleiben. David aber wird die Verheißung zugesprochen: „Aber dein Haus und dein Königtum sollen beständig sein vor mir in Ewigkeit, und dein Thron soll ewiglich bestehen.“ (2. Sa. 7 Vers 16)

Baupläne für die Zukunft

1. Wer baut hier für wen?

Die Absage ist David peinlich. Warum verhängt Gott einen vorläufigen Baustopp für den Tempel? David wollte doch das Missverständnis ausräumen, dass er mehr für sich selber sorgte als für Gott, dass ihm die eigene Ehre und Macht wichtiger waren als die Ehre Gottes. Aber Gott spielt nicht mit. Warum?

Wir sind hier an einem sehr wichtigen Punkt. In allen Religionen meinen die Menschen, etwas für Gott tun zu müssen. Tempel werden gebaut, damit die Gottheiten den Erbauern günstig gesinnt bleiben.

Das ist bis heute nicht anders geworden. Wir meinen, wir müssten unsere Frömmigkeit nachweisen, indem wir etwas für Gott schaffen.

Wir leben aber davon, dass Gott etwas für uns tut, und Gott will, dass wir uns das erst einmal gefallen lassen. Wir sollen uns nicht gleich wichtigtuerisch revanchieren. Wir sollen erst einmal annehmen, dass er uns das Haus baut. Er schafft unsere Lebensmöglichkeiten.

Machen wir uns nichts vor: Unsere Dienstbeflissenheit für Gott ist oft nur Image-Pflege. Gott braucht doch unsere Fürsorge gar nicht. Er hängt doch nicht von uns ab. Wir brauchen ihn und seine Hilfe.

Bis heute tun wir uns schwer, das Geschenk Gottes anzunehmen. Jesus muss etwas für uns und an uns tun. Er baut unser Lebenshaus. Lassen wir uns das doch gefallen! Da müssen die Ausschachtungsarbeiten der Vergebung getan werden. Er muss mit seinen Wegweisungen Statik und Aussehen unseres Hauses bestimmen. Er bepflanzt den Garten mit den Früchten des Heiligen Geistes. Lassen wir zu, dass Gott für uns baut!

2. *Gott schachtet tief aus.*

Wir haben in der Geschichte unsere Erfahrungen mit Königen gemacht. Dabei sind wir skeptisch geworden. Sie nehmen für sich meist das Gottesgnadentum in Anspruch, um ihre Machtansprüche für sich und ihre Nachkommen zu sichern. Gott sorgt für den Familienvorteil. Es ist bei Krönungsangelegenheiten dann auch üblich gewesen, dass von der ewigen Dauer des Königtums die Rede war. Jeder wusste natürlich, dass irgendwann ein verblödeter oder anmaßender Nachkomme von Putschisten verjagt werden würde. Mit der Ewigkeit ist es da meist nicht weit her.

Wie war es denn bei David? Schon der Enkel Rehabeam ist so unverständlich, dass er zehn der zwölf israelitischen Stämme verliert, und ca. 400 Jahre nach David fegen die Neubabylonier die Dynastie Davids aus Jerusalem weg. Nach dem 70-jährigen Exil kamen sie nicht mehr zur Königsherrschaft – abgehalfterter Adel im Untergrund! Ich weiß nicht, ob Joseph in Nazareth im Firmenzeichen seines Betriebes die Bezeichnung „Königlich-davidische Schreinerei“ führte.

Aber das hat Gott hier im Sinn. Er baut David das Haus – d. h. die Familie – und schachtet damit sozusagen das Fundament aus für Jesus, den König Gottes. Ewigen Bestand erhält das Königtum Davids durch den Davidssohn Jesus.

Die Vorbereitungsarbeiten dauern lange. Die Fundamente werden tief in die Erde gelegt. Der König Jesus schwebt nicht über uns, sondern er kommt ganz in unser Leben. Mit der Auferstehung Jesu wird das Haus absolut erdbebensicher gemacht. Der König Israels wird Herr und Richter aller Welt.

Jesus ist kein Zufall der Geschichte. Er ist nur zu verstehen, wenn wir die vorbereitenden Bauarbeiten Gottes sehen. Gott hat tief ausgeschachtet. Wozu?

3. *Es geht Ihm von Anfang an um die Herrschaft.*

Gott gründet mit David keine Religion. Er begründet eine Herrschaft. Es geht ihm um die Macht.

Das passt uns heute ganz und gar nicht in den Kram. Wir preisen Jesus lieber als Beruhigungsmittel oder als Lebensberater an. Aber alle wichtigen Fragen unseres Lebens sind Machtfragen. Wer beherrscht uns? Wer bestimmt, was gut und böse ist? Wer befiehlt, was wir tun? Das sind Machtfragen.

Jesus ist ans Kreuz gegangen, um unsere Schuld zu vergeben. Das Ziel ist nicht unsere Beruhigung, sondern unsere Befreiung von Fremdherrschaft, damit wir ganz und gar nach dem Willen Gottes leben können.

Die Bibel macht uns das klar, indem Jesus als der Erfüller der Königsverheißung an David auftritt. Er übt die Herrschaft Gottes aus: in seinen Wegweisungen der Bergpredigt, in seinen Machttaten und Heilungen, in Kreuzigung und Auferstehung, in der Wirksamkeit des Geistes Gottes in uns, in der Gestalt der Mission. Und er wird als König und Richter aller Welt wiederkommen. Es geht um die Macht!

Wie ist unsere Antwort darauf? Sie wird uns in der Bibel vorgesprochen: „Herr ist Jesus!“ Mit diesem Bekenntnis antworten wir angemessen auf den König Jesus. Das ist Bekehrung: Die endgültige Entscheidung, sich seiner Herrschaft zu unterstellen und zuzulassen, dass sein Wille in allen Bereichen unseres Lebens und der Welt durchgesetzt wird.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XXXIX.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (12)

Gefährliche Raubtiere fängt man in listigen Fallen.

2. Samuel 12,5 – 7

Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!!

Nein, nicht der Außenminister, sondern der Prophet Nathan, Majestät,“ meldet der Empfangschef dem König David. Er hat Order, den Propheten jederzeit vorzulassen. Aber was will der jetzt?

„König David, ein Fall von schreiender Ungerechtigkeit! Ich muss von zwei Männern in einer Stadt erzählen. Der eine ist steinreich, hat riesige Viehherden. Der andere ist ein armer Schlucker, besitzt nur ein kleines, etwas unterentwickeltes Schäfchen. Das lebt bei ihm mit Familienanschluss, isst vom Tisch, schläft mit im Familienbett.“

David denkt: „Will Nathan mir ein Tiermärchen erzählen? Will er ein Drehbuch für einen Fernseh-Kinder-film schreiben?“

Nathan fährt fort: „Der Reiche bekommt Besuch. Er ist zu geizig, um fürs Essen ein Tier aus seinen Herden zu schlachten. Reichtum ist Macht, und so lässt er dem armen Schlucker das einzige Schaf wegnehmen und serviert es seinem Gast zum Mittagessen.“

Die Bibel berichtet uns diese Geschichte und auch Davids Reaktion:

„Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat. Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann!!“ (2. Sam. 12 Verse 5 bis 7)

Ein Fall von schreiender Ungerechtigkeit

1. Das automatische Urteil.

Es geht in dieser Geschichte nicht um Lammfleisch. Es geht um Ehebruch und Meuchelmord. Der Täter ist David. Nichts war offen passiert. Alles war gut getarnt gewesen, offiziell gerechtfertigt. Man konnte David nichts nachweisen.

Das süße Leben musste man einem so gestressten König doch nachsehen. Und den Meuchelmord an dem Offizier Uria, dem Ehemann der ausgespannten Frau? Na, im Krieg wird eben gestorben! Das ist Berufsrisiko des Offiziers!

Über seine Geschichte hat David sich gar nicht entrüstet, und ich wette, er hätte sich geschickt aus der Affäre gezogen, wenn Nathan mit ihm direkt über den Fall diskutiert hätte.

Stellt Nathan nicht eine hinterlistige Falle? Natürlich, und sogar im Auftrag Gottes! Gefährliches Raubzeug fängt man in hinterlistigen Fallen, und so erzählt Nathan die rührende Geschichte von dem schreienden Unrecht mit dem Lamm.

Ist es nicht ein sympathischer Zug an David, dass er in Zorn gerät über den Übeltäter? Er hat eine glühende Leidenschaft für Gerechtigkeit, auch in kleinen Angelegenheiten. – Genau damit hängt er sich selber auf.

Jesus hat gesagt: „Mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“ (Matth. 7 Vers 1)

Wir sind doch voll Entrüstung über das Unrecht, das andere tun, über feige Lüge, über rücksichtslosen Lärm, über ungleiche Behandlung, über hochnäsige Missachtung.

Wir erwarten Geduld, Verständnis, Sorgfalt, Fleiß – und verurteilen uns damit selber. Wir selber werden von Gott daran gemessen. Wie automatisch sprechen wir das Urteil über uns selbst. Da braucht Nathan nichts weiter zu sagen.

2. Das treffende Wort. (im wörtlichen Sinn)

„Woran ich andere messe, daran muss ich mich auch messen lassen,“ hat David sicher grundsätzlich für richtig gehalten.

Aber in der Praxis sieht es bei ihm und bei uns oft anders aus. Die eigene Ungerechtigkeit finden wir verständlich und entschuldbar. Darüber kommt uns kein heißer Zorn auf.

Nathan fängt David ohne Umschweife ab: „Du bist der Mann!“ Im Hebräischen sind das nur zwei Worte: „Atha haisch!“

So sieht eine Gewissenserfahrung aus. Jetzt geht es nicht mehr im allgemeinen um Unrecht, Lüge, Hass und um das, was sein sollte oder nicht sein sollte. Das Urteilswort Gottes trifft mich im Gewissen: DU!

Gott gebraucht Menschenworte wie die des Nathan und schleudert sie wie einen spitzen Speer in unser Gewissen. Manchmal weiß der Redende gar nicht, was er tut. Gott gebraucht ihn als Werkzeug, ohne dass er es wie Nathan hier weiß.

Hier liegt der springende Punkt beim Christsein. Es geht im Kern um eine Gewissenserfahrung. Gott hat mich gestellt. Ich weiß, dass ich Unrecht getan habe. Was passiert jetzt? Wie reagiere ich jetzt? Daran entscheidet sich unser Leben.

David wird sich dem Urteil stellen. Er wird seine Schuld bekennen. Er wird nichts beschönigen.

Das muss nicht so sein. Man kann sich auch dem Wort Gottes gegenüber verhärtet und unempfindlich machen. Aber wir werden uns dem Gericht Gottes dadurch nicht entziehen.

3. Zwei Bestandteile des Urteils.

❶ „So wahr Jahwe lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!“ David weiß ganz genau, dass Gottes Heiligkeit sich mit unserer Ungerechtigkeit nicht verträgt. Das Gewissensurteil ist ein Todesurteil. Die Schuld vor Gott kann man nicht mit einer Spende ans Müttergenesungswerk wiedergutmachen.

Am Kreuz Jesu ist ablesbar, dass David recht hatte. Unser Leben ist verwirkt. Das Recht Gottes muss zum Zuge kommen. Dafür sorgt Gott.

Gewissen können nur zur Ruhe kommen, wenn das Todesurteil vollzogen wird. Vergebung gibt es nur durch das stellvertretende Sterben Jesu. Der Tod wird gestorben. Das Todesurteil ist rechtskräftig und wird gültig vollzogen. Vergebung beruht auf Gottes Recht. Darum gibt es Gewissheit.

❷ Der zweite Bestandteil des Urteils heißt: Der Mann soll das Schaf vierfach ersetzen. Das ist die Folge. Diese Wiedergutmachung kann nicht anstelle des Todes geschehen, sondern nur zusätzlich – als Folge der Verfehlung.

Der Tod wird von Jesus stellvertretend getragen, wenn wir uns das gefallen lassen. Umso wichtiger und nötiger wird jetzt die Wiedergutmachung aus Dankbarkeit. Wir dürfen und müssen in Ordnung bringen, was wir an Menschen schuldig geworden sind und was irgendwie noch in Ordnung zu bringen ist. Vergebung hat Recht schallende, richtigstellende Wirkungen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XL.

Die Löwen holen sich den Löwenanteil?

Psalm 34,10.11

Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Reiche müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel Mangel an irgend einem Gut.

In unserer Welt gibt es ein entsetzliches Missverhältnis zwischen dem Überfluss in Europa und den Millionen hungernder Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika. Angesichts dieser Not fällt es uns schwer, an Gerechtigkeit zu glauben. Nun entdecken wir auch noch in der Bibel ein Wort, das geradezu gespenstisch klingt in dieser Situation:

David rühmt in einem seiner Lieder: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Reiche müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel Mangel an irgend einem Gut.“ (Psalm 34 Verse 10 und 11)

Ist Gott die Garantie für den Wohlstand? Ist der Wohlstand der Beweis, dass Gott mit uns zufrieden ist? Und was ist mit denen, die hungern?

Die Rechnung geht doch nicht auf! Deshalb machen wir längst die Rechnung anders herum. Man muss selber sehen, dass man zu etwas kommt. Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Leider muss jeder in dieser Welt erst einmal für sich selber sorgen. Vor allem muss man Macht haben, um seine Ansprüche durchzusetzen. Geht es wirklich so?

Geht die Rechnung auf?

1. Löwenhunger.

„Reiche müssen darben. Verderben, Not leiden und hungern . . .“

Die wörtliche Übersetzung heißt sogar: „Löwen müssen hungern.“ Selbst diese starken Raubtiere müssen manchmal brüllend vor Hunger durch die Steppe laufen. Trotz ihrer Kraft finden sie nicht immer ihr Fressen.

Es geht David hier nicht um Zoologie oder Verhaltensforschung bei Löwen. Die Löwen sind hier Bilder für die Gewaltmenschen, die ihren Vorteil durchsetzen. Die griechische Übersetzung des Neuen Testaments redet deshalb auch von den Reichen. So gibt es auch Luther wieder.

Aber die Rechnung geht doch nicht auf. Die Gewaltmenschen bekommen überall in der Welt ihren Löwenanteil. Selbst in den Hungerländern gibt es steinreiche Leute. Das ist ja das Elend. Indien hat viele Millionäre, und bei uns stimmt es erst recht, dass die Löwen ihren Löwenanteil bekommen.

Reiche müssen hungern – das ist keine allgemeine Lebensweisheit. Das ist eine Gerichtswirklichkeit Gottes.

Maria hat das in ihrem Lobgesang aufgenommen. Sie lobt Gott: „Er stößt die Machthaber vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungernden sättigt er mit Gutem und lässt die Reichen leer ausgehen.“ (Luk. 1 Verse 52 und 53)

Die Rechnung der Löwen geht nicht auf, so wahr Jesus der Herr und Richter dieser Welt ist. Wir erleben anfangsweise die Verwirklichung dieses Gerichtes. Im Überfluss wächst der Überdross. „Frust“ heißt das Schlüsselwort einer neuen Generation, Übelkeit vom Überdross.

Aber wir werden im reichen Europa wohl in den nächsten zehn oder zwanzig Jahren noch ganz handgreiflich erfahren müssen, dass die Rechnung der Löwen nicht aufgeht. Es wird uns dann ein neues Verständnis dieses Salzes aufgezwungen werden: „Reiche müssen darben und hungern.“ Wir werden dann vergeblich klagen: Wie kann Gott so etwas zulassen?

2. *Mitteilungsdrang.*

Viele haben sich über diese weltfremde Ansicht geärgert und empört. Manche haben es gelesen, als wollte David hier ein Gedankengebilde aufstellen, wie man erfolgreich wird.

Aber David baut kein Gedankengebilde. Er hat eine höchst handfeste Erfahrung in höchster Not gemacht. Er war auf der Flucht, wehrlos, lebensgefährlich bedroht, rechtlos, ohne Vermögen. Er redet im Psalm 34 ja von dem zerbrochenen Herzen, vom Leiden der Gerechten. Also ihm braucht keiner von uns Nachhilfeunterricht zu geben, dass es den Leuten Gottes manchmal dreckig geht.

Aber er hat eben in der Not erfahren, dass Gott nahe ist. Gott ist mit seinem ganzen Reichtum gegenwärtig. Da finden unsere Sehnsüchte ihre Erfüllung, und manches wird umgepolt und überholt.

In diese wunderbare Erfahrung will David uns hineinziehen. Er kann diese Hilfe nicht alleine genießen. Ein Mitteilungsdrang erfüllt ihn. Er will nicht nur reden. Nein, die Leute, wir alle sollen auch diese Erfahrung mit Gott machen, mit seiner reichen Gegenwart.

Wir bremsen seine Begeisterung mit unserem Befremden. Aber da kommen David alle Jünger Jesu zu Hilfe. Als Jesus sie auf dem Weg nach Gethsemane fragt: „Habt ihr je Mangel gehabt?“, antworten sie einstimmig: „Nie.“ Und Paulus eilt David zu Hilfe: „Gott hat seinen einzig geborenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8)

David will doch nicht mit Theorien mit uns streiten. Er will uns ins Lob hineinziehen. Wir sollen auch an der Versorgung durch Gottes Reichtum teilhaben. Das Feuer dieser Freude und Dankbarkeit soll auf uns übergreifen. Wie?

3. Rechenarten.

Geht die Rechnung auf?

Nun, der Fehler liegt in unserer Rechnung darin, dass wir falsche Rechenarten benutzen. Wir wollen zu unserem Glück und Wohlstand kommen und gebrauchen Gott als Rechenfaktor. Er soll alles sozusagen mit zwei oder fünf multiplizieren. Wir setzen die Rechenziele. Gott wird zum Rechentrick, den wir benutzen.

Er ist uns willkommen als Wohlstandsversicherung. Die Rechnung geht nicht auf.

David sagt uns, welche Rechnung stimmt. „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! Denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel . . . die den Herrn suchen, haben keinen Mangel.“

Fürchten heißt, Gottes Wirklichkeit erfahren und ernstnehmen, begreifen, dass Jesus der Herr ist, der Geber der Gaben. Er gibt die Richtung unseres Lebens an. Er sagt, wie wir mit den Gaben richtig umgehen sollen.

Suchen heißt, in Gottes Gegenwart treten, auf sein Wort hören und gehorchen, mit ihm reden im Gebet, vor seinem Angesicht verantwortlich leben.

Also: Nicht Reichtum suchen und dabei Gott dankbar verwenden, sondern nach Gottes Willen fragen und erfahren, dass er uns nicht zu kurz kommen lässt.

Es liegt nicht daran, dass wir zu wenig Nahrungsmittel haben, wenn es in unserer Welt so verzweifelt aussieht. Sondern unsere Einstellung zum Schöpfer der Welt und zu den Gaben ist falsch. Auch die „Heiligen,“ die Leute, die sich zu Jesus halten wollen, werden von David ermahnt.

Unser Dank an diesem Erntedankfest muss eine Erneuerung oder eine Umkehr zum Ernstnehmen Gottes werden. Sonst steht es schlimm.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLI.

Der alte Mensch ist nicht mehr zu reparieren.

Epheser 4,22 – 24

Legt von euch ab den alten Menschen mit seiner früheren Lebensweise, der sich durch betrügerische Begierden zerstört, und zieht den neuen Menschen an, der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Gehören Sie auch zu den Leuten, die sich selber manchmal auf die Nerven fallen? Die gerne einmal aus ihrer Haut fahren würden, weil sie mit den zerstörerischen Mächten in ihrem inneren schon böse Erfahrungen gemacht haben?

Andere sind so satt, selbstzufrieden und rücksichtslos, dass es für ihre Familie und ihre Kollegen eine Wohltat wäre, wenn sie sich ändern würden.

Aber können wir das denn? Wie sich der Schöpfer die Sache mit unserem vermurksten Leben eigentlich vorstellt, sagt uns ein Bibeltext aus dem Brief des Paulus an die Epheser:

„Legt von euch ab den alten Menschen mit seiner früheren Lebensweise, der sich durch betrügerische Begierden zerstört, und zieht den neuen Menschen an, der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Epheser 4 Verse 22 bis 24)

Das sind Sätze, die uns aus der Haut fahren lassen. Paulus tut so, als könnte man sein Menschsein und seine Verhaltensweisen aus- und anziehen wie Jeans und T-Shirts. Aus- und anziehen kann man höchstens fromme Mäntelchen.

Aber stellen wir uns erst einmal den Aussagen der Bibel! Was einem gegen den Strich geht, kann einen ja auch auf neue Gedanken bringen. Wir sollen ja aus der Haut fahren.

Zum-Aus-der-Haut-Fahren

1. Eine provozierende Tatsache.

Unser Text informiert uns darüber, dass der alte Mensch hoffnungslos überholt und der neue Mensch längst fertig ist.

Paulus redet vom Anziehen und Ausziehen. Darum wage ich den etwas windigen Vergleich mit der wechselnden Mode. Wie funktioniert das denn? Zuerst erscheinen die schönen neuen Modelle in den Zeitschriften. Darin sieht man sie in den Boutiquen. Endlich

begegnen einem auf den Straßen immer mehr Leute mit den Sachen, die gerade chic sind, und man kommt sich plötzlich mit den alten Kleidungsstücken überholt und unmöglich vor.

Paulus redet von dem „neuen Menschen, der Gott entsprechend geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Den will Gott nicht erst schaffen. Den gibt es schon. Er heißt Jesus Christus.

Gott hat Jesus geschickt und in unsere Haut gesteckt. Das ist die Haut aus Trägheit und Habgier, aus Trott und Treten, aus Lüge und Hass, aus Abgebrühtheit und Angst, aus Selbstherrlichkeit und Einbildung. Paulus nennt diese Kennzeichen eines Lebens ohne Gott unverblümt beim Namen.

Gott hat Jesus das ganze Schicksal unserer gottlosen und verkrachten Existenz aufgeladen. Jesus bekommt unseren alten Menschen angezogen. Er wird zur Sünde in Person gemacht, und dann wird er hingerichtet. Der alte Mensch ist nicht mehr zu reparieren. Er ist reif für den Schrott, für den Tod.

Aber die Geschichte geht weiter. Gott weckt den gekreuzigten Jesus am Ostermorgen auf. Der neue Mensch kommt zum Leben, von Gott bestätigt, völlig Gott angepasst. Das heißt: heilig.

Jesus ist der neue Mensch. Er ist Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Gerechtigkeit, Friede in Person. Er stirbt sogar für seine Hasser. Er ist sich für die Dreckarbeit nicht zu schade. Er wäscht den Menschen die schmutzigen Füße, nicht die Köpfe.

Ich schaue auf ihn und begreife: Wie ich lebe, das ist völlig überholt. Unser Lebensstil läuft doch meist nach dem Motto: Nimm, was du kriegen kannst! Aber das sind betrügerische Begierden, die uns am Schluss nur kaputt machen, kein erfülltes Leben schenken.

Lassen wir uns von der Tatsache provozieren, dass Gott den neuen Menschen längst geschaffen hat, dass wir nicht mehr wie Vogelscheuchen des Hasses, der Lüge und Habgier herumlaufen müssen. Gott will wieder etwas aus uns machen!

2. Die herzliche Einladung zum Sich-Umziehen.

Wie soll das praktisch vor sich gehen?

Paulus sagt: „Zieht den alten Menschen aus . . . zieht den neuen Menschen an!“

So einfach soll das sein? Lüge kann ich doch nicht ablegen wie ein schmutziges Hemd. Hochmut kann ich doch nicht wegtun wie eine Perücke. Das sitzt tief in mir.

Wenn ich mit einem Fototricks mein Gesicht in die Figur eines Fußballstars hineinmontieren lasse, werde ich doch dadurch kein Fußballstar.

Ich will Ihnen sagen, warum Paulus so redet, als wäre die Änderung des Lebens so einfach wie das Sich-Umziehen. Alle Arbeit hat Gott getan am Kreuz Jesu und bei seiner Auferweckung. Wir sollen uns das jetzt nur gefallen lassen. Wir sind eingeladen, den Bruch und Betrug unseres Lebens vor Gott zuzugeben und bei Jesus abzugeben.

Das kann in einem ganz einfachen Gebet geschehen, in dem ich die Dinge beim Namen nenne: Diebstahl, Ehebruch, Lüge, Rücksichtslosigkeit, Familienstreit. Ich erkenne ausdrücklich an, dass Gott recht hatte, als er Jesus stellvertretend für mich hinrichtete. Ich

gebe zu, dass an meinem Leben nichts Entscheidendes zu reparieren ist. Ich bin darauf angewiesen, dass Gott mir neues Leben schafft und gibt.

Deshalb hänge ich mich mit ganzem Vertrauen an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus. Ich krieche in ihn hinein, und er will in mir wirksam werden. Das ist keine Einbildung. Er lebt und will jetzt in uns arbeiten. Es ist Ihre und meine Entscheidung, ob wir Jesus abschütteln oder ob er Herr und Neugestalter unseres Lebens wird.

Wenden Sie sich von den eigenen Reparaturversuchen ab und endgültig zu Jesus hin! Das sollte grundsätzlich einmal klipp und klar vollzogen werden. Sie gehören dann ihm. Er vergibt Schuld und gibt durch seinen Geist dem Leben einen neuen Antrieb.

Und dann geht es darum, jeden Tag die übrig gebliebenen alten Klamotten abzugeben. Jesus übernimmt die Regie. Paulus schildert das handfest so: Hörst auf zu lügen, redet die Wahrheit! Verbarrikadiert euch nicht in Zorn und Bitterkeit. Wer gestohlen hat, arbeite und schaffe Gutes, um dem Bedürftigen abzugeben . . . Nachzulesen in Epheser Kapitel 4.

Aber der springende Punkt ist die Lebensverbindung mit Jesus. Er selbst will in uns wirksam werden, wenn wir ihm Gelegenheit geben, unser Leben zu verwandeln. Darum werden wir nicht überfordert.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (13)

Wird die Vergebung zu billig abgegeben?

2. Samuel 12,13.14

Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren, ist, des Todes sterben.

Wenn schmutzige Wäsche gewaschen werden soll, dann geschieht das am besten unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Einflussreiche Leute schaffen das auch meist.

In der Affäre Davids mit Bathseba, deren Mann er hinterlistig aus dem Wege geräumt hat, scheint es auf den ersten Blick auch so zu gehen, dass nur hinter geschlossenen Türen Anklage und Gericht geübt wird. Der Prophet Nathan spricht mit David im Auftrag Gottes nur unter vier Augen. Hätte er nicht den König öffentlich wegen Ehebruchs und Meuchelmordes anprangern müssen? Ist er zu feige dazu? Rollt man beim König den großen Prozess nicht auf, den man einem kleinen Mann bestimmt zugemutet hätte?

Fast scheint es, als würde Gottes Vergebung zu billig abgegeben. Es heißt, nachdem Nathan David die Schuld auf den Kopf zugesagt hat: „Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn. Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren, ist, des Todes sterben.“ (2. Samuel 12 Verse 13 und 14)

Unsere Schuld hat böse Folgen. Wird hier Schuld bereinigt oder vertuscht?

Bereinigt oder vertuscht?

1. *Peinlich schnell.*

Nathan hatte mit seiner Erzählung vom Schaf des armen Mannes einen langen Anlauf genommen. Jetzt geht alles Schlag auf Schlag. Nathan hat kaum zu Ende geredet, da kapituliert David. Er bekennt sich rundherum schuldig. Sofort erklärt Nathan die Vergebung Gottes. Geht das nicht etwas zu schnell? Ist es nicht eine ärgerliche Geschichte?

Zunächst erwarten wir, dass David wenigstens eine Erklärung vorbringen würde. Und außerdem: Zwischen Eingeständnis der Schuld und Vergebung muss doch eine gewisse Schamfrist liegen, eine Möglichkeit, Reue zu zeigen. Wie es hier geschieht, wird die Vergebung doch zu automatisch und zu billig abgegeben, meinen wir.

Achtung! Diese peinliche Kürze macht uns klar, worauf es ankommt und worauf nicht.

Nicht seelische Verarbeitung ist das Problem. Deshalb braucht es auch keine psychologischen Erklärungen und Überleitungen.

Gott ist entschlossen: Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass der Sünder sich bekehre und lebe. (Hesekiel 18 Vers 23) Gott will vergeben, und die Voraussetzung ist nur das Schuldbekenntnis, sonst nichts.

Sehen wir die knappe Kürze Davids doch positiv! Er ist zerbrochen. Es gibt hier nichts mehr zu reden.

Aber muss Gott David nicht erst „schmoren“ lassen? – Bilden wir uns doch nicht ein, wir hätten Vergebung durch ein bisschen Zerknirschung verdient! Die Vergebung wird um Gottes willen geschenkt. Seine Liebe ist der Grund.

Hier ist kein Wort zu viel: Schuld – Urteil – Anerkennung des Urteils – Vergebung.

Wir sind auch zu einem Schuldbekenntnis ohne Drumherumreden eingeladen, und Gott will präzise Vergebung zusprechen. Kennen Sie die Erfahrung?

2. *Das dicke Ende kommt nach?*

Nun ist die Geschichte doch nicht ausgestanden. David wird der Tod seines Sohnes vorausgesagt. Geht es hier nach dem Motto: Vergeben ja; aber vergessen nie?

Eine Lektion müssen wir lernen: Unsere Sünde hat zerstörende Auswirkungen auf unsere Umwelt. Auch wenn wir Vergebung empfangen, sind damit die Zerstörungen oft nicht aufgehoben. Uria, der ermordete Mann der Bathseba, wird nicht wieder lebendig.

David hatte Feinde. Die waren immer schon der Meinung, dass David Gott als Vorwand zur Ausübung seiner Macht missbrauchte. Jetzt hatten sie voll recht bekommen. Alle Königsmacht, die Gott dem Hirtenjungen David verliehen hatte, gebrauchte der zur Durchführung und Vertuschung von Ehebruch und Meuchelmord.

Gott war lächerlich gemacht worden, und er wurde es durch die Vergebung für David eigentlich noch mehr. Musste man denn Gott noch ernst nehmen? Der Schade bleibt!

Und da richtet Gott ein Zeichen auf, demütigend für David, beschämend für immer. Alle Kritiker können ihm nun vorhalten: Weil du Gott lächerlich gemacht hast als Dank für allen Segen, musste das Baby sterben.

Auch das gehört zur Umkehr: David muss sich beschämen lassen. Dass Leute, die von Gott keine Ahnung haben, unrecht tun, ist nichts Besonderes. Dass Christen es tun, ist ein Skandal.

Aber wir müssen noch einen Schritt weitergehen.

3. Schreiende Ungerechtigkeit?

Warum muss das unschuldige Kind sterben für das Unrecht seines Vaters? Müssen die Schwachen alles ausbaden? Das geht doch nicht!

Ja, lassen Sie das nur wirken! Schauen Sie die empörende Ungerechtigkeit! Vielleicht begreifen Sie dann das Wunder mehr: Wie schreiend ungerecht ist es, dass dem Kind in der Krippe die ganze Last von Lüge und Habgier aufgebürdet wird, die uns gehört. David lebt im Schatten des Todes seines Kindes. Er konnte nie mehr leben, ohne daran zu denken.

Hier wird David mit seiner blutigen, schmutzigen Versagergeschichte ein Hinweis: Gott stimmt der schreienden Ungerechtigkeit zu, ja, er will sie. Der unschuldige Sohn Jesus musste sterben, damit wir leben.

David konnte routiniert von der Vergebung reden. Er kannte sich aus, so wie wir. Vergebung – das ist Standardwahrheit, fast schon Ladenhüter.

Gott brennt dem David eine Erfahrung der Beschämung ein. Hier begreift er zitternd und weinend, wie ungeheuerlich die Tatsache ist, dass er trotz allem leben darf.

Wie dringend möchte Gott abgebrühten Christen das Wunder seiner Vergebung klar machen. Augen, Ohren und Gewissen auf!

Wenn Sie Vergebung erwarten, dann lernen Sie, bitte, auch, die Sünde ernstzunehmen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (14)

Gott kann nur bei unserer Verlorenheit anknüpfen.

2. Samuel 12,24.25

Als David seine Frau Bathseba getröstet hatte, ging er zu ihr hinein und wohnte ihr bei. Und sie gebar einen Sohn, den nannte er Salomo. Und der Herr liebte ihn. Und er tat ihn unter die Hand des Propheten Nathan; der nannte ihn Jedidja, um des Herrn willen.

Wenn man einen Berg von Unrecht aufgehäuft hat, kann man dann einfach weiterleben oder gar neu anfangen, als wäre nichts geschehen?

David war ein Wohlstandsplayboy wie aus dem Bilderbuch des 20. Jahrhunderts:

Er trieb Ehebruch, weil's Spass machte. „Ein gestresster Mann hat doch auch ein Recht auf Liebe!“ Kess und patzig nahm er das in Anspruch.

Hintenherum ließ er den Ehemann der Geliebten ermorden. Der war unerwünscht. Das braucht man heute seltener. Dafür werden mehr unerwünschte Kinder rechtzeitig umgebracht.

Die Folgen des Ganzen trug nicht der Mann, sondern das schwächste Glied der Kette: das kleine Kind. Auch daran hat sich bis heute nichts geändert.

Immerhin hatte David schließlich begriffen, dass er unrecht getan hatte. Er hatte es zugegeben, und er hatte Vergebung seiner Schuld bekommen.

Aber kann er jetzt leben, als wäre nichts gewesen? Muss das schlechte Gewissen nicht sein ständiger Begleiter sein, wenn noch ein Funken Anstand in ihm steckt?

Der Schluss dieser Ehebruch- und Mordgeschichte berichtet von einem beschämenden Neuanfang:

„Als David seine Frau Bathseba getröstet hatte, ging er zu ihr hinein und wohnte ihr bei. Und sie gebar einen Sohn, den nannte er Salomo. Und der Herr liebte ihn. Und er tat ihn unter die Hand des Propheten Nathan; der nannte ihn Jedidja, um des Herrn willen.“ (2. Samuel 12 Verse 24 und 25)

Ein beschämender Neuanfang

1. Ein Wunschkind mit Doppelnamen.

David nennt seinen Sohn Salomo. Das hängt zusammen mit dem Wort Frieden, Wohlergehen, Gedeihen. Man kann den Wunsch verstehen nach all dem Bruch, der selbst eingebrockten Zerstörung. Salomo ist der Ausdruck für Davids Sehnsucht.

Nur ist der Neuanfang aus frommen Wünschen nicht sehr verheißungsvoll. Zu oft geht das schief.

Das kommt mir vor wie das Kratzen von Kaninchen auf hartem Beton. Da lassen sich mit Kaninchenpfoten keine Höhlen buddeln. Da wetzt man sich die Pfoten wund, sonst nichts.

Salomo hat seinen Doppelnamen, der bis heute ziemlich unbekannt geblieben ist. Aber dieser zweite Name war eigentlich der entscheidende.

Der Prophet Nathan nennt ihn „Jedidja,“ und zugefügt wird: „um Jahwes willen.“ Das war also kein netter Kosenamen, den der Prophet mochte. Wir kennen diesen Namen sonst gar nicht. Auch in der Bibel kommt er nicht mehr vor.

Er bedeutet Liebling, Geliebter, Freund. Das ist starker Tobak. Nicht die frommen Wünsche des David schaffen den Neubeginn, sondern die Zusage Gottes. Dieser Name sagt mehr als Friede, Wohlergehen. Jedidja bedeutet: Aller Friede, alle neu geordneten Verhältnisse, alles Gedeihen hängt ab von der Liebe und Zuwendung Gottes, und Gott erklärt sie verbindlich.

Das ist beschämend. Jetzt gibt es kein Kaninchenscharren auf harten Betonböden mehr. Gottes Liebe schafft ein Zuhause.

Es geht nicht so, als wäre nichts geschehen. Gerade, weil so viel unerträglicher Bruch vorgekommen ist, kann und will Gott mit seiner stärksten Waffe, seiner Liebe, Heil und Gedeihen geben.

Wir sind nicht Kinder unserer eigenen Wünsche oder derer anderer Leute, sondern Gottes Wunsch Kinder.

2. Ein unbequemer Erzieher.

David tat Salomo „unter die Hand des Propheten Nathan.“ Der war also sein Versorger und Erzieher. Er hatte die Verantwortung für die Lebensgestaltung des Salomo.

Ich hätte verstanden, wenn David Nathan jetzt mit einem dicken Gehalt in Pension geschickt hätte. Dieser Nathan war ja eine dauernde Erinnerung an die dunkelsten Stunden in Davids Leben. Aber David wollte ja gar nicht so leben, als wäre nichts gewesen. Er hatte seine Schuld ja nicht verdrängt, sondern vergeben bekommen.

Nathan war das Instrument der unbequemen, aber heilenden Wahrheit Gottes gewesen, und das wollte David nicht mehr missen. Natürlich hat es Ihm weh getan. Bekenntnis der Schuld und Vergebung tun weh und wohl.

Neuanfang kommt aus dieser Umkehr und Vergebung. Wenn er gelingen soll, kann David auf das Instrument der heilenden Wahrheit Gottes nicht verzichten. Er stellt die Zukunft unter Gottes Erziehung. Er will nicht um jeden Preis gestreichelt werden.

Damit rühren wir ein Problem heute an. Von vielen wird Gott als Schmusedecke missbraucht. Das Streicheln Gottes ist erwünscht, aber nicht seine Erziehung.

So bleibt mancher hoffnungsvolle Neuanfang elend stecken. Wir setzen uns nicht der Kritik des Wortes Gottes aus. Wir beten nur, lesen die Bibel nur, wenn wir Lust dazu haben. Wann aber haben wir Lust dazu, uns kritisieren zu lassen? Wir suchen immer die Bestätigung, auch in der Verkündigung im Gottesdienst.

Die Vergebung hat David nicht vergessen lassen, wie zerstörerisch seine eigenwilligen Wege gewesen waren. Er will jetzt nach Gottes Wegweisung leben. Wie steht es bei Ihnen mit dem unbequemen Erzieher des Wortes Gottes?

3. Gott wird überdeutlich.

Es ist schon eine Sensation, dass Gott die dunkle Geschichte in Davids Leben vergibt und übergeht. Es werden bessere Seiten aufgeschlagen.

Aber Gott tut mehr. Er übertreibt geradezu. Aus dem Ehebruch und dem Mord entsteht dann letzten Endes der Sohn Salomo, der die Fortsetzung der Gottesgeschichte sein wird. Muss Gott gerade aus dem Irrweg, aus dem Mordweg seinen Lebensweg weiterführen? Das gibt doch Anlass zu vielen Missverständnissen.

Wir beobachten das immer wieder in der Bibel: Aus schmutzigen Geschichten lässt Gott durch Buße und Vergebung seine Lebensgeschichte hervorgehen. Warum so?

Er macht deutlich: Er kann bei nichts anknüpfen, nur bei unserer Verlorenheit. Wir sollen uns nur ja nichts einbilden.

Liebliche Gottes sind wir höchstens wegen unserer traurigen Vergangenheit, wegen des zerbrochenen Lebens, nicht wegen guter Eigenschaften. Lassen wir diesen lügenhaften Selbstbetrug!

Freuen wir uns an Gottes deutlicher, beschämender Liebe!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIV.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (15)

Geht Gott zu weit?

2. Samuel 12,24.25

Da erbebte der König und ging hinauf in das Obergemach des Tores und weinte, und im Gehen rief er: Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein, Sohn, mein Sohn!

Sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen – das konnte nur der Lügenbaron Münchhausen. Das geht nicht. Aber sich an den eigenen Haaren aufhängen – das geht gut.

Absalom, rebellierender Sohn des Königs David, hat uns das vorgemacht. Das Verfahren ist nicht geschützt und deshalb inzwischen millionenfach kopiert. So war die Geschichte:

Der Königssohn Absalom nutzt seine Stellung, um auf hinterlistige Weise Offiziere und Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen. Dann putscht er. König David muss mit den letzten Treuen und einem Teil der Truppen fliehen. Es kommt im Waldgebiet östlich des Jordans zur Schlacht. Absaloms Truppen werden geschlagen. Er selbst reitet auf einem Maultier durch das Waldgebiet. Seine wehenden langen Haare verfangen sich an einem niedrigen Ast. Es reißt ihn vom Gaul. Da hängt er verzweifelt und hilflos. Joab, der General Davids, tötet den wehrlosen Absalom, indem er ihm drei Speere durch die Brust stößt.

Die Nachricht vom Sieg und vom Tod Absaloms kommt zu David. Der sitzt am Torhaus einer Kleinstadt. Seine Reaktion lehrt uns einiges, nicht nur über David und uns Menschen, sondern auch über Gott:

„Da erbebte der König und ging hinauf in das Obergemach des Tores und weinte, und im Gehen rief er: Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein, Sohn, mein Sohn!“ (2. Samuel 19 Vers 1)
David ist ein Hinweis, ein verkleinertes Modell von Gottes unverständlicher Trauer.

Gottes unverständliche Trauer

1. Der Schrei, der nicht mehr gehört wird.

Nichts macht einen bitterer, als wenn Vertrauen und Liebe enttäuscht werden. Das hat David erfahren müssen. Absalom hatte alle Vorrechte des Königssohnes genossen. Er hatte sie nur hinterlistig, betrügerisch missbraucht. Man könnte verstehen, wenn David

schließlich Genugtuung empfände, dass diesem Betrüger gerechte Vergeltung widerfahren ist.

Aber bei David ist überhaupt keine Genugtuung, nur eine verzweifelte Trauer aus Liebe.

Die Schreie des Königs dringen aus dem Fenster des Torhauses. Man hört immer wieder: „Absalom! Mein Sohn Absalom!“

Dieser Schrei erreicht den Absalom nicht mehr. Das ist das Furchtbare an solcher Trauer. Wir spüren die Verzweiflung. Man möchte noch einmal mit dem geliebten Menschen sprechen. Man möchte ihn zurückholen. Man möchte alles ganz anders machen. Aber der Schrei geht ins Leere.

David hält daran fest: Mein Sohn! Obwohl Absalom auf gemeine Weise Rebell ist nur aus miesen egoistischen Motiven. Die Liebe zu seinem missratenen Sohn ist in David nicht erloschen. Sie ist nicht durch Bitterkeit und Feindschaft verdrängt.

Dieser herzerreißende Schrei des David ist ein Hinweis, ein Modell für die Liebe Gottes, die sich im Nachfolger Davids, im König Jesus, vollendet. Gott lässt nicht locker. Von der Liebe Jesu heißt es 1. Korinther 13: „Sie lässt sich nicht erbittern.“ Wir haben uns in hochmütiger Verblendung von Gott abgewandt. Wir sind überzeugt, dass wir Gott nicht brauchen. Wir wissen, dass wir es ohne ihn besser können. Wir gehen eigensüchtige, hinterlistige Absalomwege. Und Gott reagiert nicht, wie wir es verdient hätten. Er schreit nicht: „Du Schuft!“ Sondern er ruft wie David: „Mein Sohn . . .“, und hier setzen Sie Ihren Namen ein!

Natürlich möchte er nicht vergeblich ins Leere rufen. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, fürchte dich nicht!“ So stellt Gott sich das vor. Aber wo wir in verblendeter Auflehnung Gott den Rücken kehren, da ist das letzte Signal seiner Liebe der Schrei der Trauer. Wie David über Absalom weinte, so tat es Jesus über Jerusalem: „Wie oft habe ich euch sammeln wollen in meinen Schutz – wie eine Henne ihre Küken; – aber ihr habt nicht gewollt.“

Lassen wir zu, dass der Schrei der Trauer und Liebe Gottes uns durch Mark und Bein geht. So sehr liebt er uns trotz allem, was wir Idiotisches getan haben ohne ihn und gegen ihn. „Mein Sohn! Meine Tochter!“

2. Ist die Liebe nicht ungerecht?

Davids Truppe ist natürlich sauer. Sie verkriecht sich, als hätte sie die Schlacht verloren. General Joab wird bitter: „Wir haben dir heute das Leben gerettet. Aber du liebst die, die dich hassen, und hasst, die dich lieben! An uns liegt dir nichts. Wir könnten wohl ruhig tot sein, wenn nur Absalom lebte. Wenn du so weiter machst, werden alle dich verlassen.“

Er hat doch recht. David ist in seiner Trauer ungerecht. Aber auch das ist ein Hinweis auf Jesus und die Liebe Gottes. Gott leidet an dem weggelaufenen Sohn. Er freut sich über dessen Heimkehr. Der ältere Sohn begehrt auf: „Ich bin immer zu Hause geblieben und habe gearbeitet. Mir hast du nie ein Fest gemacht!“

Gott leidet mehr an den Leuten, die vor die Hunde gehen, als dass er sich an denen freut, die bei Ihm geblieben sind. Das scheint ungerecht. Aber es ist nur eine schrille

Verstärkung der verzweifelten Liebe Gottes zu den Kaputten. „Gott will nicht den Tod des Gottlosen. Er will, dass er umkehrt und gerettet wird.“ (Hesekiel 18)

Gott ist nicht zufrieden, nicht genügsam. Er sagt nie: „Hauptsache, einige sind gerettet . . . die anderen? . . . Da kann man halt nichts machen!“ Er sorgt und ringt um die Rebellen, um seine Feinde, dass es seine eigenen Leute schon nicht mehr verstehen.

Spüren wir, wie lieb er uns hat? Oder stehen wir auf der Seite der Nörgler, denen Gott zu weit geht?

3. Der unmögliche Rollentausch ist möglich geworden.

„Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben!“

Das kennen wir. Wir möchten gerne an Stelle von geliebten Menschen Leid auf uns nehmen. Aber es gibt keinen Rollentausch.

Die Sehnsucht der Liebe Davids hat ihr Ziel gefunden in der Liebe Gottes. Er will das auch. Er will an unserer Stelle sterben, und er, tut es auch.

Gottes Klage ist nicht leer, sondern erfüllt sich schrecklich. Jesus geht in den Tod, damit wir nicht mehr unter das Todesurteil Gottes kommen.

Gott wollte, dass Jesus für uns stirbt. Hier gibt es Rollentausch!

Deshalb klingt der Schrei der leidenden Liebe Gottes heute hoffnungsvoller: „Mein Sohn, meine Tochter! Lass dich zurückgewinnen! Aus dem Rebellen soll wieder Gottes Kind werden!“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLV.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (16)

Wer Gott entthront zerstört such selbst.

2. Samuel 24,1 – 4.9.10

Und der Zorn des Herrn entbrannte abermals gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk und sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda! Und der König sprach zu Joab und zu den Hauptleuten, die bei ihm waren: Geht umher in allen Stämmen Israels von Dan bis Beerseba und zählt das Kriegsvolk, damit ich weiß, wie viel ihrer sind . . . Und David sprach zum Herrn: ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe. Und nun, Herr, nimm weg die Schuld deines Knechts; denn ich habe sehr töricht getan.

Es gibt eine Redensart: Statistik ist die moderne Form der Lüge. Dieser Satz ist falsch. Die Statistik ist eine uralte Lügenform. König David hat sie nämlich schon gebraucht.

Damals gab es ja noch nicht den SPIEGEL. Sonst hätte er dort alle statistischen Angaben lesen können. Diese Zeitschrift hat z. B. herausgefunden. dass 51 Prozent aller Bundesbürger glauben: Es gibt Gott. 39 Prozent glauben, dass Jesus am dritten Tage von Gott auferweckt wurde. 31 Prozent glauben, dass Gott Jesus in die Welt geschickt hat, um die Menschen zu erlösen. Der SPIEGEL sagt: „Nur so viele glauben das.“ Ich meine: Das ist doch viel zu hoch gegriffen. Oder warum hat dieser Glaube nicht mehr Konsequenzen?

Statistiken können aus sehr unterschiedlichen Interessen gebraucht und gelesen werden. Man kann die Zahlen sehr verschieden deuten und drehen.

Auch König David gab eine Statistik in Auftrag. Die Bibel berichtet:

„Und der Zorn des Herrn entbrannte abermals gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk und sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda! Und der König sprach zu Joab und zu den Hauptleuten, die bei ihm waren: Geht umher in allen Stämmen Israels von Dan bis Beerseba und zählt das Kriegsvolk, damit ich weiß, wie viel ihrer sind. Joab sprach zu dem König: Der Herr, dein Gott, tue zu diesem Volk, wie es jetzt ist, noch hundertmal soviel hinzu, dass mein Herr, der König, seiner Augen Lust daran habe; aber warum verlangt es meinen Herrn, den König, solches zu tun? Aber des Königs Wort stand fest gegen Joab und die Hauptleute des Heeres. So zog Joab mit den Hauptleuten des Heeres aus von dem König, um das Volk Israel zu zählen. Und Joab gab dem König die Summe des Volks an, das gezählt war. Und es waren in Israel achthunderttausend streitbare Männer, die das Schwert trugen, und in Juda fünfhunderttausend Mann. Aber das Herz schlug David, nachdem das Volk gezählt war. Und David sprach zum Herrn: ich habe schwer gesündigt, dass ich das getan habe. Und nun, Herr, nimm weg die Schuld deines Knechts; denn ich habe sehr töricht getan.“ (2. Samuel 24 Verse 1 bis 4, 9 und10)

Eine Statistik mit gefährlichem Hintergrund

1. *Misstrauensvotum gegen Gott.*

Was ist eigentlich so falsch an der Statistik, die David machen lassen will? Es muss etwas falsch daran sein. Sogar Davids Generalstabschef ist dagegen, und David hat nachher ein ganz schlechtes Gewissen. Ja, Gott schickt ihm ein hartes Gericht.

Es gibt doch viele gute Gründe für die Zählung. Aber die Sache ist ganz klar. Es geht David nicht um Dankbarkeit gegen Gott für alle bisher erfahrene Hilfe. Diese Supermusterung ist die feine, kaum erkennbare Form des Abfalls von Gott. Sie ist ein Misstrauensvotum gegen Gott.

Israel lebte nicht vom Schutz seiner Armee, sondern vom Schutz Gottes. Nicht die eigene Überlegenheit sicherte Israel das Leben, sondern Gottes Liebe und Fürsorge.

Lange hatte David aus diesem praktischen Vertrauen gelebt. Aber als alter Knacker ist er weise geworden. Jetzt will er wissen, wie viele Bataillone er hat. Jetzt macht er Politik der Stärke. Er zeigt, wie groß und bedeutend er ist. Er will beweisen, wie weit er es gebracht hat.

Zwei Dinge sind ihm in seinem Hochmut wichtig: ich bin groß! Und: ich muss selber für Sicherheit sorgen!

Das ist so ähnlich, als wenn ein Angestellter einer Firma sich sagt: „Ich habe jetzt bei meinem Chef alles gelernt. Die Kontakte zu den Kunden habe ich auch. Jetzt mache ich mich selbständig. Das bringt mir mehr Profit.“ Das mag im Geschäftsleben erlaubt und sinnvoll sein. Wenn wir das auf unser Verhältnis zu Gott übertragen. wird es zerstörerisch.

Und täuschen wir uns nicht! Diese Gefahr lauert bei uns allen. Die Akzentverschiebungen sind äußerlich kaum erkennbar. Aber Gott wird entthront. Ich schaffe mir meine eigene Sicherheitsbasis. Ich bin selber Chef. Gott stürzen wollen aber bedeutet, mich selber zu zerstören.

2. *Ist Gott hinterlistig?*

Wie kam es denn zu dieser blödsinnigen Aktion Davids? Die Bibel sagt da etwas Unheimliches: „Der Zorn des Herrn entbrannte gegen Israel, und er reizte David gegen das Volk und sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda!“

Ich bitte Sie: Gott selber stiftet David zum Abfall an, und nachher bestraft er das! Das ist doch hinterlistig! Was ist das für ein Gottesbild?

Im 1. Chronikbuch wird die gleiche Sache etwas anders beschrieben: „Satan stand gegen Israel und reizte David . . .“

Wer ist denn nun der Anstifter, Gott oder der Teufel? Kann man das nicht mehr unterscheiden? Kann Gott auch der Teufel sein?

Wir sehen hier einen der unheimlichsten Zusammenhänge, den uns die Bibel zeigt. Paulus beschreibt das so: „Sie haben das Geschöpf mehr geehrt als den Schöpfer, darum hat sie Gott auch dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste . . . zu tun, was nicht taugt.“ (Römer 1)

Es ist Zorngericht Gottes, wenn er Menschen an ihre eigene Gottlosigkeit und an das Wirken Satans ausliefert.

Die Bibel lehrt uns, das zu durchschauen. Wir werden ermahnt, umzukehren. Erschrecken Sie über diese dunkle Möglichkeit? Wir müssen begreifen, wie töricht und gefährlich es ist, sich selber hochzuspielen.

3. Eine beschämende, aber ehrliche Bilanz.

Die Bilanz der Volkszählung ist doch positiv. 1,3 Mio. wehrfähige Männer sind für die damaligen Verhältnisse eine irrsinnig hohe Zahl.

Warum kann David sich an dem Ergebnis nicht mehr freuen? Er fühlt sich ganz und gar nicht mehr großartig. Ihm schlägt das Herz.

Er sieht die roten Zahlen in der Bilanz: Schulden. Er findet nun sehr töricht, was er vorher als der Weisheit letzten Schluss erkannte.

Vielleicht denken Sie, dass es mit der Schuld Davids so schwer auch nicht gewesen ist. Man kann sich doch Schlimmeres vorstellen als eine Volkszählung.

Aber David hatte erfahren, dass Gottes Kraft den Schwachen durchträgt, dass wir nur Sieg haben, wenn wir nicht auf eigene Kraft bauen, sondern ganz auf Jesus setzen. Aber vergangene Erfahrungen schützen ihn nicht vor der Torheit des Hochmuts. Was dabei herauskommt, ist beschämend.

Auch wir sind nicht davor geschützt. Einzig hilfreich ist dann nur noch, Gott recht zu geben. Damit fängt es an, dass wir wieder in Ordnung kommen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVI.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (17)

Hat Gott was zu bereuen?

2. Samuel 24,11 – 18

Und als David am Morgen aufstand, kam des Herrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher: Geh hin und rede mit David: So spricht der Herr: Dreierlei lege ich dir vor; erwähle dir eines davon, dass ich es dir tue. Gad kam zu David und sagte es ihm an und sprach zu ihm: . . . Als aber David den Engel sah, der das Volk schlug, sprach er zum Herrn: Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan?

Wenn jemand eine schwere Krankheit verschleppt, dann wird sie unter Umständen unheilbar. Früherkennung und Frühbehandlung ist oft das einzige, was rettet.

Bei König David hatte sich eine mörderische Krankheit eingestellt, noch kaum wahrnehmbar. Die ersten Erscheinungsformen konnten sogar für Zeichen ausgesprochener Gesundheit gehalten werden. Die Krankheit hieß Hochmut und gottlose Selbstsicherheit.

Er hatte Befehl gegeben, die Soldaten im Land zu zählen. Er wollte sich und anderen seine Stärke beweisen. Nach der Supermusterung begreift er, dass das für einen König in Gottes Volk zerstörend ist. Gott ist nicht mit den stärksten Bataillonen. David erschrickt und bittet um Vergebung. Gott verordnet ihm eine gründliche Kur:

„Und als David am Morgen aufstand, kam des Herrn Wort zu Gad, dem Propheten, Davids Seher: Geh hin und rede mit David: So spricht der Herr: Dreierlei lege ich dir vor; erwähle dir eines davon, dass ich es dir tue. Gad kam zu David und sagte es ihm an und sprach zu ihm: Willst du, dass drei Jahre lang Hungersnot in dem Land kommt oder dass du drei Monate vor deinen Widersachern fliehen musst und sie dich verfolgen oder dass drei Tage Pest in deinem Lande ist? So bedenke nun wohl, was Ich antworten soll dem, der mich gesandt hat. David sprach zu Gad: Es ist mir sehr angst, aber lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; ich will nicht in der Menschen Hand fallen.

Da ließ der Herr die Pest über Israel kommen vom Morgen an bis zur bestimmten Zeit, so dass von dem Volk starben von Dan bis Beerseba siebzigtausend Mann. Als aber der Engel seine Hand ausstreckte über Jerusalem, um es zu verderben, reute den Herrn das Übel, und er sprach zum Engel, der das Verderben anrichtete im Volk: Es ist genug; lass nun deine Hand ab! Der Engel des Herrn aber war bei der Tenne Arawnas, des Jebusiters.

Als aber David den Engel sah, der das Volk schlug, sprach er zum Herrn: Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan? Lass deine Hand sein gegen mich und meines Vaters Haus. Und Gad kam zu David an jenem Tage

und sprach zu ihm: Geh hinaus und errichte dem Herrn einen Altar auf, der Tenne Arawnas, des Jebusiters.“ (2. Samuel 24 Verse 11 bis 18)

Eine gründliche Kur

1. Hungerkur der Ohnmacht.

Drei Jahre Hungersnot, drei Monate Flucht vor den Feinden, drei Tage Pest – was ist das für eine furchtbare Wahl! Das ist eine Hungerkur der Ohnmacht, die Gott David verordnet. Eins ist so schlimm wie das andere.

Es geht bei diesem Gericht Gottes nicht um Strafe oder Sühne. Durch dieses Gericht wird Davids Schuld nicht abgetragen oder wiedergutmacht. David muss umlernen, und das geht nicht in einem Gottesdienst oder einer Bibelstunde. Das geht nur in der harten Schule des Alltags, in dem Gott schwere Belastungen zumutet.

Feilen lernt man auch nicht theoretisch und durch Bücher, sondern in wochenlangem Üben. Hier geht es um mehr als Feilen. Gott kuriert menschliche Überheblichkeit.

David sagt Ja zu dieser Kur. „Es ist mir sehr angst; aber lass uns in die Hand des Herrn fallen.“ Menschenhände machen kaputt. Gottes Hände heilen, auch wenn sie operieren.

Umkehr, Buße bedeutet auch: Herr, ich bin bereit umzulernen. Nimm mich in deine Schule!

David sagt dieses Ja nicht leichten Herzens. Aber er weiß: Schlimm ist nur eins, nämlich dass Gott seine Hand von uns abzieht, uns den Menschen ausliefert.

Am Buß- und Betttag geht es genau um diese Frage: Wollen wir uns in die umgestaltenden Hände Gottes geben?

2. Mitleiden und Verantwortung gelernt.

Wie würden wir in solch schweren Gerichtserfahrungen reagieren? Würden wir rufen wie viele: Was ist das für ein Gott? Wie kann er so etwas zulassen? Klappen wir selbstgerecht und empört die Bibel zu?

David reagiert anders: „Siehe, ich habe gesündigt, ich habe die Missetat getan; was haben diese Schafe getan?“

In dieser harten Kur muss David lernen, dass Sünde kein Privatvergnügen ist, das man sich nach Lust und Laune leisten kann. Sie hat zerstörerische Auswirkungen für ein ganzes Volk. Im Gericht Gottes lernt David das Mitleiden, und Gott brennt ihm die Verantwortung für die anderen ein. Auch das lässt sich theoretisch nicht lernen.

Vorher waren die 1,3 Millionen Soldaten für David Material, aus dem er seine Ehre und Stärke baute. Jetzt formt Gott in einem schmerzhaften Leidensprozess den Hirten David, der sich um die Menschen sorgt.

David redet sich nicht heraus, klagt nicht Gott und andere an. Er bekennt: Ich bin schuldig!

Zwei Dinge brauchen wir heute wie selten zuvor: Mitleiden und Verantwortung. Wir leben in einem Klima der Hartherzigkeit, Gleichgültigkeit und Verantwortungslosigkeit. Hoffentlich lässt Gott uns nicht laufen. Hoffentlich nimmt er uns in die Kur.

3. Gottes Reue - unser Heilmittel.

Sicher hätten Sie auch erwartet, dass in unserer Geschichte von Davids Reue die Rede wäre. Natürlich zeigt sein Verhalten auch Reue. Aber ausdrücklich gesprochen wird von der Reue Gottes.

Diese Stelle gehört zu den anstößigsten Aussagen der Bibel über Gott. Überschaute Gott denn nicht, was er tut? Muss er Entschlüsse bereuen wie ein fehlerhafter Mensch?

Reue Gottes – das ist die provozierend einladende Beschreibung der Tatsache, dass Gottes Liebe größer ist als sein Zorngericht. Gott stoppt das vernichtende Gericht an der Tenne Arawnas, eines Bewohners Jerusalems. An dieser Stelle soll David einen Altar errichten. Genau an dieser Stelle wird später der Tempel mit dem Brandopferaltar stehen. Die Opfer werden signalisieren, dass Gott Schuld vergibt. Schließlich wird nicht weit von dieser Stelle das einzige annehmbare, fehlerlose Opfer dargebracht, das jeden von uns vor Gottes Gericht schützt: Jesus am Kreuz. Das Wunder der Reue Gottes zeigt: Umkehr ist sinnvoll – hinein in seine Arme.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVII.

David – ein Leben aus Gottes Bilderbuch. (18)

Belügen wir uns bis zuletzt?

1. Könige 2,1 – 4a

Als nun die Zeit herbeikam, dass David sterben sollte, gebot er seinem Sohn Salome und sprach: ich gehe hin den Weg aller Welt. So sei getrost und sei ein Mann und diene dem Herrn, deinem Gott, dass du wandelst in seinen Wegen und hältst seine Satzungen, Gebote, Rechte und Ordnungen, wie geschrieben steht im Gesetz des Mose, damit dir alles gelinge, was du tust und wohin du dich wendest; damit der Herr sein Wort erfülle, das er über mich geredet hat.

Manfred Siebold hat ein Lied geschrieben, in dem folgende Zeilen vorkommen:
„Wenn Liebe erst zu Schmerz gerinnt, / wenn jeder Satz Gewicht gewinnt, /
wenn schon Erinnerung beginnt, / dann hört man sie, es sind: / Letzte Worte. /
Was werden meine sein? / Was werden deine sein? / Was fällt uns wohl zum guten
Schluss noch ein? / Letzte Worte. / Ob sich dann niederschlägt, / was unser Leben prägt, /
und ob uns das durch jene Stunde trägt?“

Ist das Sterben die Stunde der Wahrheit? Was bleibt dann? Die Bibel sieht das Sterben des Menschen als ganz wichtige Sache an, die beachtet werden muss. Der Hebräerbrief z. B. redet von den Lehrern der Gemeinde: „Ihr Ende schauet an und folgt ihrem Glauben nach“ (Kapitel 13 Vers 7).

Wir haben heute die letzte Szene aus dem Leben Davids vor uns.

„Als nun die Zeit herbeikam, dass David sterben sollte, gebot er seinem Sohn Salome und sprach: ich gehe hin den Weg aller Welt. So sei getrost und sei ein Mann und diene dem Herrn, deinem Gott, dass du wandelst in seinen Wegen und hältst seine Satzungen, Gebote, Rechte und Ordnungen, wie geschrieben steht im Gesetz des Mose, damit dir alles gelinge, was du tust und wohin du dich wendest; damit der Herr sein Wort erfülle, das er über mich geredet hat.“ (1. Könige 2 Verse 1 bis 4a)

„Wenn jeder Satz Gewicht gewinnt“

1. Bewusst sterben.

David sagt: „Ich gehe den Weg aller Welt.“ Natürlich meint David damit den Weg ins Sterben. Da ist kein Unterschied zwischen König und Sklave.

Aber mir scheint: Der Weg aller Welt im Blick auf den Tod ist zunächst einmal, dass wir den Tod verdrängen und gar nicht wahrhaben wollen, dass wir sterben müssen. Wir betrügen uns bis zuletzt.

Wozu sollten wir auch eine andere Einstellung haben? Man kann ja nicht dauernd in Panik leben. Man muss den Gedanken an den Tod ausklammern, damit man etwas Vernünftiges fröhlich tun kann.

Aber es geht der Bibel gar nicht um Panikmache, sondern um Klugwerden. „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden,“ heißt es im Psalm 90.

Wenn wir nämlich die Endlichkeit unseres Lebens fest ins Auge fassen, dann werden wir auch verantwortungsbewusst diesem einen, wichtigen Leben gegenüber. Ich kann nicht alles tun. Was soll ich tun? Was soll ich zuerst tun? Was ist wichtig, was unwichtig?

David lehrt uns, dass Menschen mit Gott bewusst sterben. Der Weg aller Welt ist der Weg durch das Sterben vor das Angesicht Gottes. Wollen wir unsere Jahre zubringen wie ein Geschwätz?

Der Psalm 90 lehrt uns, wie wir zu einer nüchternen Einstellung zum Sterben kommen: Darum beten! Ich darf mich an den Herrn wenden, den der Tod nicht unterkriegen kann. Er ist stärker als der Tod. Er kann mir durchhelfen. Er kann mein Lehrmeister fürs Sterben sein.

Es geht nicht darum, „Sterbetechniken“ zu lernen. Jesus kann uns lehren, auch mit unserem eigenen Tod ehrlicher und offener umzugehen. Wer kann das schon? „Herr, lehre mich bedenken . . .“ Wir sollen nicht verschaukelt und betrogen werden. Nicht Salomo muss seinem Vater irgendwie beibringen, dass es jetzt doch zu Ende geht. David sagt es den Lebenden. Welche Nüchternheit!

2. Mutig leben!

David tröstet und ermutigt in einem Augenblick, wo er selbst am meisten den Trost brauchte. „Sei getrost und sei ein Mann,“ sagt er zu Salomo. Ein Mann sein: Heißt das: Jetzt trinke eine Flasche Whisky ex? Es heißt: „. . . und diene dem Herrn.“

Die Kernfrage unseres Lebens heißt: Wem dienen wir? Im Tod kommt heraus, wem wir gedient haben und ob das richtig war.

David wird auf dem Sterbelager sein Leben überschaut haben. Wem hat er gedient? Vor wem hat er sich gebeugt? Wen hat er gefürchtet?

Die Sterbenserfahrung nimmt vielen Herren, die uns sonst Furcht einjagten, ihren Schrecken. Jetzt können sie einen doch nicht mehr erreichen. Eine Frau hatte ihren 17-jährigen Sohn verloren. Sie litt schrecklich daran. Sie sagte mir: „Ich habe mich danach vor nichts gefürchtet, Schlimmeres konnte mir nicht mehr passieren. Ich habe mir gesagt: Jetzt brauchst du vor nichts mehr Angst zu haben.“ Dann gestand sie mir, dass inzwischen doch wieder Sorgen und Ängste vor allerlei dazwischen gekommen wären.

David macht im Angesicht des Todes seinem Sohn Mut zum Leben. Nicht allgemein, sondern Mut zu einer ganz bewussten Lebensentscheidung: Diene dem Herrn, deinem Gott! Habe den Mut dazu! Es sprach auch zur Zeit Salomos manches dagegen, dem lebendigen Gott zu dienen. Worauf muss man nicht alles Rücksicht nehmen!

Hier spricht keine Müdigkeit, sondern die Entschlossenheit eines Mannes, der nahe dem Tode der ganzen Wirklichkeit der Welt und der Wirklichkeit Gottes ins Gesicht schaut und erkennt: Es lohnt sich nur vor einem, sich zu beugen. Diene dem Herrn!

3. Zielstrebig bleiben!

Wie geht der Rat weiter? „. . . dass du wandelst in seinen Wegen und hältst seine Satzungen . . . damit der Herr sein Wort erfülle.“

Da habe ich einen Schrägaufzug vor Augen, steil bergauf. Der Wagen steht auf Schienen, die ihn in der Spur halten. Ein starkes Drahtseil zieht den Wagen den Berg hinauf.

David setzt Salomo auf die Lebensspur. Die Schienen sind die Gebote und Ordnungen Gottes. Alle Energie kann uns nicht vorwärts zum Ziel bringen, wenn wir nicht auf gebahntem Weg bleiben.

Nach vorwärts und nach oben zieht uns die mächtige Zusage Gottes. Sein Wort hält und hat Kraft.

David hatte nur ein Versprechen Gottes. Inzwischen ist der Davidssohn Jesus als der König Gottes durch Auferweckung und Himmelfahrt inthronisiert. Er wird kommen und die neue Welt schaffen.

Zielstrebig bleiben! Das gilt für jeden, ob alt oder jung. Gottes Wegweisungen und seine Verheißungen sind die Lebensspur!

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLVIII.

Wir erwarten nicht den Weltuntergang, sondern das Kommen Jesu.

Matthäus 24,3.6 – 8

Als er auf dem Ölberg saß und sie allein waren, traten seine Jünger zu ihm und fragten: Sage uns, wann wird das geschehen? und was wird das Zeichen für dein Kommen und für das Ende der Welt sein? Jesus antwortete ihnen: . . . Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte kommen und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen.

Suchen Sie sich einmal ein Symbol für die Adventszeit! Das Kinderkarussell auf dem Weihnachtsmarkt ist hervorragend geeignet zur Kennzeichnung unserer Art, Advent zu sehen und zu begehen: Alle Jahre wieder . . . Es geht nicht vorwärts, sondern immer rund herum.

Die Adventszeit ist der Zeitvertreib bis Weihnachten. Die einen bringen die Wochen eher gemütlich, die anderen eher im Rummel zu. Das ist Geschmackssache.

Die Bibel zeigt uns eine vergleichsweise ungemütliche Adventszeit, kein Alle-Jahre-wieder-Karussell. Wir haben uns völlig daran gewöhnt, dass Advent die Vorweihnachtszeit ist. Aber in der Bibel geht es beim Kommen Jesu auch um sein zweites Kommen als Richter und Herrscher der Welt. Das ist das Hauptthema des Advent. Dieses steht auch im Mittelpunkt des Gespräches Jesu mit seinen Jüngern:

„Als er auf dem Ölberg saß und sie allein waren, traten seine Jünger zu ihm und fragten: Sage uns, wann wird das geschehen? und was wird das Zeichen für dein Kommen und für das Ende der Welt sein? Jesus antwortete ihnen: . . . Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte kommen und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen.“ (Matth. 24 Verse 3 und 6 bis 8)

Advent – eine unerbittliche und hoffnungsvolle Vorwärtsbewegung

1. Die hartnäckige Frage.

Unser Christentum ist zu einer Art Erinnerungsveranstaltung geworden. Wir bemühen uns, die Ereignisse von damals für uns heute in Erinnerung zu halten. Das ist zwar gut. Aber in der Bibel geht es vor allem darum, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus wiederkommt.

Bitte, brechen Sie dieser Nachricht nicht auf die fromme Tour die Spitze ab! Die meisten denken unwillkürlich: „So wörtlich ist das ja nicht gemeint. Das muss man übertragen verstehen. Wir sollen immer in Hoffnung leben.“

Die Jünger Jesu waren realistischer. Sie wussten, dass Jesus von der Wirklichkeit redet. Sie rechnen mit seinem Kommen, und deshalb stellen sie hartnäckig die Frage: „Sage uns, wann wird das geschehen, und was sind die Zeichen?“

Die Jünger sind keine fromm versponnenen Spekulanten. Sie wollen sich in der Welt zurechtfinden, ihren Alltag darauf einstellen. Leben ist Terminalsache. Die Zeit geht unwiederbringlich vorbei. Wir leben keinen Tag zweimal. Die Jünger wissen, dass die Sache mit Jesus kein frommer Rummel mit Kirchenjahreskarussell ist.

Sie unterschätzen Jesus nicht. Er geht zielstrebig vorwärts. Da wollen sie den Anschluss nicht verpassen.

Ich wünsche uns diesen weltlichen Realitätssinn. Gewinnen wir ihn wieder, dann sind wir in die Adventszeit eingetreten. Dann fangen wir an, mit dem kommenden Jesus praktisch zu leben.

2. Gottes Abbrucharbeiten.

Den Termin seiner Wiederkunft sagt Jesus nicht. Er weiß ihn nicht. Weder die Menschen noch die Engel kennen ihn, nur der Vater (Vers 36).

Aber Jesus nennt die Signale, und die sind erschütternd aktuell. Die Worte Jesu lesen sich wie eine Zusammenfassung der Zeitungsmeldungen des letzten halben Jahres.

„Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören.“ Wie viele offene und versteckte Kriegsherde gibt es in unserer Welt! Revolutionen werden von Jesus extra genannt: „Ein Volk wird sich gegen das andere erheben.“

„Es werden Hungersnöte kommen.“ Was ist aktueller in weiten Teilen der Welt?

„Erdbeben hier und dort.“ Wer kennt überhaupt noch die jüngsten Beispiele? Was drei Jahre zurückliegt, weiß kaum noch einer.

Schrecklicher Weise fügt Jesus hinzu: „Das muss so geschehen.“ Ist das Schicksal? Ist es Weltuntergangsstimmung?

„Muss“ – das ist die notwendige Folge unserer Selbstherrlichkeit. Das sind Gottes Abbrucharbeiten in einer Welt, in der die Menschen in wahnsinniger Selbstüberschätzung und Anmaßung meinen, alles zu können, alles unter Kontrolle zu haben, Gott nicht zu brauchen, selber wie Gott zu sein.

Der allmächtige Mensch wird angesichts der Gerichte Gottes zur Witzfigur und zur Elendsgestalt. Das Unrecht, die Selbstsucht des Menschen ballen sich zu einer explosiven

Mischung zusammen, die sich in Kriegen rings um den Globus entlädt, und die Kriegsgefahren und -gerüchte werden gespenstisch.

Entweder wird unser ungerechtes Leben am Kreuz Jesu abgebrochen, und wir erfahren die Stellvertretung durch Jesus, oder wir werden schon im Lauf der Geschichte die Abbrucharbeiten des Gerichtes Gottes erfahren müssen. Die Pilze der Atombombenversuche sind unsere Adventskerzen. Das Jammern verhungender Kinder ersetzt die Adventslieder. Gespenstische Adventszeit der Welt! Adventszeit ist Gottes Abbruchzeit.

3. Warten auf den Geburtstag.

Jesus hat einmal von der Wiedergeburt der Welt gesprochen, die geschehen wird, wenn er als der Weltrichter kommen und die Welt richten wird. (Matth. 19 Vers 28)

Das Unheimliche an seinen Vorhersagen ist, dass all dies Elend Geburtswehen sein sollen, die der Entstehung der neuen Welt Gottes vorausgehen.

Ich habe den Eindruck: Die Folge von Gottes Abbrucharbeiten sind Totgeburten, Menschen, die gegen Gott die Faust schütteln und endgültig hart werden.

Jesus aber sagt: „Sehet und erschreckt nicht!“ Natürlich kann man nur erschrecken, wenn all dies Gericht passiert. Aber Jesus macht seine Leute darauf aufmerksam: Das ist nicht das Letzte. Lasst euch nicht aus der Fassung bringen. Am Ende steht nicht der wahnsinnige Weltuntergang in der Selbstzerstörung, sondern das Kommen des Herrn und die Neuschöpfung der Welt.

Jesusleute können deshalb nicht nach dem Motto leben: „Rette sich, wer kann!“ Sie wissen: „Ein Christ rettet sich niemals allein.“

Inmitten einer schlimmen Adventszeit schauen wir auf Jesus. Kein wacher Geist wird bestreiten können, dass seine Ankunftssignale dichter werden. Nicht „Eia-popeia“ hilft uns im Advent, sondern: „Christ, der Retter, ist da!“ Wir warten auf den Geburtstag – nicht auf die Geburtstagsfeier, sondern auf den Wiedergeburtstag einer sterbenden Welt.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

XLIX.

Was hilft in der Eiswüste der Unbarmherzigkeit?

Matthäus 24,11 – 14

Es werden viele falsche Propheten auftreten und werden viele in die Irre führen. Und weil die Auflehnung gegen das Gesetz überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird gerettet werden. Und dies Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Ein 5000-Meter-Lauf ist eine spannende Sache. Wer wird Sieger? Wird der, der nach der ersten Runde an der Spitze liegt, seinen Platz halten? Zum Schluss des Laufes kommt der schwerste Teil. Wer hält da durch? Nur wer am Ende führt, hat gewonnen.

Auch beim Christsein geht es um einen Kampfpfeis, um ein Ziel. Allerdings handelt es sich nicht um einen Langstreckenlauf, den die durchtrainierten Superstars gewinnen.

Ein anderes Bild passt besser: Da ist einer hoch im Gebirge verschüttet worden unter der Lawine. Die Suchmannschaften arbeiten fieberhaft. Tatsächlich, sie finden den Verunglückten und graben ihn noch lebend aus. Jetzt ist er gerettet. Aber er muss noch ins Tal gebracht werden und ins Krankenhaus. Erst wenn er gesund nach Hause entlassen worden ist, ist er endgültig gerettet.

Jesus rettet uns, die wir hoffnungslos verschüttet, lebendig begraben sind. Das schafft er durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung. Er schaufelt uns frei. Der Hauptteil der Rettungsaktion ist geschafft. Wer Jesus hat, der hat das Leben.

Aber die Fahrt nach Hause, in die neue Welt Gottes, ist eine Tour durch gefährliches Gelände. Jesus beschreibt es seinen Jüngern so: „Es werden viele falsche Propheten auftreten und werden viele in die Irre führen. Und weil die Auflehnung gegen das Gesetz überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber bis ans Ende beharrt, der wird gerettet werden. Und dies Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt gepredigt werden zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“ (Matth. Verse 11 bis 14)

Jesus sagt voraus, dass Gottes gute Lebensregeln missachtet werden. Unrecht gilt als Recht, Rücksichtslosigkeit als Tugend der Starken, Lüge als Klugheit. Habgier und Genusssucht werden als Lebensweisheit und Lebenskunst angesehen.

Advent heißt: Jesus kommt und schafft die neue Welt. Er nimmt jeden, der sich ihm anvertraut, durch höchst gefährliches Gelände mit nach Hause.

Durch gefährliches Gelände nach Hause

1. Falsche Weichenstellungen.

Zur Bewältigung dieser letzten Wegstrecke gehört es, dass Jesus seine Leute über die lauenden Gefahren aufklärt. Sie ist gekennzeichnet durch verführerische, irreführende Weichenstellungen.

„Es werden viele falsche Propheten aufstehen und werden viele in die Irre führen.“

Propheten verkünden immer letztgültige Wahrheiten. Sie treten mit dem Anspruch auf, Gottes letztes Wort zu sagen. Jesus sieht voraus, dass sie uns maßlos beeindruckt werden. Sie reden nicht nur, sie bewirken Wunder. In der Zeit totaler Unsicherheit und Hilflosigkeit sind wir Menschen dafür sehr empfänglich. Da Gottes Wegweisungen zertreten sind, schauen wir nach Propheten aus, die uns neue Wegweisung geben.

Wir erleben drei Gruppen solcher Propheten:

❶ Die ersten predigen: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Also tue, was dir gefällt. Lebe nach deinen Bedürfnissen. Das ist die Orgie des Egoismus.

❷ Die zweite Sorte predigt die Allmacht der Gruppe: Passe dich an, sonst gehst du unter. Maßstab für alles ist, was man tut.

❸ Die dritte Sorte lockt uns in die Arme der Religionsführer und Götter, die uns nach dem Munde reden und uns schließlich zu ihrem eigenen Nutzen missbrauchen: Mohammed, Mun, die Gurus, die kleinen und großen alten und neuen Sektenführer.

Je mehr wir die Gebote Gottes mit Füßen treten, desto mehr liefert uns unsere Orientierungslosigkeit zwangsläufig den Verführern aus. Jesus kündigt das glasklar an. Das Zeitalter der Propaganda und Manipulation des Menschen ist längst angebrochen.

2. Sinkende Temperaturen.

„Weil die Auflehnung gegen das Gesetz überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten,“ sagt Jesus.

Wir sehen im Gesetz oft den Feind der Liebe. Das stimmt aber nicht. Jesus hat uns vom Fluch des Gesetzes befreit, vom Todesurteil, das das Gesetz über uns spricht. Er trug das Todesurteil für uns.

Das Gesetz Gottes aber stärkt die Liebe. Täglich betet der Jude: „Höre, Israel, Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein. Und du sollst Jahwe, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller deiner Kraft.“ (5. Mose 6 Verse 4 und 5)

Jesus nimmt das auf: Gott lieben und den Nächsten, das ist das ganze Gesetz Gottes. (Matth. 22 Verse 37 bis 40)

Die Liebe zu Gott erlischt, wenn wir seine Gebote missachten, und die Menschenliebe stirbt, wenn Unrecht zum Recht, Lüge zur Wahrheit erklärt wird. Dann kann man niemandem mehr trauen. Dann tobt der Kampf aller gegen alle.

Das ist die Eiszeit der Herzen. Nein, Jesus verspricht uns keinen Platz am warmen religiösen Ofen, sondern einen gefährlichen Weg durch das Eis der Lieblosigkeit. Da bekommt man nicht nur kalte Füße. Da erfrieren die Herzen. Wer kann da noch durchhalten?

3. Weltweiter Endspurt.

Nicht nur die sich ausbreitende Kälte der Herzen ist ein Signal für das Ende der Geschichte. Es gibt einen weltweiten Endspurt: „Es wird gepredigt werden dies Evangelium von der Königsherrschaft Jesu in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

In dieser Eiszeit wärmt man sich nicht mehr am eigenen religiösen Flachmann auf. Gegen die Allmacht der unbarmherzigen Eiswüste wird weltweit ausgerufen: König ist der gekreuzigte und auferstandene Jesus! Das ist die Zuflucht für alle Nationen.

Da höre ich: „Die Menschen brauchen nicht euren Jesus. Sie brauchen Brot und Maschinen.“ Ja, aber warum geben wir ihnen kein Brot? Und warum gehen die zugrunde, die Brot und Maschinen und Luxus in Fülle haben?

Das Feuer der Liebe brennt nicht in den Ölheizungen der Technik und der Überflussgesellschaft. Es brennt allein am Kreuz Jesu. Wir werden dort Feuer fangen und anderen die Wärme der Liebe Gottes bringen, oder wir erfrieren in der Eiszeit der Herzen.

Wir leben mitten in Gottes weltweitem Endspurt. Wir sollen teilhaben als Nutznießer und Boten. Es ist Advent Gottes. Er kommt.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

L.

Wiele Aktionen – wenig Liebe?

Matthäus 24,43.44

Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr's nicht erwartet.

Wenn der Mann von der Wach- und Schließgesellschaft selber den Einbruch begeht, dann hört der Spaß aber wirklich auf! Der Mann ist doch extra dazu bestellt, die Einbrüche zu verhindern und die Sicherheit zu garantieren.

Haben wir nicht auch Jesus als denjenigen angesehen, der unsere Sicherheit garantiert? Niemand kann uns aus seinem Schutz reißen. Er hat durch seine Liebe die völlige Geborgenheit in unser Leben gebracht. Er trägt uns auch durch den Tod, weil er auferstanden ist. Keiner kann unser Leben besser garantieren.

Advent ist deshalb immer die Erneuerung der großen Freude an der schützenden Nähe Gottes.

Und doch redet Jesus von sich und seinem Kommen auch als der großen Bedrohung unseres Lebens. Es heißt Matthäus 24 (Verse 43 und 44): „Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüsste, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr's nicht erwartet.“

Damals konnte man mit Hilfe eines Spatens oder einer Hacke einbrechen. Das Wort bedeutet im Griechischen auch ursprünglich „durchgraben.“ Die Häuser in den palästinensischen Dörfern damals bestanden ja aus Lehm. Der Einbrecher versuchte, sich möglichst lautlos ins Haus hineinzugraben.

Sind Sie schon einmal nachts aus dem Schlaf gefahren, weil Sie verdächtige Geräusche in der Wohnung oder an der Tür hörten? Das ist eine schlimme Sache.

Jesus ermahnt uns, so aufmerksam zu leben, als erwarteten wir den Einbrecher. Er selbst, der Weltenrichter, kommt als Dieb in der Nacht. Wir müssen uns gegen ihn schützen.

Achtung! Einbrecher!

1. *Jesus reißt uns aus dem Schlaf der Selbstgefälligkeit.*

Das Bild vom Dieb, das Jesus gebraucht, ist kein Ausrutscher. Das könnte man ja annehmen. Aber dieser Vergleich kommt auffallend häufig in der Bibel vor. Jesus gebraucht ihn in den Evangelien, Paulus und Petrus sprechen in ihren Briefen in dieser Form vom Wiederkommen Jesu (1. Thessalonicher und 2. Petrus).

Auch im Sendschreiben Jesu an die kleinasiatische Gemeinde in Sardes lesen wir (Offb. 3): „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot . . . Tue Buße. Wenn du aber nicht wachen wirst, werde ich kommen wie ein Dieb!“

Alle Worte, in denen Jesus mit dem überraschenden Einbrecher verglichen wird, richten sich an Christen und an Gemeinden. Das ist keine Drohung aus dem Kirchenfenster hinaus. Das geht die an, die bewusst Christen sein wollen.

Von den Christen in Sardes sagte man sogar: „Da ist noch was los. Da ist der Gottesdienst gut besucht. Da kommen junge Leute. Die sind aktiv.“ Jesus urteilt: „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot.“ Da waren viele Aktivitäten, viel christlicher Glaube. Aber es fehlte Barmherzigkeit und das Mitleiden mit denen, die zugrunde gehen. Man sah nicht mehr die Menschen, die ohne Jesus verloren gehen, die Christen, die langsam vor die Hunde gehen, weil sich keiner um sie kümmert, den Hunger und die seelische Not.

Zurück zu den Anfängen! Umkehr! Die Ruhe der eigenen Gerechtigkeit und Selbstgefälligkeit ist vorbei, wenn Jesus kommt. Sonst kommt der, den wir angeblich als Freund erwarten, zu dem wir angeblich die besten Beziehungen unterhalten, für uns so erschreckend und bedrohlich wie ein Einbrecher. – Was stiehlt er?

2. *Jesus stiehlt uns die Zeit.*

Bei uns zuhause könnte man ruhig einbrechen. Da ist nichts zu holen, was irgendein Hehler abkaufen würde. Ich hoffe nur, dass Einbrecher sich vorher informieren und kein unnützes Risiko eingehen. Ein Einbruch muss sich doch lohnen.

Was aber kann Jesus uns stehlen? Da lohnt sich doch nichts. Er holt sich doch nur, was ihm sowieso gehört. Der Eigentümer kommt und holt sein Eigentum ab.

Da liegt der Haken. Unser Leben ist oft eine einzige Aktion, Gott sein Eigentum vorzuenthalten. Wir missbrauchen es. Wir gehen nachlässig damit um.

Solange wir hier leben, gibt Gott uns noch den Spielraum, umzukehren und die Dinge in Ordnung zu bringen. Wenn die Stunde der Weltvollendung kommt, dann bleibt uns keine Zeit mehr.

Advent ist deshalb eine heiße Zeit. Wir sollen nicht mehr so leben, als käme es nicht darauf an, als könnten wir alles immer noch wieder in Ordnung bringen. Jesus stiehlt uns die Zeit dazu.

Was hat das für Folgen?

3. *Jesus lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Heute.*

Wir können unser Leben gegen diesen Einbrecher nicht sichern. Kein Tip der Kripo hilft uns da weiter.

Wir können nur eins tun: Wir können so leben, dass Jesus nicht überraschend und erschreckend als der Einbrecher vor uns steht, sondern als der Freund.

Wie geschieht das?

Wir müssen jetzt nach seinem Willen fragen und das Richtige tun. Wir dürfen jetzt die Zeit nicht verschlafen, als ließe sich alles jederzeit noch regeln.

Merken Sie, dass die Hoffnung auf das Kommen Jesu uns hilft, die Gegenwart, das Heute ganz ernstzunehmen?

Jesus ruft den Leuten in Sardes zu: „Sei wachsam und stärke die anderen, die sonst sterben werden!“ Es gilt, jetzt die Gaben Gottes verantwortlich zu entdecken, zu entwickeln und einzusetzen.

Wer keine Hoffnung hat, der steckt entweder den Kopf in den Sand, schlägt die Zeit tot und vertut sein Leben, oder er träumt von einer Zukunft, die er nicht hat.

Jesus kommt. Das ist gewiss. In der Kraft dieser Zuversicht dürfen und sollen wir jetzt bewusst, ernsthaft, energisch, entschlossen, fröhlich leben und arbeiten, und über unserer Arbeit liegt heute der Glanz des Festes. Jesus kommt zur Vollendung. „Sei wachsam und stärke die anderen, die sonst sterben werden!“

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

LI.

Gott fragt uns nicht um Erlaubnis – er kommt.

Galater 4,4

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.

Eins der wichtigsten und am meisten gebrauchten Wörter heute ist der Ausdruck „Termin.“ Alles wird lange geplant, genau festgelegt, gut „getimet,“ wie wir sagen.

Im Zusammenhang mit dem Weihnachtsgeschehen entdecken wir auch in der Bibel, dass hier von langer Vorbereitung und sorgfältiger Planung die Rede ist. Es heißt da:

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“ (Gal. 4 Vers 4)

Das hört sich an, als wäre die Geburt Jesu genau im richtigen Augenblick passiert. Ich schaue mir die Weihnachtsgeschichte daraufhin an und stelle fest, dass dort dreimal von der Zeit die Rede ist.

Ich lese zunächst: Es geschah zu der Zeit, als Kaiser Augustus den Steuerzählungserlass herausgab. Also war die Zeit erfüllt von Augustus und seiner Politik. Er machte Schlagzeilen und füllte die Terminkalender. Er hielt die Leute der bewohnten Welt in Atem.

Dann lese ich von der Zeit, in der Quirinius Landpfleger, Statthalter, in Syrien war. Also war es auch eine Zeit, in der die untergeordneten Machthaber ihr Schälchen ins Trockene brachten. Sie hatten den Kopf voll davon, nach oben die Gunst nicht zu verlieren und nach unten genug aus den Leuten herauszuquetschen.

Schließlich erfahre ich noch, dass die Zeit kam, in der Maria gebären sollte. Nun, das war abzusehen. Aber auf dieser unbequemen Reise kam diese Geburt nun wirklich unpassend.

Meint Paulus vielleicht, dass es überfüllte Zeit, Zeit der überfüllten Terminkalender war? Dann wäre jetzt die richtige Weihnachtszeit. Wir kommen nicht zum Eigentlichen, weil wir keine Zeit haben. Notwendigere Dinge drängen sich vor.

Mancher plant eine gründliche Beschäftigung mit Gott für den Augenblick, wenn er mal nichts anderes mehr zu tun hat. Aber dann sehe ich die Menschen, die keinen überfüllten Terminkalender mehr haben, und denen fällt Weihnachten auch schwer. Da stimmt doch etwas nicht. Es wird Zeit, über die erfüllte Zeit nachzudenken.

Es wurde Zeit – es wird Zeit

1. Unerträglich – das Maß war voll.

„Als die Fülle der Zeit kam . . .“ So heißt es wörtlich in unserem Text.

War die Menschheitsgeschichte und mit ihr die Entwicklung der Kultur und der Religion auf einem Höhepunkt angelangt? Auf solchen Höhepunkten bringt die Zeit dann geniale Persönlichkeiten hervor. War Jesus eine solche?

Die Bibel sieht das ganz anders. Bis dahin, sagt Paulus, waren wir unter der Knechtschaft der Elemente dieser Welt. Damit sind die Gesetze und Mächte gemeint, die diese Welt bestimmen: die Natur, die Allgewalt der Triebe, die gesellschaftlichen Zwänge.

Die Welt gehört den Erfolgreichen. Also geht Macht vor Recht, erst recht vor Barmherzigkeit. Das ist die Welt des Augustus, Quirinius, Herodes, der Parteifunktionäre, der Wirtschaftskapitäne, der Starken, Reichen, Klugen. Sie produzieren als Abfall ihres Erfolges Leiden und Tränen. Fülle der Zeit? Das Maß der Eigenmächtigkeit des Menschen und der Leiden war voll.

Viele sind heute der Meinung, dass unsere Lage unerträglich geworden sei, aber Jesus könne da auch nicht helfen. Die Welt ist voll Not, und da passt Jesus nach unserer Meinung nicht hinein. Das ist doch verrückt! Gott sagt: Es wird Zeit, dass Jesus kommt!

2. Endlich – Gott löst sein Wort ein.

Heute hat man den Eindruck, dass die Welt unregierbar geworden ist. Den Regierenden scheinen Überlegenheit und Durchblick verloren gegangen zu sein. Die großen Machthaber scheinen nur noch Feuerwehr spielen zu können. Versprechen werden nicht bewusst gebrochen. Die Verhältnisse machen sie zu Makulatur. Wenn die Welt je berechenbar war, dann ist sie es heute nicht mehr.

Die Fülle der Zeit ist nicht ein Höhepunkt oder besonders günstiger Zeitpunkt der Weltgeschichte. Gott hat seinen Plan. Er hat seine Ankündigungen durch Israels Propheten deutlich gemacht, und er kommt souverän zum Ziel. Er fragt nicht nach der Gunst der Stunde und der Erlaubnis der Mächtigen. Er legt den Countdown fest.

Die Geburt Jesu ist die Einlösung der Versprechen Gottes. Gottes Treue wird Fleisch. Die Geschlagenen, die Schuldigen sollen nicht länger warten. Die abgelegensten Völker werden jetzt in Gottes Arme geschlossen.

Wenn Ihnen Ihr Leben und die Welt wie ein unübersichtliches Durcheinander vorkommt, dann sollen Sie wissen: Gott ist nicht zum Spielball der Verhältnisse geworden. Seine Retterliebe ist kein Wahlversprechen, das wegen knapper Kassen nicht eingehalten werden kann.

Wir sollen Kontakt zu Jesus finden, damit wir nicht im Wirbel des Durcheinanders untergehen. Die Schlitzohren meinen noch, sie könnten erfolgreich taktieren. Täuschen wir uns nicht! Überlegenheit ist nur bei dem Herrn der Welt! Dass er die Welt in der Hand hält, hat er in der Nacht der Geburt Jesu bewiesen. Da ist unser Anknüpfungspunkt.

3. *Schmerzlich – ein schwerer Abschied.*

Wenn ein Fußballspiel auf der Kippe steht, dann schickt der Trainer vielleicht noch einen guten Auswechselspieler frisch aufs Feld. Wenn es bei Gott so wäre . . .

„. . ., da sandte Gott seinen Sohn.“ Heraussenden, wegsenden steht da wörtlich im griechischen Text.

Wir stehen hier vor dem tiefen Geheimnis Gottes. Es ist Gottes Entschluss, Jesus zu schicken, Er kommt von Gott, nicht aus unserer Mitte. Ist das klar?

Wir spüren hier, wie schwer dieser Weg war. Aus der Gegenwart Gottes wird der Sohn in die Fremde geschickt. Gott reißt sich den Sohn vom Herzen. „Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben,“ heißt es Römer 8.

Wer kann sich das vorstellen? Bei Gott muss das doch anders als beim Menschen sein. Was heißt hier überhaupt Sohn?

Vieles können wir hier nur ahnen. Aber genau begreifen sollen wir, wie ernst es um uns steht, wie nötig wir die Hilfe haben. Es wird höchste Zeit, dass wir das fassen.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen

LII.

Wir wollen Herren, nicht Kinder sein, und werden deshalb Sklaven.

Galater 4,5

Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt, damit er die, die unter dem Gesetz standen, erlöste und wir als Kinder angenommen würden.

Zu den Grunderkenntnissen erfolgreichen Handels gehört die, Einsicht, dass sich nur das richtige Angebot am richtigen Platz verkaufen lässt.

Vielleicht gelingt es einem redegewandten Vertreter, einem Bewohner der Antarktis ein Insektenvertilgungsmittel für Obstbauern einmal anzudrehen; aber eine dauerhafte Geschäftsverbindung gibt das bestimmt nicht.

Liegen die Absatzschwierigkeiten beim Evangelium vielleicht auch daran, dass Jesus das falsche Angebot macht?

Wir brauchen Geld, Gesundheit, einen Partner und eine Familie, Schutz gegen Verbrechen, eine vernünftige Regierung.

Was bietet Gott in seinem Sohn an? Die Bibel sagt: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt, damit er die, die unter dem Gesetz standen, erlöste und wir als Kinder angenommen würden.“ (Gal. 4 Verse 4 und 5)

Macht Jesus das falsche Angebot?

1. Die Gleichheit ist unangenehm.

Die Ankündigung „Gott sandte seinen Sohn“ verspricht Spektakuläres.

Aber dann geht es weiter: „Geboren von einer Frau.“ Der Sohn kommt in diese Welt wie alle Menschen. Da ist kein Unterschied. Hier wird die Gleichheit betont.

Genau wie alle wird der Sohn „unter das Gesetz gestellt,“ d. h. dem Gesetz unterworfen. Er hat keine Sonderrechte. Er tanzt nicht aus der Reihe. Er ist kein Halbgott mit Star-Allüren.

Uns aber ist diese Gleichheit unangenehm. Wir haben schon genug von uns selbst. Das Besondere ist gesucht. Das Normale aber ist das Sensationelle an Jesus. Was folgt daraus für uns?

- ❶ Wir dürfen ihn nicht wegloben aus der Alltagswirklichkeit.

Unbequeme Beamte werden bei gleichem Gehalt auf unbedeutenden Posten wegbefördert.

Jesus aber will nicht über unseren Lebenskreis hinausgehoben werden. Er will mitten hinein in unsere Versuchungen, unseren Kampf, unsere Niederlagen, unsere Kümmerlichkeit.

- ❷ Wir dürfen nicht vergessen, wer er ist.

Gott sandte seinen Sohn. Andernfalls handelte es sich in der Weihnachtsgeschichte nur um eine symbolische Weihnachtsschnulze vom symbolischen armen Kind.

Blitzende Majestät wäre nichts Besonderes an Jesus. Aber er kommt, um uns in Armut zu dienen. Er will uns nicht blenden, sondern retten.

2. Die Freiheit ist unerwünscht.

Jesus wurde „unter das Gesetz gestellt, damit er die, die unter dem Gesetz standen, erlöste, freikaufte.“

Praktisch sah das so aus, dass er nach den Vorschriften des Gesetzes am achten Tag beschnitten wurde (Luk. 2 Verse 21ff.), dargebracht und ausgelöst wurde im Tempel und als Zwölfjähriger voll verantwortlich in die Gemeinde aufgenommen wurde.

Aber das Gesetz ist doch nicht unser Problem? Vielleicht beschäftigt es die frommen Juden und Christen. Für alle anderen stellt es eher eine Last dar. Es verlangt, dass man gegen den Strom schwimmt. Man muss seine Triebe unterdrücken und kann nicht tun, wozu man Lust hat. Man soll arbeiten für andere bis zum Umfallen. Unsere Meinung ist weithin: Das ist doch kein Leben! Einer, der abgesprungen ist vom Glauben, drückte es so aus: „Jetzt fühle ich mich frei!“

Die Bibel sieht uns nüchtern als solche, die von Natur aus nicht frei, sondern unter der Knechtschaft der Elemente dieser Welt sind. Die Gesetze und Mächte dieser Welt prägen uns:

Wir tun, was man tut. Das Recht des Stärkeren setzt sich durch. Schicksalsglaube und Aberglaube herrschen anstelle des Vertrauens auf den Herrn Himmels und der Erde.

Manchmal werden wir uns unserer Ketten bewusst. Dann empfinden wir das als schmerzlich; aber man ist diesen Zustand gewohnt. Da kennt man sich aus. Eine Umkehr wäre notwendig; aber sie ist nicht heiß gewünscht.

Bis heute sind wir Menschen bereit, uns lenken zu lassen. Zuckerbrot und Peitsche sind Mittel unserer Dressur,

Jesus kommt, um uns zu befreien. Wie sieht das aus?

3. Die Kindschaft ist kindisch.

Jesus wurde unter das Gesetz gestellt, „damit er die, die unter dem Gesetz standen, erlöste und wir als Kinder angenommen würden.“

Jesus kaufte uns mit seinem Blut los vom Besitzanspruch des Gesetzes an uns. Bezahlt ist bezahlt. Hier besteht kein Anspruch mehr.

Aber nun entlässt uns Gott nicht in die Freiheit eines herrenlosen Haustieres.

Wenn ich einen Wellensittich, der nur den Käfig kennt, ins Freie entkommen lasse, bedeutet das seinen sicheren Tod.

Um Jesu willen nimmt Gott uns als Söhne und Töchter an. Er adoptiert uns. Das geschieht durch einen Rechtsakt. Weil Jesus an unserer Stelle gestorben ist, sind wir dem Vater rechtmäßig verbunden.

Wir dürfen in der Kindschaft leben. Was heißt das?

Kindschaft kann man nur empfangen. Man erwirbt sie sich nicht selber. Man ist beim Vater zuhause. Nichts kann einen vom Vater trennen. Die Zueinandergehörigkeit ist absolut sicher.

Wir aber finden Kindschaft bei Gott kindisch. Wir sagen: Selbst ist der Mann!

Die wahnsinnige Tour des rebellischen Sohnes beginnt. Wir wollen nicht Kinder, sondern Herren sein. Deshalb werden wir Sklaven.

Wir stehen vor der Entscheidung, ob wir Gottes Angebot in Jesus annehmen wollen. „Selig ist (gratulieren kann man dem), der sich nicht an mir ärgert,“ sagt Jesus.

Amen

Jugendpfarrer Ulrich Parzany, Essen